P.o.germ. 1637 fx'e Wolfersdorff

Gesch. 1693

Die Namenlosen.

Zweiter Band.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Namenlosen.

Roman

von

Karl Berkow.

Zweiter Band.

Alle Rechte vorbehalten.

Berlin 1889.

Verlag von Otto Janke.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Die Thatsache, daß Maria trotz ihres ausdrücklichen Versprechens ihren Glaubensgenossen eine Kapelle zu öffentlichem Gebrauche eingeräumt, hatte, wie es Edmund vorausgesehen, auf ihre presbyterianischen Unterthanen einen sehr mißliebigen Eindruck gemacht. Man erblickte in der Handlungsweise der Königin einen Trotz, der sich zu offener Gegnerschaft an ihrem Lande bekannte, und es erhoben sich von allen Seiten Stimmen gegen sie, welche selbst die Gemäßigteren unter ihren Widersachern mit in die allgemeine Empörung rissen.

Der Protestantismus der schottischen Kirche unterschied sich seinem Wesen nach von dem aller übrigen Länder, in welchen die Lehre eines reineren Evangeliums sich langsam und unter dem Drucke der Verfolgung Bahn brach. Wie er mit stürmischer Gewalt in die Herzen der rauhen Söhne eines rauhen Erd-

striches gedrungen, so wußte er auch mit Gewalt nur die Stellung zu behaupten, welche ihm die Macht der Verhältnisse und die Schwäche der letzten Herrscher eingeräumt.

Es konnte unter solchen Umständen nicht anders sein, als daß der unüberlegte Schritt der Königin eine heftige Kundgebung ihrer Gegner herausforderte, welche sich zunächst gegen die leblosen Zeugen des verhaßten Kultus, dann jedoch gegen die an der beabsichtigten Prozession Beteiligten zu richten entschlossen war.

Edmund hatte in früher Morgenstunde den versprochenen Spazierritt mit seiner Pflegetochter gemacht, zu welchem er sich von Lady Clarice auch Ediths Theilnahme erbeten.

Die Unermüdlichkeit des kleinen Edelfräuleins hatte die Heimkehr verzögert; immer noch eine kurze Strecke und noch eine hatten ihre frischen Lippen erbeten, wenn der Earl an den Flug der Zeit erinnerte, und er hatte lächelnd stets von Neuem nachgegeben, sobald ein Blick auf Lilian ihn belehrt, daß sie mit dem Wunsche einverstanden sei. War es Zufall, daß er heute seltener das Wort an sie richtete, ließ er sich absichtlich von dem neckischen Geplauder Ediths ganz in Anspruch nehmen, während er die

Reitkünste des jungen Mädchens sorgsam überwachte um die noch nicht sattelfeste Gefährtin vor Schaden zu bewahren?

Lilian sagte sich, daß es schöner gewesen wäre, mit ihm allein durch die Wälder zu fliegen, wie sonst, vor ach, so langer Zeit, die ihr so ferne gerückt erschien, obgleich erst wenige Monde darüber verflossen, und die, sie fühlte es, nie mehr in der ungetrübten Glückseligkeit von einstmals wiederkehren konnte. Doch sie zürnte sich im gleichen Augenblicke des selbstischen Verlangens; wie durfte sie es Anderen mißgönnen, eine kurze Zeit seinen Anteil, seine Fürsorge zu genießen, was von ihm begehren, der ihr so viel an Großmut und Güte gegeben, ohne daß sie je ein anderes Anrecht, als das ihres Unglücks an ihn besessen?

Edmund schien ihres Trübsinnes weniger zu achten als sonst, den sie dennoch sich mühte, so viel es anging, zu überwinden; er wünschte es, sie froh und heiter zu sehen, — wie war dies schwer mit jener Last auf dem Herzen, die jeden Atemzug ihr in einen Seufzer zu wandeln schien!

Es befremdete den Earl, bei ihrer Rückkehr in die Stadt die Straßen ungewöhnlich belebt zu finden, die Menschen in Gruppen zusammenstehend, als ob

sie ein ungewöhnliches Ereigniß zu besprechen hätten — da nahte auch Thomas Ruthven zu Pferde in sichtlicher Eile, um auf seinen Anruf sofort sich zu ihm zu wenden.

„Ihr hier, mein Lord?“ redete der junge Ritter ihn erstaunt an. „Ich vermutete Euch bei der Königin, da ich Euch bei den Kämpfenden dort drüben vergeblich suchte.“

„Bei welchen Kämpfenden? Was ist geschehen?“ rief Edmund betroffen aus.

„O, nichts von großer Bedeutung, aber doch genug, um unsere gute Stadt ein wenig aufzuwühlen,“ antwortete der junge Ruthven. „Es kam bei der Prozession, die vor einer Stunde begann, zu einer Schlägerei, das Volk hat die Kapelle halb zerstört, die heute geweiht werden sollte, und wir waren genötigt, mit dem Schwerte Ruhe und Ordnung herzustellen.“

„So weit ist es demnach gekommen? Ich habe die Stunde versäumt, die man zu der Feier angesetzt, doch ich muß unverzüglich dorthin, zu sehen, was vorgefallen. — Ruthven, geleite die jungen Damen nach Hause; die Straßen werden hoffentlich noch sicher sein.“

Er warf sein Pferd herum, den Schauplatz des stattgehabten Straßenkampfes so schnell als möglich

zu erreichen, die Menschenmassen wurden dichter, als er in die Nähe der Kapelle kam; in der Mitte der Versammelten zeigte sich Bothwells mächtige Gestalt auf seinem schwarzen Renner, mit hallender Stimme einige Befehle an seine Reisigen erteilend.

Edmund bahnte sich gewaltsam einen Weg zu ihm, ihn um die näheren Umstände des Vorkommnisses zu befragen, Bothwell lächelte spöttisch, als er seiner ansichtig wurde.

„Ihr kommt zu spät, Earl, wir wurden ohne Euch fertig," rief er ihm zu, „es war kein Lorbeer zu erringen, und ich bin dabei, mit der Meute ein strenges Strafgericht zu halten."

„Ich kann unmöglich Kenntniß von jedem Auflauf haben, der sich in den Straßen der Hauptstadt bildet," entgegnete Edmund gereizt, „mich führt die Absicht nur hierher, zu erfahren, welche Ausdehnung der angebliche Kampf genommen haben könne, und ob man weitere Folgen desselben befürchtet."

„Ihr möget zu Holyrood, von wo Ihr vielleicht in diesem Augenblicke kommt, berichten, daß wir das Gesindel mit blutigen Köpfen heimgeschickt, und daß wir im Begriffe, die Haupträdelsführer bei der Zerstörung der Kapelle an die ersten besten Balken zu hängen. Da Eurem zarten Sinne ein solches Schau-

spiel widerstrebt, ist Eure Anwesenheit ja hier nicht mehr vonnöten."

„Lasset dies gefälligst von meinem eigenen Ermessen abhängig sein und wollet mich dagegen unterrichten, ob Ihr die Strafe, von welcher Ihr sprecht, sofort zu vollziehen gedenkt, ohne bei derselben einen Spruch der Königin oder der Gerichte zu erwarten."

„Ich habe nicht die Absicht, auf irgend eine Meinung darüber zu warten, was ich mit den Verbrechern beginnen solle," entgegnete Bothwell rauh, „sie sind auf frischer That ertappt, und ich, der sie gefangen nahm, werde wohl die Befugniß haben, sie auch strafen zu können. — Herbei mit den Aufrührern," rief er seinen Leuten zu, „wie lange soll es dauern, bis wir mit ihnen zu Ende kommen?"

Auf dem Platze vor der Kapelle waren seinem Befehle nach einige Schnellgalgen errichtet worden; die Menge teilte sich jetzt, um die Hauptschuldigen bei der Zerstörung des Gotteshauses hindurch zu lassen, die von den Soldaten in den offenen Kreis gestoßen wurden. Der Erste von den Gefangenen war ein hochgewachsener Jüngling in einfacher Bürgertracht, bei dessen Anblick Edmund nur mit Mühe einen Ruf des Entsetzens unterdrückte; er hatte Allan, den Bruder

seiner Pflegetochter, in ihm erkannt. Ohne Besinnen wandte er sich von Neuem an den Grafen Bothwell.

„Ich ersuche Euch nochmals, mein Lord," rief er erregt, „die Ausführung der von Euch beabsichtigten Strafe zu verschieben und erst prüfen zu wollen, ob dieselbe dem Grade der Verschuldung entspricht. Ich wäre sonst gezwungen, mich Eurer Maßregel zu widersetzen, was ich gerne vermeiden möchte."

„Aus welchem Grunde, wenn es beliebt?"

Edmund deutete auf Allan, der finster und mit trotziger Entschlossenheit vor sich hinstarrte. „Der Jüngling dort ist mir bekannt," sagte er, „ich habe für ihn lange Jahre hindurch gesorgt und ihn seit Kurzem erst aus den Augen verloren. Ich kann es nicht zugeben, daß er einen Jugendfrevel mit dem Tode büße."

„Der junge Schurke war der Ersten Einer, der den Brand in die Kapelle schleuderte," erwiderte Bothwell kalt, „er wird der Erste sein, der dort am Galgen drüben hängt."

„Das wird er nicht," brauste Edmund auf, „denn ich werde es nicht zugeben, daß Ihr über sein Leben verfügt."

„Ihr könnet mich nicht hindern, werter Lord, zu thun, wie es mir gutdünkt, und suchet Ihr ihn

zu beschützen, werdet Ihr unter den versammelten Rittern kaum Beistand finden."

„Das käme auf den Versuch an, Graf Bothwell, und ich erkläre Euch, daß Ihr mir jenen Jüngling frei geben werdet, soll ich ihn mit Gewalt nicht von Euch fordern."

„Versucht es," hohnlachte der Graf, „es wird Euch schwerer fallen, sein Leben von mir zu erlangen, als die Hochzeitsnadel König Franz' II., die Ihr Euch zu Holyrood erschlichet."

Der Degen des Earl fuhr aus der Scheide; bleich vor Zorn drängte er sein Pferd an das des Grafen.

„Wollet Ihr diese Worte zurücknehmen, Lord, oder zur Stelle entscheiden lassen, wer auf diesem Platze sein Recht behaupten soll?"

Graf Athol und einige der übrigen Edelleute sprengten heran. „Zur Ruhe doch, Ihr Herren," rief Lord Seton mahnend, „wollt Ihr dem Volke die Genugthuung gönnen, daß wir unter einander in ein Handgemenge gerieten, nachdem wir kaum die Ordnung hergestellt? Trefft Euch an anderem Orte, zu anderer Stunde, wir wollen Eure Zeugen bei dem Kampfe sein, doch hier haltet Frieden und einigt Euch in Güte über das, was geschehen soll."

Edmund steckte langsam seinen Degen wieder ein. „Ich hoffe, daß Ihr mit dem Vorschlage einverstanden seid," sprach er finster zu seinem Gegner.

„Vollkommen, Earl, und Ihr mit meinen Anordnungen betreffs jener Missethäter."

„Keineswegs," war die feste Erwiderung. „Entscheidet Ihr, edle Lords, ob ich ein Recht besitze, die Freiheit jenes Knaben zu verlangen, nachdem Ihr hörtet, was ich zu dem Grafen sprach."

Die Edelleute blickten unschlüssig auf Bothwell; sie kannten ihn genugsam, seinen Zorn nicht ohne Not herausfordern zu wollen; Edmund sprengte, ohne die Antwort abzuwarten, auf Allan zu.

„Löst ihm die Bande," befahl er kurz zu seinen Wächtern, „der Knabe hier steht unter meinem Schutze, und von Ihrer Majestät werde ich mir noch heute die Begnadigung für sein Vergehen erbitten."

Graf Bothwell erhob drohend das gezückte Schwert. „Wagt es, ihm zu gehorchen," rief er seiner selbst kaum mächtig aus.

Doch das jetzt immer stärker herandrängende Volk, durch den Wortwechsel aufmerksam gemacht, begann sofort selbst für die Gefangenen Partei zu nehmen, deren strafbare Handlung der Ausdruck ihres eigenen Unwillens gewesen. Gewaltsam wurde die

Kette der Bewaffneten durchbrochen, der Straßenkampf schien nur noch eines leisen Anstoßes zu bedürfen, um abermals entbrennen zu wollen.

Lord Seton faßte Bothwells Arm. „Lasset die Hinrichtungen sein, Graf, ich beschwöre Euch," sprach er, „wollet Ihr nicht heute noch den Bürgerkrieg ausbrechen sehen. Blicket um Euch, die Straßen stehen Kopf an Kopf gedrängt voll Menschen, die bereit, auf Eure wenigen Soldaten sich zu stürzen. Gebt den Befehl, die Gefangenen in festen Gewahrsam zu bringen, sie werden ihrer Strafe nicht entgehen."

„Die Sache wäre längst vorüber, wenn Jener," der Graf deutete auf Edmund, „nicht gekommen, und er soll büßen, was er gegen mich verübte."

Um das Pferd des Earl drängte sich jetzt eine schreiende aufgeregte Menge, unter welcher sich Angehörige der verurteilten Führer des Volksaufstandes befanden.

„Wenn Ihr den Einen beschützet, so werdet Ihr die Unseren auch beschützen," rief es von allen Seiten, „Ihr seid gut und milde; Ihr werdet es nicht dulden, daß man auf offener Straße die Unsern hängen läßt."

Edmund richtete sich in den Bügeln empor. „Beliebt es Euch, Graf Bothwell," rief er laut,

„Euch zu entscheiden, ob Ihr jene zwölf Männer dort der Untersuchung eines anderen Richters übergeben mögt oder wollet Ihr Eurer Leute Kräfte diesen gegenüber erproben? Besinnet Euch — der Kampf könnte ein ungleicher sein, wenn Ihr des Volkes Wut allzusehr reizet."

Der Augenblick drohte gefahrvoll zu werden; die geringe Schaar der Bewaffneten durfte kaum auf einen nochmaligen Sieg diesen tobenden Massen gegenüber rechnen, welche alle umliegenden Straßen und Plätze zu füllen begannen; Graf Athol erkannte mit richtigem Scharfblicke das einzige Mittel, die Ruhe herzustellen.

„Nehmt die Galgen hinweg, sofort," befahl er den Zunächststehenden, „ich bürge Euch, daß Keiner mit dem Leben gestraft werden solle, bevor er nicht nach Recht verurteilt worden."

Die Reisigen, welche neben den Galgen standen, gaben Raum; das heranstürmende Volk hatte in wenigen Minuten die Werkzeuge der gefürchteten Hinrichtungen umgestürzt, Lord Seton und seine Begleiter suchten den Grafen Bothwell zu dem Entschlusse zu bewegen, seine Bewaffneten hinwegzuführen. Der Graf schien sie nicht zu hören; sein Auge haftete mit dem Ausdrucke staunender Ueberraschung auf

dem jungen Allan, der neben Edmunds Pferde stand und dessen Antlitz ihm voll zugewendet war.

„Lasset mich zu lange nicht auf unser Zusammentreffen warten, Earl von Craigrostan," rief er zu dem Letzteren hinüber, „es möchte Euch die heutige Stunde sonst gereuen."

„Ich bin zu jedem Augenblicke bereit, der Euch genehm," erwiderte Edmund kalt.

James Bothwell gab mit dem Schwerte seinen Reisigen das Zeichen, sich zurückzuziehen; sein heftiger Zorn schien plötzlich geschwunden; er warf noch einen Blick zurück zu der Stelle, wo der junge Gefangene sich befand, den Edmund ihm entrissen und über sein scharfgezeichnetes Gesicht glitt ein Lächeln — unheilkündend, triumphirend, als er an der Spitze der Seinen den Platz vor der Kapelle verließ.

„Folge mir zu meiner Wohnung, Knabe, ich habe mit Dir zu reden," wandte sich Edmund an den entflohenen Schützling, der ungewiß, wie man über ihn beschließen würde, in einiger Entfernung von ihm verharrte.

Der Earl winkte dem Führer der Soldaten, welche die übrigen Gefangenen noch bewachten. „Ich werde bei Ihrer Majestät meine Handlungsweise diesem Jünglinge gegenüber vertreten," sprach er

kurz, „er ist ein Anverwandter von mir, dessen Bestrafung ich selbst übernehmen werde.“

Der Rottenführer wagte keinen Einwand zu erheben; die hohe Gunst, in welcher der Earl von Craigrostan bei der Königin stand, war in ganz Edinburgh kein Geheimniß mehr; man begriff, daß er für sein Verfahren keines Richters, als seiner Herrin allein, bedürfe.

Schweigend legte Edmund mit dem Bruder Lilians den Weg bis zu seinem Hause zurück; der Lord übergab einem herbeieilenden Diener sein Pferd und schritt, Allan voran, die Stufen hinauf, die zu seiner Wohnung führten.

„Kennst Du mich, Allan?“ fragte er den Jüngling, als er ihm in seinem Zimmer gegenüberstand.

„Nein, mein Lord,“ antwortete Allan ruhig, „doch glaube ich in Euch den unbekannten Edelmann vermuten zu müssen, der mir als mein Beschützer bezeichnet wurde.“

„Ich bin es, Knabe, Du aber hast dieses Schutzes, den ich seit Deiner Kindheit Dir angedeihen ließ, Dich wenig wert erwiesen. So antworte mir zunächst, was Dich bewog, aus dem Kloster der Minoriten zu entfliehen, dessen Abte ich zur Erziehung Dich anvertraut?“

Die Augen Allans blitzten. „Ich vermochte den unwürdigen Zwang nicht zu ertragen, den man mir dort auferlegte,“ rief er aus, „die Thatenlosigkeit, die nur durch einförmige Gebetsübungen unterbrochen wurde, begann mich zu erdrücken. Euch kannte ich nicht, noch wußte ich, wie viel Dank ich Euch schuldete; — ich zog es vor und sei es durch der Hände harte Arbeit, mir eine Zukunft zu verschaffen, nicht einem fremden Willen sie zu danken, der nichts von meinem Fühlen ahnte.“

Ueber Edmunds verfinstertes Antlitz glitt unwillkürlich ein Ausdruck des Wohlwollens; der Freimut gefiel ihm, mit welchem der Jüngling zu ihm sprach.

„Der Zwang, den jenes Dir unerträglich erscheinende Leben Dir auferlegte, hätte nicht lange mehr gewährt,“ erwiderte er milder, als zuvor, „am Abend vor Deiner eigenmächtigen Flucht, die mir so große Sorge bereitete, war ich bei dem Abte und sprach ihm meine Absicht aus, nach Glasgow Dich in das Haus eines meiner Freunde zu senden, zu einem Berufe Dich vorzubereiten, der besser Deinen Neigungen, wie Deinen Charakteranlagen entspräche. Du hast den Plan vereitelt, zu Deinem eigenen Schaden, wie der heutige Tag mich lehrte, da ich Dich

als Kirchenschänder, als Genossen eines wilden Pöbelhaufens wiederfinden mußte."

Allan schlug furchtlos den Blick zu seinem Beschützer empor. „Ich bekenne es, mein Lord, daß ich unrecht gehandelt, als ich den Aufreizungen meiner jetzigen Lehrer gehorchend, an der Zerstörung jener Kapelle teilnahm. Es brannte in mir noch ein Rest des Widerwillens, den ich gegen jenes Papsttum im Kloster lernte, doch Ihr habt Recht, mir darob strenge zu zürnen. Verzeihet mir, was Euch wie schwärzester Undank gegen Euch, wie Lästerung gegen Euren eigenen Glauben erscheinen mußte."

Die trotzigen Züge des Jünglings waren weicher geworden in dem Bewußtsein, wie sehr er sich an dem großmütigen Manne vergangen, der heute abermals sein Schützer geworden, Edmund blickte ihn sinnend an. Es schien ihm unmöglich, diesem Knaben mit Härte zu begegnen, — wie ähnlich er seiner Schwester war! So hatte Lilian oftmals zu ihm emporgeblickt, wenn sie für irgend einen kleinen Fehler seine Verzeihung erschmeicheln wollte und ihre Augen schienen auch heute für den verwegenen Bruder zu bitten, dem er bereits in seinem Herzen verziehen — um ihretwillen!

„Du hast, wie ich vermute, Deinen Glauben

bereits gewechselt, da Du dem früheren mit so viel Haß begegnest?“

„Ja, mein Lord; ich verließ mit dieser Absicht das Kloster und ich fühle es, selbst auf Gefahr Eures Zornes hin, daß ich nicht mehr zurückkehren werde,“ antwortete Allan fest.

„Es liegt mir fern, in dieser Hinsicht einen Druck auf Dich ausüben zu wollen,“ entgegnete Edmund gelassen, „der Glaube ist Sache des Herzens und der Ueberzeugung, daß wir in ihm den Frieden finden sollen, dessen unsere Seele in ihren Kämpfen, in ihrer Anfechtung bedarf. Konntest Du ihn in dem einen nicht finden, in welchem ich Dich erziehen ließ, so werde ich keinen Vorwurf deshalb gegen Dich erheben, ja, in den Verhältnissen, in welchen wir jetzt leben, ist es vielleicht für Dein Fortkommen besser, daß Du der neuen Lehre zugethan, die uns selbst zu beherrschen droht, welche noch an dem alten Glauben festhalten. Doch welches sind Deine Pläne, da Du meiner Fürsorge entraten zu können meinst? Bei wem warst Du, seit Du aus dem Kloster entflohen?“

„Es war mir bei den Krankenbesuchen, die ich mit den Brüdern machte, gelungen, die Teilnahme einer reformirten Familie zu erwecken, welche mich an einen Prediger ihres Glaubens wies. Durch ihn

erhielt ich die Mittel zur Flucht und in seinem Hause war ich seither, bis sich ein anderes Unterkommen für mich gefunden."

„Und glaubst Du, daß der Weg, den Du auf solche Weise eingeschlagen, Dich zur Erreichung Deiner Ziele führen wird, zu einer geachteten Stellung in der Welt und vielleicht zu Edith Huntly?"

Zum ersten Male, seit Allan vor seinem Beschützer stand, malte sich in seinem Antlitz wortloser Schrecken. „Woher wisset Ihr?" stammelte er betroffen.

„Gleichviel, woher ich es erfuhr, wohin Du Deine Augen tollkühn erhoben, doch weiß ich, daß Du ihr den jungen Kopf so weit verdrehtest, um Deiner Flucht ihren Beistand zu leihen. Bist Du Dir klar, wie verwerflich Du gehandelt, Edith zu einem Schritte zu veranlassen, welcher ein Vergehen an ihrer Mutter war?"

Allan hatte sich von seiner Ueberraschung bereits wieder gefaßt.

„Ich war allein, inmitten einer Anzahl von Männern, die mich für oft geringe Uebertretungen mit ungerechtfertigter Härte straften," antwortete er, „ich hatte in meinem ganzen bisherigen Leben weder Eltern, Geschwister, noch Freunde gekannt. In jenem

jungen, holdseligen Wesen trat mir ein Etwas entgegen, wovon ich nie zuvor gewußt: — das süße Mitleid, das nur Menschen für uns hegen können, die uns lieben, die Menschen, die in meinem Dasein fehlten und nach denen ich verlangte, ohne mir dessen bewußt zu sein. Euch muß es strafbar dünken, Euch, den das Leben wohl reicher als mich machte, daß ich mich bis zu einer Liebe hinreißen ließ, die von mir, dem Elternlosen, dem Namenlosen, dem Flüchtlinge, an jenem Kinde eines stolzen Hauses wie ein Raub erscheint, — mir aber sind die kurzen, seligen Augenblicke, in denen Edith es mich vergessen ließ, welch ein Abgrund sie auf immer von mir trennt, meines kargen Daseins höchster Schatz. Ich dachte ihrer heute, als ich den Tod vor Augen sah, dem Eure Hand mich entriß und ich vermag nicht zu bereuen, daß ich in Edith Huntlys Herzen ein Gefühl erweckte, das über jenes Mitleid hinausging. Ich habe nicht getrachtet, seit meiner Flucht sie wiederzusehen, obgleich ich hoffen durfte, daß sie meine Bitte erfüllen würde, doch wenn sie meiner noch gedenkt und sei es nur als eines Armen, der an ihrem Wege aufgetaucht, damit ihre Huld ihn für einige flüchtige Minuten überreich und selig mache, so will ich dankbar glauben, daß schon dies allein des Himmels

gnadenvoll Geschenk, mit dem er es den Glückeslosen ahnen lassen wollte, welch unendlich Glück die Erde geben könne."

Seine Bewegung drohte ihn nun doch zu überwältigen und auch Edmund vermochte nicht sogleich zu sprechen. Die rücksichtslose Offenheit des Jünglings, der unerschütterte Mut, mit welchem er seine ach! nur zu verzeihliche Verfehlung eingestand, nahmen ihn in demselben Maße für Allan ein, wie es ihn abermals mit einer Art von Vorwurf bedrückte, daß er nie etwas versucht, die Kindheit, wie die Jugend des Knaben freundlicher zu gestalten, welchen er unter seinen Schutz genommen.

„Ich darf Dich mit Bezug auf Edith Huntly nicht mit trügerischen Hoffnungen täuschen," sprach endlich der Earl, „selbst wenn ihr Kinderherz auf Jahre hinaus Dein Bild festhielte, als das erste, welches durch ihre Träume schwebte. Und auch, wenn Du aus eigenem Verdienste Dir eine Stellung in der Welt erobern könntest, Du hast dem hochgeborenen Mädchen nichts zu bieten, was sie von ihrem zukünftigen Gatten beanspruchen dürfte, nicht einmal einen Namen, denn jenen, welchen Deine Eltern trugen, wird die Tochter der Gräfin Huntly niemals von Dir annehmen."

Allan senkte den Kopf. „Ich habe bis zur Stunde nicht erfahren, wer meine Eltern waren," sagte er düster, „noch weiß ich, was Euch selbst bestimmte, Euch des Fremden anzunehmen, wenn es nicht Freundschaft für jene war, die ich nie gekannt. Ist es zu viel verlangt, wenn ich Euch bitte, mir zu sagen, wo meine Gedanken sie zu suchen haben, die mich einst ihr Kind genannt, ob sie mich freiwillig verstießen, oder ob sie mir der Tod zu früh entriß, noch ehe ich ihre Züge in mein Herz zu schließen vermochte?"

„Deine Eltern, mein Knabe, sind todt und es würde Dich nicht glücklich machen, zu erfahren, wer sie gewesen. Du wirst mit meinem Willen die Kenntniß ihres Schicksals niemals erhalten. Doch lebt Dir eine Schwester noch, die um vier Jahre jünger, als Du."

„Eine Schwester," wiederholte der Jüngling, wie betäubt von der Mitteilung, während ein schnelles Rot seine blassen Wangen überfloß. „Und wo, — wo könnte ich sie finden, wo weilt sie, und weiß sie von mir?"

„Sie hat bis vor wenigen Monden in meinem Hause gelebt und gilt vor der Welt als meine Tochter, Allan. Seit ihren ersten Lebenstagen hat sie als

solche mir angehört und ist mir in der verflossenen Zeit unendlich teuer geworden. Gegenwärtig weilt sie hier unter dem Schutze einer edlen Frau, die gastfrei ihr Haus ihr öffnete."

Allan küßte des Grafen Hand. „O, darf ich sie nicht einmal — einmal sehen?" flehte er. „Ich vermag es sonst ja nicht zu glauben, daß es auf weiter Welt ein Wesen gäbe, welches zu mir gehört."

„Ich würde den begreiflichen Wunsch Dir gern gewähren, doch kann ich Dir nicht verhehlen, daß es seine Schwierigkeiten damit hat. Du siehst ihr so erschreckend ähnlich, Allan, erblickte man Dich neben ihr, so wäre ihr Geheimniß gefährdet und das meine. Man würde mir die Tochter nicht mehr glauben, als welche ich sie Allen, die sie kennen, gegenüber ausgegeben."

Er machte einige Gänge im Zimmer auf und nieder. „Bist Du gesonnen, Dich einmal noch meiner Führung anzuvertrauen?" fragte er. „Du darfst nicht Furcht hegen, daß ich Dir nochmals auferlegen werde, was Deinem inneren Wesen widerstrebt, aber wie ich schon einmal mich gedrungen fühlte, Euch, der Verwaisten, mich in treuer Sorge anzunehmen, so geschieht es auch heute. Du bist der Bruder

meiner Lilian, dies ist mir genug, Dich niemals verlassen zu wollen."

Allan legte seine Hand in die ihm dargebotene Rechte. „Gebietet mir, mein Lord, und ich gelobe Euch Gehorsam bis zu meinem Tode," sprach er mit der früheren Festigkeit, „nie hätte ich gewagt, Eurem Willen jemals zu widerstreben, wenn ich Euch je zuvor gekannt."

„Ich glaube Dir. — So muß mein nächster Weg für Dich mich sofort zu der Königin hinausführen, Deine Begnadigung zu erbitten, was mir, so hoffe ich, nicht schwer fallen soll. Zu Deinem jetzigen Beschützer werde ich mich gleichfalls begeben, ihm vorzustellen, daß ich die älteren Rechte an Dich habe und diese von Neuem zu übernehmen gedenke. Ich halte es für besser, daß Du, wie ich es zuvor geplant, nach Glasgow gehst, für einige Zeit Deiner Ausbildung auf der Hochschule dort Dich zu widmen, bis ich Dir einen Platz ausfindig machen kann, der Deinen Gaben, wie Deiner Thatenlust entspricht. Bist Du damit einverstanden?"

„Ja, mein Lord, und ich will dahin streben, mir in Bälde anzueignen, was mir noch mangelt, um Euch die Last als solche nicht empfinden zu lassen, die Ihr mit mir Euch auferlegt. Doch gestattet mir

noch eine Frage. Ich hörte heut, daß Euch ein Zweikampf mit dem Grafen Bothwell bevorstände; was befehlt Ihr mir mit Bezug auf meine Schwester, wenn Ihr das Unglück haben solltet, in demselben zu bleiben?“

„Ich hege keine Sorge wegen des Ausganges dieses Kampfes,“ sprach Edmund ruhig, „Graf Bothwell ist zu hitzig, um als Sieger aus demselben hervorzugehen. Ich werde aber auch für diesen Fall meine Maßregeln für Euch Beide treffen; ein Brief an meine erhabene Gebieterin wird Euch ihrer Gnade empfehlen, die sie, ich bin dessen überzeugt, Euch nie versagen wird, hörte sie, daß ich in jenem Kampfe gefallen. Kehre ich zurück, mein Knabe, wird es mein Bemühen sein, Dir vor Deiner Entfernung von hier noch Deinen Wunsch zu erfüllen; Du sollst Deine Schwester sehen, damit Dein Herz ein Wesen in ihr kennen lerne, das es lieben dürfe, Dir selbst zum Heile, dem ein traurig Verhängniß all jene beglückenden Bande zerriß, mit welchen die Natur uns an das Leben fesselt.“

Zweites Kapitel.

Wer den Grafen Bothwell kannte, mußte an dem heutigen Tage erstaunen, daß jener Auftritt vor der Kapelle der heiligen Jungfrau nicht tieferen Eindruck auf ihn gemacht, ja, daß er, trotz seines heftigen Zornes, in verhältnißmäßig ruhiger Stimmung den Heimweg mit den befreundeten Edelleuten zurücklegte. Es schienen ihn auch andere Dinge zu beschäftigen, als der für morgen festgesetzte Zweikampf mit dem Earl von Craigrostan; kaum hörte er die Vorschläge an, die ihm Graf Athol und Lord Ruthven über den zu wählenden Platz sowie die Stunde des Kampfes machten.

„Bestimmt, wie es Euch recht dünket und gebt mir Nachricht, Athol, wie Crawford sich erklärt," rief er endlich ungeduldig, „doch eilt Euch, mir die Antwort zu bringen, da ich Nachmittags nicht daheim anzutreffen bin."

„Es wird geschehen, Graf," antwortete der Angeredete, „erhalten wir jedoch Crawfords Entscheidung nicht sogleich, wohin wollt Ihr die Botschaft haben?"

„Nun, meinethalben zu Clarice Huntly," lachte Bothwell auf, „denn dort gedenke ich noch heute einen längeren Besuch zu machen."

„Ihr steht in allbekannt geringer Gunst bei ihr; wollt Ihr sie zur Vollstreckerin Eures letzten Willens einsetzen?" scherzte Ruthven.

„Vielleicht," sagte Bothwell mit eigentümlichem Aufblitzen der Augen, „ich habe jedenfalls gewichtige Gründe, mich, sobald es angeht, in ihrem Hause von einer Entdeckung zu überzeugen, die mir ein glücklicher Zufall am Morgen brachte."

Lady Clarice befand sich mit ihrer Tochter und Lilian in dem Garten hinter ihrem Palaste, als ihr der Besuch des Grafen gemeldet wurde. Sie verbarg ihre Ueberraschung unter einem wohlwollenden Lächeln; was führte ihn hierher? Er pflegte ohne bestimmte Aufforderung nicht zu ihr zu kommen, deren ganzes Wesen ihm jene unbequeme Scheu einflößte, welche niedrige Naturen stets vor den überlegenen empfinden.

„Ihr seid erstaunt, mich heute schon wieder bei Euch zu sehen, Gräfin," sprach Bothwell nach der

Begrüßung, „gestehet es, daß Ihr meinen Besuch zum mindesten nicht ersehntet.“

„Das Letztere nein, Ihr habt Recht,“ erwiderte Lady Clarice, „ich muß jedoch annehmen, daß es besondere Gründe waren, die Euch zu mir führten.“

„Zunächst denn die besorgte Frage, ob Euch der Auftritt heute vor der Kapelle Schrecken verursachte und ob die Königin darum weiß?“

„Es ist wahrscheinlich, daß man sie davon unterrichtete; weshalb denn übernahmet Ihr dies nicht, da Ihr doch Augenzeuge waret?“

„Ich durfte es erwarten, daß mir ein Anderer bereits zuvorzukommen nicht säumen würde, der Earl von Crawford zum Beispiel, Euer Vater, holde Lilian, der des besonderen Vorrechtes sich erfreut, Ihre Majestät von Allem unterrichten zu dürfen, was in ihrer Hauptstadt sich ereignet.“

„Der Earl genießt das Vertrauen unserer Herrin,“ nahm Lady Clarice für ihre Schutzbefohlene das Wort, „und, wie ich glaube, mit vollem Rechte. Sein ruhiges Urteil, seine Mäßigung und Besonnenheit können nicht anders als einen günstigen Einfluß auf die Königin üben.“

„Der durch das Wohlgefallen unterstützt wird, welches die Königin an ihrem neuen Ritter findet,“

bemerkte Bothwell spöttisch, „gebt Acht, Lady Clarice, der Earl ist noch zu großen Dingen ausersehen; Lord Darnley hätte sich um einen Nachfolger nicht zu sorgen, wenn seinem Leben ein frühes Ziel gesetzt werden sollte.“

Er sprach zu der Gräfin, seine Augen scharf und durchbohrend, hefteten sich auf Lilian und er hatte die Genugthuung, zu gewahren, daß sie bei seiner Mitteilung bis in die Lippen erbleichte. Auch Lady Clarice mußte dies bemerken.

„Gebrauchet etwas mehr Vorsicht bei Euren Worten, James,“ sprach sie mißbilligend, „erinnert Euch, daß Ihr nicht im Kreise Eurer Genossen, und daß Euch meine Mädchen hören.“

„Ei, dies sind Dinge, die die Stadt weiß,“ entgegnete Bothwell scheinbar gleichgültig, „und wie sollte es die schöne Lilian nicht erfreuen, ihren Vater an so stolzem Platze zu wissen?“

„So erwartet es, bis er diesen Platz in Wahrheit eingenommen,“ sagte die Gräfin unmutig, „es ist der Neid, der aus Euch spricht, durch ihn aus einer Stellung Euch verdrängt zu sehen, die Ihr in dem Vertrauen der Königin behauptet, und wollet Ihr, der die Wahrheit so rückhaltslos zu äußern pflegt, dieselbe auch hören, so kann ich Euch versichern, daß man des Earls Einflusse den Vorzug vor dem Euren giebt.“

„Ein Grund mehr, der mich hindern muß, jemals sein Freund zu werden, was ich beklage um der holden Tochter willen, die ich bewundere, fast anbete. Nun, weshalb werfet Ihr Euer Köpfchen so trotzig zurück, reizende Lilian? Seid Ihr beleidigt, wenn man Eurer Lieblichkeit huldigt?“

„Lilian ist solcher Schmeichelreden ungewohnt,“ sprach Lady Clarice ernst, „ich kann es auch nicht wünschen, daß Ihr sie damit verwirret.“

„Thorheit, Clarice; man schließt die Augen nicht vor irgend etwas Schönem, das uns in der Welt begegnet und heute zumal fühle ich mich veranlaßt, Eure Pflegetochter mehr als je zu betrachten. Nie sah ich eine Aehnlichkeit gleich jener, die mich schon den ganzen Morgen beschäftigt.“

„Ihr wäret der Erste, der es entdeckte, daß zwischen Lilian und dem Earl eine Aehnlichkeit bestände.“

„Nicht mit dem Earl; mit einem Jüngling, der sich heute früh an der Zerstörung der Kapelle beteiligte und den ich deshalb exemplarisch und sofort bestrafen wollte. Euer Vater, holdes Fräulein, trat mir auch hierbei hindernd in den Weg; er schützte jenen Jüngling, der Euch so gleich sah, daß ich meinen müßte, es sei ein naher Anverwandter, vielleicht ein älterer Bruder von Euch gewesen.“

Zum zweiten Male hefteten sich des Mädchens Blicke voll Entsetzen auf den Sprecher; barmherziger Gott, sollte es in der That ihr Bruder sein, den er meinte und über dessen Aufenthalt sie und Edmund bisher nichts erfahren?

„Lilian besitzt keinen älteren Bruder, dies wenigstens kann ich Euch versichern," sagte Lady Clarice, der das Gespräch von Minute zu Minute mehr mißfiel, „welch sonderbare Reden Ihr führet, Graf; ich staune, was Euch heute beherrscht und möchte Euch den Vorschlag machen, mich nach Holyrood zu geleiten, da Eure Unterhaltung mir nicht angemessen für meine Mädchen dünken will. — Die Stunde ist da, zu welcher mich die Königin erwartet; Ihr werdet ihr, so hoffe ich, gleichfalls willkommen sein."

„Da ich schon lange Zeit nicht mehr des Vorzuges eines Empfanges teilhaftig zu werden vermochte, will ich heut die Gnade Ihrer Majestät in Anspruch nehmen; vielleicht wird sie mir ein gütig Antlitz zeigen, da es wohl sein kann, daß wir uns für das Erste nicht wiedersehen."

„Wie meinet Ihr das, Graf? Gedenket Ihr auf Eure Besitzungen zurückzukehren?"

„Nein, Clarice; ich habe morgen einen Zweikampf

vor und kann nicht wissen, ob das Glück mir darin treu bleiben wird, wie in ähnlichen Fällen."

„Einen Zweikampf? Und mit wem?" fragte Lady Clarice, unwillkürlich beunruhigt.

„Dies ist Geheimniß, Gräfin, bis die Angelegenheit vorüber; Ihr werdet darüber in Bälde das Nötige erfahren."

Lady Clarice hatte sich erhoben und schritt in seiner Begleitung dem Hause zu; die beiden jungen Mädchen folgten.

Lilian hatte ihren Arm in den Ediths gelegt und es erschien der Letzteren, als ob die Gespielin sich schwerer, als sonst auf sie stützte. James Bothwell wartete, bis Lady Huntly ihre Sänfte bestiegen, um sich dann noch einmal an die Pflegetochter seines Feindes zu wenden.

„Könnet Ihr ein Geheimniß bewahren, holdeste Lilian?" fragte er rasch. „Eure angstvollen Augen verraten es mir, daß Ihr es ahnet, wer morgen mein Gegner sei. Versprechet mir, mich huldreicher zu empfangen, als heute, wenn ich Euch mich wieder nahe und ich gelobe Euch, daß ich Euren — Vater schonen werde."

Doch Lilian antwortete nicht; wie in das Herz getroffen, war sie mit einem schwachen Wehelaute

auf dem Steinboden der Halle zusammengesunken. Edith schrie auf.

„Ihr seid ein Abscheulicher," rief sie ohne Umstände dem Grafen zu, „Ihr habt Lilian durch Eure dummen Worte getödtet."

Graf Bothwell nahm das Mädchen empor und legte sie auf eine der Bänke, welche sich in der Halle befanden.

„Macht doch keinen solchen Lärm, kleine Edith," sagte er kaltblütig, „ruft Eure Kammerfrau und lasset sie für Eure Gespielin frisches Wasser herbeibringen. Sie stirbt an dem nicht, was sie hörte, deß seid ohne Sorge. Lebt wohl, ich muß hinweg, Eure Mutter nach Holyrood zu begleiten."

Er schritt gelassen hinaus, sein im Vorhofe harrendes Pferd zu besteigen und der vorangeeilten Sänfte zu folgen.

Unter dem Beistande der herbeigerufenen Kammerfrau gelang es, Lilian in kurzer Zeit wieder aus ihrer Betäubung zu wecken; Edith fiel jubelnd über sie her, als sie die Augen aufschlug.

„Er ist fort der, garstige Mensch," rief sie, „sei wieder ruhig, meine süße Lilian. Was meinte er mit seinen Worten, die Dich so erschreckten? Ich werde es der Mutter sagen, daß sie ihn nie wieder empfängt."

Sie streichelte und küßte Lilians blasse Wangen, um sie dann sorgsam, wie ein kleines Mütterlein, die Treppe hinan zu führen.

„Lasse uns allein, Marjory,“ befahl die junge Lady, zu der Kammerfrau gewendet, „ich pflege Lilian schon, bis sie sich ganz erholt, und rufe Dich, wenn wir Dich brauchen. Sage unserer Hofmeisterin, daß wir heute keine Stunden mehr nehmen können, weil Lilian krank ist.“

Sie kniete vor der Gefährtin nieder, sobald die Thür sich geschlossen und schlang zärtlich beide Arme um sie.

„Nun hört uns Niemand, meine Lilian,“ sprach sie, „nun sage, was Dich so beängstigt. Wer ist es, mit dem sich Graf Bothwell schlagen will, wenn ich es recht verstand, was er Dir zuflüsterte?“

Lilian lehnte ihre Wange an das junge Haupt vor ihr. „Es kann Niemand anders, als Lord Edmund sein,“ hauchte sie, „welchen Grund konnte er haben, mich so zu martern?“

Es war ihr unmöglich, der Gespielin zu gestehen, welch anderer erschreckender Gedanke unter seinen Worten in ihr aufgetaucht, die eine Bedeutung für sie enthielten, welche sie mit neuem Bangen erfüllte. Er schien dem Geheimnisse Edmunds nachzuforschen,

— zu welchem Zwecke? Und war es noch denkbar, dasselbe zu bewahren, wenn er in Allan ihren Bruder entdeckte?

Edith versuchte sie vergeblich zu trösten. „So ängstige Dich nicht so sehr, süßeste Lilian," schmeichelte sie, „was Graf Bothwell vermag, das kann Dein Vater doch sicherlich auch, deß sei nur außer Zweifel, ja, wenn ich noch einen Wunsch hätte, so wäre es der, daß der abscheuliche Graf ein tüchtiges Merkzeichen für alle Zeit erhielte."

Lilian lächelte ein wenig. „Er ist gewandt in allen körperlichen Uebungen," sprach sie vor sich hin, „doch giebt dies Sicherheit, daß er in einem Kampfe, wie dieser, Sieger bleibe? Und wann, zu welcher Stunde mag er stattfinden? Wie werde ich erfahren, wie er geendet?"

„Vielleicht ist es uns möglich, morgen Erkundigungen einzuziehen," meinte Edith, „die Mutter könnte in Deines Vaters Wohnung senden, zu erfragen, welchen Ausgang er genommen."

„Der Zweikampf aber soll, wie Du hörtest, ein Geheimniß bleiben, Edith," erinnerte Lilian, „es würde Lord Edmund keinesfalls erwünscht sein, wenn Andere, die Dienerschaft zum Beispiel, davon erführen."

„So werden wir Mittel und Wege finden, es auf irgend eine Weise zu entdecken," sagte Edith entschlossen, „und bis dahin sei wieder gut und suche ein wenig zu ruhen, damit Du Dich von Deinem Schrecken erholst. Ich bleibe bei Dir, bis Du eingeschlafen."

In Lilians Augen traten Thränen. „O Edith, womit verdiene ich es, daß Ihr Alle mich so liebt, so gütig mir begegnet?"

„Du weißt es, warum ich Dich liebe," erwiderte Edith, „weil Du ihm, Allan, so ähnlich siehst."

„Doch hörtest Du nicht, daß Graf Bothwell heute von einem Jüngling sprach, der mir gleich sei? Und kam es Dir nicht in den Sinn, daß dies der Nämliche sein könne, den Du liebst?"

„Ich hörte es wohl, aber da er hinzufügte, daß es der Earl gewesen, der ihn beschützt, war ich beruhigt, denn ich weiß, dann wird ihm nichts geschehen."

„Du Glückliche, der es gegeben scheint, sich über nichts in der Welt ernsthafte Sorge zu machen."

„Ich denke, Gott kann es nicht zulassen, daß Allan, der so unglücklich war, noch mehr Leid widerfahre," sprach Edith kindlich.

„Könnte ich Deine Zuversicht, Dein frohes Hoffen

teilen," seufzte Lilian, „ich bin so wenig älter nur, als Du, und doch ist mir es stets, als würde mein Herz ewig schwer und voller Thränen bleiben."

„Weshalb, Lilian?" sagte Edith weich. „Ich fragte Dich noch nie nach Deinem Kummer, obwohl ich Dir den meinen rückhaltslos vertraute und dennoch weißt Du, daß ich mich um Dich sorge, Dir gerne tragen helfen möchte, was Dich betrübt."

„Meine Edith! Wie oft schon drängte es mich, Dir es zu sagen, aber stets war mir zu Mute, als bände mir ein Etwas, das stärker ist, als ich, die Lippen. Glaube mir, es ist besser für Dich und mich, wenn Du es noch nicht erfährst, was mir den Frohsinn raubte, den ich früher, gleich Dir besaß."

Edith streichelte und liebkoste sie von Neuem. „Ich dringe nicht in Dich, wenn es Dir Schmerz bereitet, mir zu gestehen, was Dich traurig macht; ich will Dich anders nicht, als Du Dich mir gegeben, denn ich habe Dich lieb, so wie Du bist."

Sie zog sie halb mit Gewalt in ihr Schlafgemach, um sie selbst zu entkleiden und zur Ruhe zu bringen. Lilian ließ sich all die kleinen Dienste gefallen, welche Edith ihr erwies, sie ließ es auch geschehen, daß die junge Freundin, sich, wie sie es gerne that, auf ihren Bettrand setzte, durch ihr Geplauder

sie zu zerstreuen, zu schlafen mit der Angst um Edmund im Herzen war ihr in dieser Nacht ja doch unmöglich.

Lady Clarice kehrte später als gewöhnlich von der Königin zurück; die Mädchen sahen sie erst am folgenden Morgen, doch schien sie nichts Näheres über das Ereigniß erfahren zu haben, das Beider Gemüter in Aufregung versetzte; sie war ruhig und unbewegt, als sie sich teilnehmend nach Lilians Unfall des gestrigen Tages erkundigte und das junge Mädchen vermochte mit dem Instinkte ihres liebenden Herzens herauszufühlen, daß sie keine Kenntniß von dem eigentlichen Gegner des Grafen Bothwell erhalten, dessen nächstes Schicksal auch sie nicht kalt gelassen haben würde.

Der Tag verging, ohne Nachricht von dem Earl zu bringen, Lilian vermochte nur schwer noch ihre tödtliche Unruhe zu verbergen; sie wagte nicht, der Gräfin Mitteilung ihrer Sorgen zu machen, aus Furcht, ihr zu verraten, welches das Gefühl sei, das sie für ihren Schützer bewegte, und ihre Seele drohte der Last zu erliegen, die jene Ungewißheit um den Ausgang des Kampfes darauf gewälzt.

Wie im Fieber erreichte sie endlich ihr Zimmer, fassungslos vor ihrem Bett sich auf die Kniee nieder-

werfend und den Kopf in die Kissen desselben vergrabend. So fand sie Edith, welche kaum minder erregt, die Besorgniß um sie hierher getrieben.

„Lilian, Liebe, Einzige, was kann ich thun, Dir zu helfen?“ flehte sie.

Die Angeredete erhob den Kopf, aus großen, verstörten Augen zu ihr aufblickend.

„Ich trage diese Angst um ihn nicht mehr, Edith,“ stieß sie hervor, „hilf mir, sage mir, was ich thun soll, zu erfahren, wie der Kampf für ihn geendet, mir ist es, als müsse Wahnsinn mich ergreifen, wenn ich länger noch in dieser Ungewißheit bleibe.“

Das kleine Fräulein Huntly dachte einige Minuten nach; ihr rasches Köpfchen, ebenso keck als erfinderisch, hatte bereits seinen Plan entworfen. Sie beugte sich zu der Gespielin und legte ihre Lippen an das Ohr derselben.

„So gehe doch selbst zu Lord Edmund, zu erfragen, wie es abgelaufen,“ sagte sie, „es ist ja nicht so weit und seine Diener kennen Dich.“

„Ich selbst — Edith, woran denkst Du?“

„Aber was giebt es denn Unrechtes dabei?“ fragte Edith erstaunt. „Er ist ja doch Dein Vater.“

Lilian zuckte zusammen. „Es ist unmöglich,“ murmelte sie verwirrt.

„Närrchen Du, die in dem einen Augenblicke vor Angst um ihn vergehen will und doch im nächsten davor scheut, etwas für ihn zu wagen.“

„Der Tag ist bereits im Sinken, wie kann ich jetzt noch das Haus verlassen?“ entgegnete Lilian schwankend.

„Ich zeige Dir den Weg, den Allan nahm, als er durch unsern Garten entfloh,“ meinte die kleine Versucherin, „den Schlüssel zu der Pforte hole ich sogleich, denn Miles und die Diener sind bei ihrem Abendessen. Von der Pforte aus zu Deines Vaters Wohnung sind nur wenige hundert Schritte; Du kannst nicht fehlgehen, da wir erst gestern vorbeiritten; das Haus mit den beiden Panthern vor der Thür ist auch im Dämmerschein kenntlich.“

„Doch er — was wird er sagen, wenn ich zu ihm komme?“ sprach Lilian, in der die Sehnsucht und die Besorgniß um Edmund mit der Scheu vor dem gewagten Beginnen kämpften.

„Er kann doch unmöglich staunen, daß Du Dich um ihn geängstigt, nachdem der Graf Dir den Zweikampf verraten,“ sagte Edith, „ich begreife Dich nicht.“

Sie hatte schnell entschlossen, sich bereits zur Thür gewandt. „Nun, Lilian, entscheide Dich, willst Du mich hinabbegleiten? Jetzt allein ist die Stunde

günstig; es wird uns Niemand sehen; den Schlüssel nimm mit Dir, um wieder zurückgelangen zu können. Ich bleibe wach, bis Du kommst und lasse Dich über die Terrasse zu mir herein. Den Weg habe ich auch schon einmal gemacht."

Lilian drückte beide Hände auf ihr Herz, dessen wilder Schlag sie zu ersticken drohte; nur einen kurzen Moment noch dauerte ihr Zögern, dann ergriff sie Ediths Hand.

„Ich gehe mit Dir, komme was da wolle, ich kann nicht anders."

Edith hüllte fürsorglich die Gefährtin in einen weiten Schleier, dann zog sie sie mit sich hinweg, das vorgeschlagene Unternehmen in das Werk zu setzen.

* * *

Die häufig sich wiederholenden Zweikämpfe unter den Edelleuten hatten schon während der Regierung Jakobs V. zu einem strengen Verbote geführt und wurden, da es unmöglich, die Unsitte derselben gänzlich auszurotten, stets unter Wahrung des tiefsten Geheimnisses ausgefochten. Der Earl von Craigrostan und Graf Bothwell hatten daher, da die Herausforderung in voller Oeffentlichkeit geschehen, es vorgezogen, durch

ihre Freunde das Gerücht verbreiten zu lassen, daß ihr Streit geschlichtet sei und bei ihrer darauffolgenden Anwesenheit am Hofe Maria's in der ungezwungensten Weise mit einander verkehrt, um die Königin in Unkenntniß des auch ihr verhaßten Zweikampfes zu erhalten. Nur in solcher Art war es möglich, einer Verhinderung desselben vorzubeugen, die keiner der beiden Gegner wünschte.

Mit Ausnahme der als Zeugen eingeladenen Lords gelang es, die Versammelten zu täuschen, die, soweit sie dem Streite am Morgen beigewohnt, an eine Aussöhnung der Rivalen glauben mußten; selbst Lady Clarice, die den Grafen Bothwell als rauflustig und gewaltthätig kannte und daher seinen Worten des Nachmittags keine weitere Bedeutung beilegte, fühlte sich beruhigt in der Ueberzeugung, daß der Gegner, dessen er erwähnt, unmöglich Edmund Crawford sein könne.

Der Earl hatte sich für den nächsten Tag von der Königin einen kurzen Urlaub erbeten, um, wie er vorschützte, einer Falkenbeize beizuwohnen, Graf Athol unterstützte das Gesuch; er hatte den beiden Gegnern seinen Garten zur Verfügung gestellt, ihren Streit darin auszufechten und Dank all dieser Vorsichtsmaßregeln war es möglich geworden, die That-

sache des Kampfes vor der Königin und dem Hofe zu verbergen.

Die Entscheidung fiel indessen, wie Edmund es fast erwartet, zu seinen Gunsten aus; Bothwell war ein zu heftiger Fechter, um einem überlegenen Gegner den Sieg abgewinnen zu können; als er durch einen Stich, der ihm den rechten Arm durchbohrte, verteidigungsunfähig geworden, weigerte sich Edmund, auf sein Verlangen einzugehen, den Zweikampf fortzusetzen. Scheinbar versöhnt reichten sich die beiden Gegner die Hände, Bothwell blieb auf dem Schlosse des Grafen Athol zurück, während Edmund nach Edinburgh sich begab.

Der kurze Herbsttag war im Schwinden, als er seine Wohnung erreichte, in welcher ihm sein Diener eine Anzahl von Berichten übergab, die inzwischen aus seiner Heimat gekommen. Er erkannte die steilen ungelenken Schriftzüge Lady Amy's, die seines Mayordomus; trotz der Ermüdung, die er fühlte, befahl er, einige Kerzen anzuzünden und sie auf den Tisch zu setzen, um die erhaltenen Briefe durchzusehen. Sein Antlitz wurde ernster, während er die Schilderungen aus der Heimat las, die in dem Wunsche gipfelten, den Herrn und Gebieter wiederzusehen; er stützte den Kopf in die Hand.

„Wäre es wohl besser gewesen, wenn ich dort geblieben?“ murmelte er vor sich hin. „Was trieb mich her, wo ich bereits den Boden unter mir schwanken fühle, nachdem mich lange Jahre in trügerische Sicherheit gewiegt? Wir glauben stark uns und gefeit gegen die Versuchung, die ein verlockend Bild uns zeigt und wir sind arme Träumer, die am Abgrunde wandeln, wenn es dem Schicksal gefällt, uns darüber zu belehren, daß es ein Etwas giebt, das wir vor uns verleugnen, ohne es gekannt zu haben, das Sterngebilde, welches über eines Jeden Erdenleben aufzugehen bestimmt, um, wie oft, ebenso schnell in tiefe Nacht zu sinken und das wir in unserem Herzen mit dem Namen ‚Glück‘ benennen.“

Er strich mit der Hand über die Stirn. „War ich denn nicht glücklich, da ich so oft mich pries, vollkommen es zu sein? Was will das thörichte Verlangen plötzlich nach jenen sonnig sorgenlosen Tagen, in denen ich nicht fragte, was der kommende zu bringen vermöchte, weil ich nichts Anderes begehrte, als der vergangene mir bot? Es waren Deine Augen, geliebtes Kind, die mir das Leben, ohne daß ich dessen mir bewußt, erhellten, Dein holdes Lachen, das mir jede Wolke von der Stirn bannte und das verstummt, seit jene Schranke zwischen uns niederfiel. Wie geht

es zu, daß ich dies Lachen nicht verschmerzen kann und daß ich freudig Jahre meines Lebens opfern würde, es einmal noch zu hören, wie es aus Deinem glückesfrohen, reinen Herzen empor zu Deinen süßen Lippen drang? — Hinweg, hinweg, Ihr wirren Bilder; ich darf dem Wahnwitz nicht nachgeben, der mich ergreift, wenn Ihr vor meinen Augen erstanden, ich darf die Sehnsucht mir nicht eingestehen, die Jenen, die uns feindlich, ein Triumph sein müßte, wie sie Dir und mir vielleicht Verderben wäre."

Es klopfte leise an seine Thür; sein Kammerdiener erschien unter dem Vorhange derselben.

„Verzeihet, mein Lord, wenn ich zu stören wage," sagte er etwas verlegen, „doch ein Besuch, den ich nicht abweisen konnte, harret draußen."

„Und wer ist es, der zu solcher Stunde noch mich zu sprechen verlangt?" fragte der Earl, als der Diener inne hielt.

„Es ist — unsere junge Lady," war die zögernde Antwort.

Edmund sprang betroffen empor, um in das Vorzimmer hinauszueilen, doch da stand sie schon selbst auf der Schwelle, mit todtenblassem, verstörtem Angesicht, in welchem nur die Augen zu leben schienen, die sich flehend auf ihn richteten.

„Verzeihe mir, verzeihe mir, ich wollte zu Dir,“ war Alles, was sie hervorzustammeln vermochte.

Er hatte ihre Hand erfaßt, die wie leblos in der seinen ruhte. „Was ist geschehen, Lilian, Dich hierher zu führen?“ fragte er besorgt. „Du zitterst, Deine Hand ist eiskalt, ist Dir ein Unglück widerfahren, um Dich so zu erregen?“

„Sie sagten mir, Du habest einen Zweikampf mit dem Grafen Bothwell gehabt,“ stieß sie, nach Atem ringend, hervor, „ich konnte nicht erfahren, wie er ausgefallen, mir war es, als ob die Angst mich tödten müsse.“

Er neigte sich über sie. „So war es die Sorge allein um mich, die Dich zu dieser Stunde hierher trieb, die Dich in diesen Zustand versetzte?“

Ihr Haupt sank an seine Brust, ihre blassen Lippen lächelten zu ihm empor. „Es ist vorüber, Du lebst und bliebest unverletzt, Gott hatte Erbarmen mit der Qual, die ich um Dich erduldet, denn auch ich lebte nicht mehr, wenn Du — wenn Du gestorben.“

„Lilian!“

Es war ihm, als ob vor seinen Augen ein Schleier zerrisse, der ihm das Wesen dieses Mädchens seit jener verhängnißvollen Entdeckung verhüllt und während in dem blendenden Lichte, das vor ihm auf-

flammte, jene Vergangenheit versank, die unter ihrer trügerischen Decke die Blüten dieses Empfindens ihrem Erwachen entgegentrieb, war es ihm auch, als habe es nicht anders kommen dürfen; — mit einem Schauer des Entzückens hielt er sie an seinem Herzen, deren Bild er wenige Minuten zuvor von sich zu weisen strebte, während seine Sehnsucht nach ihr rief, die er einst gerettet, damit sie die Erfüllung seines Lebenstraumes würde.

„Liebst Du mich denn so sehr, mein armes Kind?“

Er flüsterte es kaum hörbar, während er ihr Antlitz, ihre Hände mit Küssen bedeckte; sie suchte sich aus seinen Armen zu befreien.

„Verzeihe mir, und ach! mißachte mich nicht!“

„Dich mißachten, Geliebte, der ich es danken müßte, daß Du das erlösende Wort zuerst gesprochen, den Weg mir zeigtest, der zu meinem einzigen Glücke führt?“

Sie schien ihn nicht zu hören; er fühlte plötzlich ihren Körper seltsam schwer werden; erschreckt ließ er sie in den nächsten Sessel gleiten, um vor demselben knieend es zu erwarten, bis sie sich wieder erholt.

Eine tiefe Bewegung ergriff ihn, als sein Auge auf der jungen gebrochenen Gestalt ruhte; niemals zuvor war sie ihm der unglücklichen Mutter ähnlicher

erschienen, niemals zuvor glaubte er empfunden zu haben, wie teuer ihm das Vermächtniß jener Sterbenden gewesen, von dem er getrachtet, jedes Leid fern zu halten und das durch ihn dennoch des Lebens ersten Schmerz zu erfahren bestimmt war.

„War es dies, was Dir das Herz so tief bedrückte, Dich Deinem früheren Wesen so völlig ungleich machte?“ fragte er endlich, als sie wieder zu sich gekommen.

Sie barg, in Scham erglühend, ihr Angesicht in den Händen. „Sei barmherzig,“ murmelte sie, „wie sehr ich Dich geliebt zuvor schon, als ich noch Dein Kind mich glaubte, mein Herz hatte für nichts Anderes Raum noch, als für Dich allein, nachdem ein Zufall mir enthüllt, was ich Dir dankte.“

„Und werden diese süßen Lippen ihr altes liebes Lächeln wieder lernen, nun sich Dein armes kleines Herz von seiner Last befreit? Wird es meiner Liebe gelingen, Dich wieder froh und sorgenlos zu machen, wie Du einst es warest und wie ich Dich so gerne wieder sehen möchte?“

„Deiner Liebe, Edmund? Darf ich denn begehren, was mir ewig fern und unerreichbar bleiben müßte? Gönne mir, was meine Kindheit einst beglückte, Deine Fürsorge, Deine schirmende Zärtlichkeit, lasse mich nicht

an der Qual vergehen, daß Du mir aus Mitleid mehr geschenkt, weil Dir eine unbewußte Stunde meine Schwäche verriet."

„So hat Deine Liebe, die Du mir so rückhaltlos bekannt, keinen Glauben an mein eigen Herz?" entgegnete er leidenschaftlich. „Wenn ich es in dieser Stunde erst voll und ganz ermessen, was Du mir geworden, ohne daß ich mir dessen jemals zuvor völlig klar gewesen, willst Du zweifeln dort, wo Du vertrauen sollst? Und wenn ich Dich flehte, mir Dein Leben ganz zu schenken, würdest Du es weigern in der Furcht, daß ich nur an Dein Glück, nicht an das meine dachte?"

Lilian schlang beide Arme um das Haupt des noch immer vor ihr knieenden Mannes. „Lasse mich an Deinem Kusse sterben, in der Stunde, da Du mich Dein eigen nennst, aber lasse mich den Vorwurf nicht empfinden, daß Du mir das Opfer Deines Lebens bringst, dieses Lebens, das sich hohen Ruhmeszielen zu weihen bestimmt ist, nicht, eine namenlose Waise mit der Fülle eines tödtlich süßen Glückes zu überschütten."

Es drohten ihm die Sinne zu vergehen; er hörte nichts mehr, als das laute Pochen des Herzens, an welchem sein Haupt ruhte, er sah nichts mehr, als

die Gestalt des bezaubernden Geschöpfes, das ihm zu eigen mit der elementaren Gewalt jener Leidenschaft, welche durch den Schmerz gesteigert wird.

Mit einer jähen Anstrengung riß er sich aus den Armen, die ihn nicht mehr lassen wollten und eilte an das Fenster. „Die Nacht bricht an, Lilian," sprach er kaum verständlich, „Du darfst nicht länger hier bleiben, Deine Abwesenheit könnte in dem Hause der Gräfin bemerkt werden."

Sie erhob sich langsam, wie mechanisch, aus ihrem Sessel. „Du hast Recht," erwiderte sie eintönig, „ich muß heimkehren."

Er griff nach dem Schleier, den sie von sich gestreift. „Ich werde Dich geleiten, Du kannst zu dieser Stunde nicht allein mehr durch die dunklen Straßen gehen."

Seine Hände zitterten, als er den Schleier um ihr Haupt legte. „Ich habe es verlernt, Dich einzuhüllen," sprach er, sich zum Scherze zwingend, „und habe es doch so oft für mein wildes Kind gethan, wenn wir im Walde uns verspätet."

Sie machte eine abwehrende Bewegung. „O, nenne mich nicht mehr Dein Kind, Edmund, wie lange vergaß ich es, daß ich es einst gewesen."

Seine Blicke ruhten verzehrend auf ihr; auch

er hatte es, und nicht erst seit heute vergessen; unfähig, ihr mit einer gleichgültigen Rede zu antworten, wandte er sich hastig ab, seinen Mantel um sich zu werfen und eine Waffe zu sich zu stecken, ohne welche es zur Nachtzeit gefahrvoll war, sich in die Stadt hinaus zu wagen.

„Komm, meine Lilian!“

Sie traten schweigend in das Dunkel der Nacht, der Herbstwind zog durch die Kronen der Bäume, welche über die Mauern der Gärten nickten, an denen sie vorübergingen; Edmund schlug seinen Mantel um die zitternde Mädchengestalt an seiner Seite und sie schloß die Augen, als sein Arm sich schützend um sie legte. Ihm zu folgen blindlings und vertrauend, wohin immer er sie führte, — sei es in das Dunkel ewiger Vernichtung, sei es zu den lichtumstrahlten Höhen kaum geahnten Glückes — nichts begehren, nichts zu denken, nichts zu fühlen, als ihm zu gehören und die Welt um sich versinken sehen, die ihn ihr zu rauben drohte!

Die Pforte des Huntly'schen Gartens war erreicht; sie war offen, wie Lilian sie verlassen.

„Laß mich bis in die Nähe des Hauses Dich begleiten,“ sprach er, „es wird uns Niemand von dort aus mehr sehen.“

Es kam ihr unwillkürlich in den Sinn, daß es ihr gleichgültig sein würde, von Jemand mit ihm gesehen zu werden; sie fühlte, daß die soeben verlebte Stunde eine unwiderrufliche Trennung von ihm bedeute, — was lag jetzt noch daran, ob Andere es wußten, daß sie ihn liebte, da sie nicht Kraft genug besessen, ihm es zu verbergen?

Sie dachte in dem Aufruhr ihrer Empfindungen nicht des Umstandes, daß die Welt an jenes Band noch glaubte, welches seine Aufopferung, um sie zu retten, vorgegeben, — auch er gedachte dessen nicht, als er in dem Schatten der Bäume stehen blieb, von ihr Abschied zu nehmen. Er war sich nur bewußt, daß er für seine bisherige Pflegetochter ein völlig Anderer geworden und daß mit dem heutigen Tage das Recht des Schützers von ihm gewichen, wie er es jahrelang über das ihm anvertraute Kind ausgeübt.

„Ich werde morgen in das Haus der Gräfin kommen," sagte er, „Dich zu einem Ausritte abzuholen. Eine Ueberraschung seltener Art harret Deiner, mein Liebling; Dein Bruder Allan wünscht Dich zu sehen, bevor ich ihn nach Glasgow sende. Ich fand, daß er einen Anspruch besitze, es zu fordern und habe es ihm zugesagt."

„Und Edith? Soll sie uns, wie gestern, begleiten?“

„Nein, teures Kind; die Teilnahme, die ich für Deinen Bruder hege, darf mich nicht zu der Schwachheit veranlassen, die Liebe Beider zu begünstigen, welche keinesfalls den Wünschen der Gräfin entsprechen wird.“

„Edith möchte gern Dich sprechen, wohl in der Absicht, über Allans Schicksal etwas zu erfahren; sei gütig zu ihr; sie ist ein tapferes Mädchen, das seine Gefühle mit einer Kraft zu beherrschen weiß, die ich bewundere.“

„Ich werde ihr mitteilen, was für sie wissenswert, und gegenwärtig ist sie noch jung genug, um über anderen Eindrücken jenen armen Knaben zu vergessen, der niemals daran denken darf, um sie zu werben.“

„So würdest Du es auch nicht wünschen, daß ich ihr von der Begegnung spräche?“

„Du kannst es nicht, meine Lilian, ohne ihr zugleich einzugestehen, daß Du nicht meine Tochter bist.“

„O Edmund, ich fürchte, daß die Großmut, welche Du uns Verwaisten erwiesest, nicht lange mehr ein Geheimniß bleiben wird.“

„Weshalb nicht, Birdie, sofern ich den Zeitpunkt nicht für angemessen halte, dieses Geheimniß zu lösen, um Deinetwillen?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete sie bange, „ich ahne es nur, daß ich Dich verlieren werde, daß all Dein Mühen, wie Deine Fürsorge das Erbe unserer Eltern nicht von uns zu wenden vermag.“

„Hast Du es denn so ganz verlernt, auf meinen Schutz zu bauen, in dem Du siebzehn Jahre Deines Lebens Dich sicher wähntest? So stelle es auch jetzt mir anheim einen Ausweg zu finden, der zu Deinem Glücke führt und, Geliebte, zu dem meinen.“

Sie duldete es, daß er sie noch einmal küßte, doch ihre Lippen blieben stumm; sie teilte die Hoffnung nicht, die ihn im Hinblick auf die Zukunft erfüllte.

„Lebe wohl, Lilian!“

„Lebe wohl, Edmund!“

Drittes Kapitel.

„Ihr wünschtet mich zu sprechen, Edith," redete Edmund am folgenden Tage das kleine Fräulein Huntly an, als er mit den beiden jungen Mädchen in dem Garten am Hause auf und nieder ging. „Was giebt es, das Ihr zu wissen begehret und verträgt die Eröffnung Lilians Gegenwart?"

„O sicherlich, Lord Edmund," antwortete Edith ohne jegliche Verwirrung, „Lilian weiß ganz genau, was ich Euch fragen wollte."

„Doch ist es immerhin besser, meine Edith, ich lasse Dich einige Minuten mit Lord Edmund allein," fiel Lilian ihr in das Wort; „ich erinnerte mich zuvor, daß Deine liebe Mutter einen kleinen Dienst von mir verlangte, der der Wahl Deines Anzuges bei Deiner Einführung gilt."

Sie wandte sich, um in das Haus zu gehen; Edmund machte keinen Versuch, sie zurückzuhalten.

Er wußte, daß die Erinnerung an den gestrigen Abend ihr unsägliche Pein bereitete und daß er ihr Zeit lassen müsse, jene zu überwinden. In diesem Sinne hatte er es bei dem Ausritte am Morgen vermieden, der stürmischen Scene, in welcher sich ihr heißes Herz ihm enthüllt, mit dem leisesten Worte zu gedenken; die Begegnung mit Allan, die in dem benachbarten Walde stattfand, hatte den Zwang etwas erleichtert, der auf Beiden lastete; der Earl vermochte sich einer tiefen Rührung nicht zu erwehren, als er die Freude der Geschwister bei diesem unverhofften Wiedersehen beobachtete; niemals war sein Entschluß fester gewesen, die Verlassenen, Beraubten zu beschützen, mochte auch sein eigenes Schicksal an seinem Opfermute zerschellen. Er verhehlte es sich nicht, daß er noch einmal mit seiner ganzen Zukunft für die Kinder des Verbrechers einzutreten habe, wenn ihn die Notwendigkeit zwang, das Geheimniß ihrer Abkunft um Lilians willen zu offenbaren und die Erkenntniß einer Neigung, welche lange bereits in ihm geschlummert, um bei dem ersten Anlasse siegreich hervorzubrechen, mußte diesen Zeitpunkt ihm in greifbare Nähe rücken.

Edmund hatte nach Lilians Entfernung vergebens einer Aeußerung seitens Ediths geharrt, die jetzt schweigend mit sich kämpfte, in welche Worte sie ihre

Frage betreffs Allans kleiden sollte. Es war doch nicht so einfach, als sie es sich gedacht, den Earl zum Vertrauten ihres Liebeskummers zu machen. Ihre Verlegenheit begann ihn zu dauern.

„Ich muß Euch zu Hülfe kommen, Edith," sagte er in gütigem Tone, „wie ich durch Lilian weiß, denkt Euer kleines Herz, mehr als ihm dienlich, an einen Jüngling, den ich unlängst vor dem Zorne Bothwells rettete und der unter meinem Schutze sich augenblicklich noch befindet."

„Ja, mein Lord," erwiderte Edith erleichtert, „und ich möchte gerne wissen, wie es ihm ergeht, ob er hier bleiben wird und ob er meiner noch nicht ganz vergessen."

„Ich halte es zur Förderung seiner Zukunft für besser, daß er hier nicht bleibt," sprach Edmund, „und will ihn daher zunächst nach Glasgow senden, damit er seine nicht unbedeutenden Gaben dort noch ausbilde, bevor ich ihm eine Stellung verschaffe, die es ihm möglich macht, in der Welt vorwärts zu kommen. Er wird morgen in aller Frühe Edinburgh verlassen."

Edith unterdrückte einen Seufzer. „Er wollte nicht zuvor mich noch einmal sprechen?" fragte sie, zu Edmund aufschauend.

„Meine junge Lady, ich betrachte es als meine Pflicht, Eurer edlen Mutter gegenüber, ihm diesen Wunsch nicht zu gewähren, der seiner Feuerseele ein begreiflicher ist. Glaubt Ihr der Billigkeit von Lady Clarice gewiß zu sein, wenn sie erführe, was Ihr mir heute anvertraut?“

„Nein!“

Der Earl lächelte. „Ihr seid so offenherzig, wie Allan selbst es ist,“ bemerkte er, „welches Bild entwerfet Ihr Euch demnach von Eurer Zukunft wenn Ihr einer solchen wirklich schon einmal gedacht? Habt Ihr die Absicht, auf ihn zu warten, bis er nach Jahren vielleicht kommt, um Euch zu werben?“

Edith hatte bereits all ihre Entschlossenheit, all ihre rasche Geistesgegenwart wieder gefunden. „Ich habe Allan so lieb, daß es mir nicht schwer fallen würde, es zu thun,“ sagte sie, „weshalb sollte ich nicht Zeit haben, auf ihn zu warten, da wir Beide doch noch so jung sind? Ich weiß wohl, daß sein Werben ein hoffnungsloses bei meiner Mutter und meinem Vormund Huntly sein wird, wenn er das bleibt, als was er sich mir bekannte, ein Namenloser, der nicht einmal sagen kann, wer seine Eltern waren. Ihr aber müsset das wissen, Lord Edmund, denn sonst würdet Ihr nicht Jahre hindurch ihn beschützt

haben; so mögt Ihr es mir sagen, ich verrate es sicherlich nicht."

„Ihr seid eine merkwürdige kleine Dame," erwiderte Edmund, nicht ohne Wohlgefallen, „und ich gestehe Euch auch ein Recht zu, die Herkunft dessen erfahren zu wollen, dem Ihr nun einmal Eure jugendliche Neigung geschenkt. Doch Edith, wenn ich Euch es auch entdecken wollte, wer Allans Eltern gewesen, es bringt Euch Euren Wünschen nicht näher, armes Kind, und Ihr thätet besser, Euren Jugendtraum der Vergessenheit anheim zu geben, so lange es noch Zeit ist."

„Das werde ich nicht," rief Edith energisch, „wenn Ihr nicht sprechen wollt oder es nicht könnt, so werde ich erwarten, ob nicht ein Zufall mir entdeckt, was ich zu wissen wünsche, und dann kann ich mich immer noch entscheiden, ob ich Allan aufzugeben gesonnen, oder nicht."

Er betrachtete nachdenklich ihr erregtes Angesicht. „Ich wollte, es besäße Lilian einen Teil Eures standhaften Mutes, der Welt Trotz zu bieten, sie würde um Vieles glücklicher sein," sprach er.

„Bei Lilian ist es anders, als bei mir," entgegnete das kluge kleine Mädchen, „der Kummer, den sie trägt, ist tieferer Art, denn sie gestand mir

— und dies war das Einzige — daß sie von keiner Zukunft etwas zu erhoffen habe. Ich aber glaube, daß eine Zeit kommen wird, da ich in Allans Liebe glücklich sein darf, und dieser Zeit werde ich geduldig harren und mich darauf freuen, ihm endlich Alles vergüten zu können, was das Schicksal ihm Herbes auferlegte. Nun aber sagt mir wenigstens, ob Ihr Allan einen Gruß von mir mitnehmen wollt."

„Ich denke, daß ich dieses Euch versprechen darf, Ihr liebes Kind; sei es auch nur, um durch die Erinnerung an Euch ihn anzuspornen, das Beste stets zu leisten, was er vermag."

„Werdet Ihr mir von Zeit zu Zeit mitteilen, was Ihr von ihm vernehmet?"

„Auch dies will ich Euch zugestehen, wenn Ihr mir dafür geloben wollt, ihn niemals mehr ohne das Wissen Eurer Mutter zu sehen."

Edith senkte den Kopf. „Ihr seid grausam, dies zu verlangen; würdet Ihr in ähnlichem Falle Lilian das Gleiche auferlegen?"

Es glitt ein Schatten über sein Angesicht. „Lilians Schicksal, meine kleine Edith, ist, wie Ihr selbst es erkannt, von dem Euren verschieden; ich kann daher Eure Frage nicht beantworten."

„So wisset Ihr, was es ist, das ihr so viel Kummer macht?“

„Ja,“ antwortete er, während er es nicht zu hindern vermochte, daß ihm das Blut in die gebräunten Wangen stieg.

„Und habt Ihr sie gestern Abend gescholten? Sie war, als sie von Euch zurückkehrte, so verzweifelt, daß ich fürchtete, sie würde sterben.“

Er zuckte unmerklich zusammen; was durfte er dem ahnungslosen Kinde an seiner Seite erwidern?

„Ihr hättet es nicht thun sollen,“ fuhr Edith fort, als er stumm blieb, „ich selbst riet ihr, sie möge zu Euch gehen, als die Sorge um Euch ihr keine Ruhe ließ, wie jener Kampf mit dem schrecklichen Bothwell ausgefallen.“

„In der That?“ Er mußte unwillkürlich lächeln. „Also Euch verdanke ich es, daß Lilian zu mir kam?“ —

„Ja,“ sagte Edith unbefangen, „sie wollte anfangs nicht, ich aber dachte, es würde sie beruhigen, wenn sie Euch selbst gesehen. Hätte ich geahnt, daß Ihr ihr garstig begegnen würdet, nachdem sie in ihrer Angst um Euch beinahe vergangen, so würde ich sie zurückgehalten haben.“

„Seid unbesorgt; Euch sollte es doch bekannt

sein, daß ich Lilian viel zu sehr liebe, um ihr mit Härte zu nahen.“

„Nun, aber weshalb weinte sie denn so viel in der letzten Nacht? Ich wußte kaum mehr, wie ich sie trösten sollte und auch nicht, was ihr widerfahren, als ich sie so unglücklich sah.“

„Ihr liebt sie von Herzen, meine Lilian? Nicht wahr?“ fragte er.

„Ja und wisset Ihr, was mich ihr so schnell gewann?“

„Ich glaube es zu ahnen, wenn ich sie recht verstand. Es ist die Aehnlichkeit mit Allan, die sie zunächst Euch theuer machte.“

„Ihr habt Recht; ist er mit Euch, mit ihr verwandt?“

„Er ist es, Edith, doch dies ist Alles, was ich Euch darüber sagen kann.“

Sie blickte grübelnd vor sich nieder; zu seiner Erleichterung erschien in diesem Momente Lilian am Eingange des Gartens; Beide gingen ihr entgegen, Edith, mit ihren Gedanken beschäftigt, gewahrte es nicht, daß sich Edmunds Blicke mit denen ihrer Gespielin trafen und daß Lilian errötend die langen Wimpern senkte.

„Edith hat mich gezankt, mein Liebling,“ sprach

der Earl, ihr die Hand entgegenstreckend, „sie behauptet, ich müsse gestern Abend Dich gescholten haben. Befreie mich von dem Verdachte, indem Du ihr versicherst, daß Du vergessen, wovon wir sprachen.“

Sie erkannte seine tiefe Güte, ihr über die verwirrende Erinnerung hinwegzuhelfen, die sie in seiner Gegenwart ergriff; ihre Hand schmiegte sich fest in die seine, während ihr Herz von Neuem ihm entgegenflammte, der nie etwas Anderes verstand, als durch seine Großmut sie zu beschämen.

„Ich werde suchen, es zu vergessen,“ sagte sie leise, doch ihr Auge, das in unbegrenzter Innigkeit sich zu ihm erhob, schien der Versicherung zu widersprechen und er fühlte, daß er die Erfüllung seiner Bitte niemals wünschen würde.

* * *

Der Zweikampf ihrer beiden Ritter gelangte schon am folgenden Tage durch Lord Herries zu der Kenntniß der Königin, doch war Maria weit entfernt, den Unwillen darüber zu äußern, den ihr sonst ein derartiges Ereigniß zu erwecken pflegte. Lord Robert hatte ihr mitgeteilt, daß nicht der Streit um die Rettung des Jünglings, für den sein Neffe ihre Gnade

bereits erbeten, sondern jenes Geschenk den Anlaß zu der Herausforderung gegeben, welches sie Edmund unlängst gemacht und Maria war zu sehr Weib, um es nicht mit Genugthuung zu empfinden, daß der Kampf um ihretwillen stattgefunden. Nie hatte der Earl seit den wenigen Monaten seines Hoflebens höher in der Gunst der Königin gestanden; die Auszeichnung, welche sie ihm erwies, schien darauf berechnet, die Aufmerksamkeit aller ihrer Gegner zu erwecken und dem grollenden Darnley in seiner Verbannung zu Glasgow jene Pein zu bereiten, die sie an der entstellten Leiche Rizzio's ihm als Strafe für seine Unthat angedroht.

Graf Bothwell, der seiner Wunde wegen vom Hofe noch fern zu bleiben gezwungen war, schien fast vergessen; die Königin ließ sich hier und da nach seinem Ergehen erkundigen, doch damit schien ihrer Teilnahme für ihn Genüge geschehen; ihr Streben ging jetzt dahin, Jenen mit Gnaden zu überschütten, der sich — sie fühlte sich davon im tiefsten Herzen überzeugt — derselben vor allen Andern am würdigsten erwiesen. Und es war in einer solchen Stimmung, daß sie Lady Clarice befahl, die Tochter des Earl ihr zuzuführen, um die Huld auf sie auszudehnen, welche sie dem Vater schenkte.

Gräfin Huntly hatte diesen Befehl bereits lange erwartet, doch konnte sie nicht umhin, der Herrin ihr leises Bedenken darüber auszusprechen.

„Ew. Majestät hat ihren Sinn gewandelt," bemerkte sie, „Ihr machtet mir einen Vorwurf, die unechte Tochter des Earl in mein Haus genommen zu haben. Gedenkt Ihr, hohe Frau, an Euren Hof sie dauernd zu fesseln und fürchtet Ihr nicht, daß die Mißachtung der Edelfrauen und ihrer Töchter sie kränken könnte?"

Die Königin richtete sich stolz empor. „Es wird Niemand wagen, ein Mädchen zu kränken, das unter meinem Schutze steht," erwiderte sie, „in meiner Hand allein liegt es, ihr die Stellung anzuweisen, welche ich als ihr geziemend erachte und die sie allen Uebrigen zum Trotz auch behaupten soll. Was ist denn meine königliche Schwester von England, die mir Gebote vorzuschreiben sich erkühnt, Besseres, als ein Bastard und dennoch hat es meines Gemahls Mutter, Gräfin Lennox, nie verschmäht, vor ihr im Staube zu liegen, um Hülfe und Unterstützung von ihr zu erbetteln. Den Fehler eines Jünglings werde ich nicht bis an sein Lebensende an dem Manne heimsuchen, der keinen Makel als diesen einen, auf seinem Wandel aufzuweisen hat."

„Ihr hoffet, den Earl zu erfreuen, ist dies nicht Euer eigentlicher Grund?“ entgegnete Lady Clarice nicht ohne Bitterkeit.

Sie konnte es bemerken, daß Maria errötete.

„Und wenn es so wäre, Gräfin, würde ich darüber keinen Vorwurf empfinden.“

Lady Clarice unterdrückte eine Erwiderung; das Vorrecht der Könige mit Glückesgaben auszeichnen zu dürfen, was sie lieben, das Leben dessen zu schmücken, der ihnen seine Dienste weiht, war ihr niemals zuvor so beneidenswert erschienen.

„Wann befiehlt Ew. Majestät, daß ich meine Mädchen Euch bringe?“ fragte sie endlich.

„Morgen, übermorgen, so schnell es angeht, und wenn mir jene junge Fremde so gefällt, wie ich es vermute, wenn sie der Schilderung entspricht, die Ihr mir von ihr entworfen, so wünsche ich, daß sie sich an dem Feste beteilige, welches ich in einigen Wochen zu geben gedenke. Am Hofe Katharina's kannten wir nicht Lieberes, als uns in selbsterdachten Costümen zu zeigen; wir wollen für Lord Edmunds Tochter ein solches ersinnen, das ihr vom ersten Augenblicke an die Bewunderung Aller gewinne, die sie bei mir sehen.“

Lilian war über die Mitteilung, in kürzester

Frist vor die Königin geführt zu werden, weniger erfreut, als Lady Clarice es voraussetzte und sie vermochte ihre innere Beklemmung auch nicht vor Edmund zu verhehlen, der an dem Morgen des dazu bestimmten Tages sie zu besuchen kam.

„Ich fühle, daß ich eine trügerische Rolle der königlichen Frau gegenüber spiele, die durch mich Dich auszuzeichnen wünscht," sagte sie gedrückt, „was sie mir an Huld und Gnade zu erweisen strebt, gilt Deiner Tochter, würde sie das Gleiche thun, falls sie wüßte, wer ich bin? Wenn ich nicht Deinen Unwillen herauszufordern fürchtete, ich gäbe vor, krank zu sein, nur, um nicht gezwungen zu werden, die Königin zu täuschen."

„Geliebtes Kind, diese Täuschung ist noch notwendig, um Dich ihr Herz gewinnen zu lassen, bevor sie weiß, welchem Hause Du entstammt," erwiderte er. „Sei verständig, kleine Selbstquälerin; in der Gnade der Königin ruht Deine und Deines Bruders Befreiung von dem Banne, der noch auf Euch, den Kindern jenes Unglücklichen, lastet. Willst Du den Weg der Rettung verschmähen, der sich Euch eröffnet? Sobald ich vor der Welt erkläre, daß Du nicht meine Tochter, daß ich von Deinem ersten Lebenstage an

nur Dein Schützer war, hat sie ein Anrecht auch zu wissen, wer Deine Eltern gewesen."

„Und glaubst Du, daß die Königin gesonnen, jenes Urteil aufzuheben, das uns, die Kinder Ben Donalds, jeden Augenblick noch treffen kann, im Fall man es ihr entdeckt, daß von dem Stamme Jenes noch Glieder leben, die dem Strafgerichte entgangen, welches über sie verhängt wurde? Daß sie es Dir verzeihen wird, ihr die Wahrheit verschwiegen zu haben?"

„Ich hoffe es, meine Lilian, denn sie ist so gütig, wie milde."

„Man sagte mir, daß sie Dich liebe, Edmund."

„Ich habe keine Beweise dafür, als die eines hohen Vertrauens, das sie mir schenkt, weil sie überzeugt ist, daß ich ohne Eigennutz ihr diene."

„Doch ist es so, wie man behauptet, hat sie ein Anrecht, mich zu hassen," sprach Lilian fest.

„Du suchst die trüben Schatten allerorten, wo sich Dir eine Gelegenheit dazu bietet," sagte der Earl mit sanftem Vorwurfe, „lerne endlich doch zu hoffen, Lilian, statt beständig Gefahren zu fürchten, die nur in Deinem eigenen Köpfchen leben. Trachte es zurückzudrängen, was Dir das Herz so schwer werden läßt, Dich so weit zu beherrschen, um der

Königin ein ruhiges Antlitz zu zeigen; lasse mich Ursache finden, Deiner stolz zu sein und sei es nicht als meiner Tochter, doch als des Wesens, das ich über Alles liebe."

Sie wich den Armen aus, die sie umfangen wollten. „Schone, o schone mich," murmelte sie, „und wäre es mir selbst gegeben, die unselige Stunde zu vergessen, unter deren Erinnerung ich ewig leiden werde."

„Welche Gabe besitzest Du, Dich und mich zu martern," sprach er, „so ist es besser, daß ich Dich verlasse, ohne daß ich die Gewißheit mit mir nehmen darf, Du wollest meine Bitte erfüllen und darnach streben, der Königin wohlzugefallen."

Er wandte sich zum Gehen; Lilian, die jeden Ausdruck seines Gesichtes kannte, empfand es, daß er verletzter war, als er sich ihr zeigte; außer sich, atemlos eilte sie ihm nach, sich an ihn zu klammern, bevor er die Thür erreicht. „Edmund, zürne nicht, ich will Alles thun, was Du verlangst, gäbe es ein Opfer, das mir für Dich zu schwer fiele?"

Ihre Lippen verstummten unter seinen Küssen, welche ihre blassen Wangen in blühende Rosen verwandelten; ein Lächeln glitt über ihr Antlitz — träumerisch, weltvergessend — es war ihr, als ob sie

an seine Liebe glauben dürfe, als ob es nicht mehr das Mitleid mit der ihren allein, das aus seinen Augen, seinen halbgeflüsterten Worten sprach. Er ließ sie endlich widerstrebend von sich gleiten.

„Tritt mit diesen rosigen Wangen, diesen leuchtenden Blicken vor unsere Herrin," sagte er, sie voll Entzücken betrachtend, „und Du darfst nicht zweifeln, daß der Sieg Dir zu Teil."

Sie schmiegte sich an ihn. „Ich werde Deiner denken, Deines Wunsches, dieser Stunde und Gott wird es geben, daß ihr Herz sich gnädig mir erweise."

*

In der That war der Eindruck, den die Pflegetochter Edmunds auf die Königin machte, ein ungewöhnlich günstiger; Lilians Schönheit, wie die Anmut ihres Wesens hätten vielleicht das Wohlwollen Maria's gewonnen, auch wenn sie nicht die Tochter des Mannes in ihr vermutet, der ihr selbst so teuer geworden; doppelt jedoch fühlte sie sich erfreut, daß das junge Mädchen ihr der Huld so wert dünkte, welche sie bereit war, in reichem Maße ihr zuzuwenden. Jenes Fest, welches sie geplant, sollte in Kurzem stattfinden und sie hatte im Verein mit

Lady Clarice selbst den Anzug bestimmt, in welchem sie ihren neuen Schützling sehen wollte. Eine größere Anzahl junger Damen, darunter auch die Hoffräulein, waren ausersehen, in Blumengewändern zu erscheinen und die Königin hatte, dem Namen des Mädchens entsprechend, die Lilie für sie ausgewählt.

Wenige Tage vor dem Feste, dessen Vorbereitungen den Hof bereits in Anspruch nahmen, erschien Graf Bothwell zum ersten Male seit seiner Verwundung bei der Königin. Er hatte, was er seit langer Zeit vermieden, eine längere Audienz von ihr erbeten und Maria, wiewohl nicht ohne Ueberwindung, sie ihm bewilligt. Sie fühlte es, daß er ihr um der Vernachlässigung grollen müsse, die er seit Monden schon erfahren und fürchtete seine Vorwürfe, zu welchen sie ihm eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen vermochte.

„Ihr lasset Euch so selten an meinem Hofe jetzt blicken, Graf," redete sie ihn an, ihr Unbehagen unter jener bezaubernden Liebenswürdigkeit bergend, in welcher sie Meisterin war, „daß ich gestern schon Euch anbefehlen wollte, zu dem Feste zu erscheinen, welches übermorgen bei mir stattfindet."

„Ew. Majestät ist allzu gnädig, meiner noch sich zu erinnern," erwiderte Bothwell trocken, „glaubte ich

doch, meinen Platz an diesem Hofe längst durch einen Andern ausgefüllt."

„Es ist Eure Schuld, daß dies geschehen mußte; Ihr wisset es wohl, daß ich es gerne sehe, wenn diejenigen Freunde untereinander sind, welche ich schätze; Eure Leidenschaft jedoch sucht stets den Gegner dort, wo Ihr ihn nicht zu vermuten habt."

„Wirklich nicht, hohe Frau?" entgegnete der Graf spöttisch. „Daß ich ihn dort fand, wo ich ihn suchte, bewies mir die Wunde, die erst jetzt wieder heil geworden."

„Es ist zur Genüge bekannt, daß Ihr mit dem Earl von Craigrostan in Feindschaft lebtet, seit er Euren Gewaltstreich an meinem armen Pferde mit raschem Worte rügte und doch konntet Ihr erwarten, daß sein Benehmen an jenem Morgen mehr Beifall bei mir finden würde, als das Eure."

„Ja, das konnte ich," sprach Bothwell mit eigentümlichem Blicke, „aber ich durfte nicht vermuten, daß Ihr jenen blonden Träumer mir bis zu diesem Grade vorziehen würdet, mir, der lange Zeit nur für Euch lebte und der bereit ist, heute noch sein Blut für Euch zu wagen."

„Zweifelt Ihr, daß dies Lord Edmund nicht gleichfalls thäte?" fragte Maria ruhig.

„Stellt ihn auf die Probe und erkennt, ob er einer großen That fähig, die geeignet, Euch Vorteil zu bringen, ob der weichherzige Thor, der sein halbes Leben hinter seinen Wäldern verschwendete, sich je entschließen wird, Euch in Wahrheit beizustehen, wenn es gilt, vielleicht seine Freiheit, seinen Kopf selbst auf das Spiel zu setzen."

Unwillkürlich erinnerte sich Maria der Unterredung, die sie vor längerer Zeit mit Edmund gehabt, seines Abratens, sich gewaltsam von ihrem Gatten zu trennen.

„Einer Blutthat, wie Ihr sie schon einmal mir in Vorschlag brachtet, wenn sich kein anderer Ausweg zeigte, wird der Earl niemals zustimmen, ich weiß es," antwortete sie, „Euch ist es außer Zweifel, wie ich selbst darüber denke und auch welchen Abscheu mir die Vorstellung erweckt, mich in solcher Weise von einem verhaßten Gatten zu befreien."

„Weil Ihr es gelernt, mit seinen Gedanken zu denken und zu billigen, was er gutgeheißen," bemerkte Bothwell kalt, „anders dachtet Ihr, als ich an Rizzio's Leiche Euch zur Rache herausforderte gegen ihn, der, obwohl Euer Gemahl, der Schänder Eurer Ehre war."

„Gemahnt mich nicht an jenen Tag der Pein," sprach Maria düster, „ich dankte Gott in heißem Ge-

bete schon einmal, daß ich ihn zu überwinden lernte."

„Ich kann es Euch nicht ersparen, dessen Euch zu gemahnen," war die gelassene Antwort, „ja, mehr noch, als dies, Königin! Erinnern muß ich Euch, daß Ihr mich glauben ließet, was Darnleys frecher Uebermut zerstört, es sollte mein neidenswertes Vorrecht sein, in neuem Glanze es erstehen zu lassen, ein anderes Leben Euch aufgehen an meiner Hand, die stark genug, die Häupter derer zu zerschmettern, welche sich als Feinde in Euren Weg gestellt, wenn Euch das Recht geworden, über Eure Hand wieder frei zu verfügen."

Die Königin bewegte sich unruhig auf ihrem Sessel hin und her. „Ich war betäubt, Bothwell, von all dem Entsetzlichen, das auf mich eingestürmt, allein und verlassen; ich sehnte mich nach dem Schutze eines willensstarken Mannes, wie Ihr seid. Vergebt mir, wenn ich zu viel Euch hoffen ließ."

„Ich hoffte nichts, was mir Eure Worte, Eure Briefe selbst nicht bestätigt, bis Jener kam, dessen schmeichelnd süße Worte Euch besser gefielen, als die rauhe Sprache der Wahrheit, die ich gewohnt, zu führen. Wenn ich bis zu dem Aeußersten zu schreiten entschlossen, Euch Eure Zukunft zu ebnen, so geschieht

es in der Ueberzeugung, Eures Glückes Begründer damit zu sein; was hoffet Ihr von Jenem, der Euch geflissentlich in Euren Banden zu erhalten strebt, weil ihm nichts daran liegt, Euch frei zu sehen?"

„Und woher wollt Ihr dieses wissen, Bothwell?" sprach Maria nicht ohne Unwillen. „Die Milde seiner Sitten, die ihn mir von Anbeginn so wert gemacht, sträubt sich gegen den von Euch geäußerten Vorschlag, wie ich selbst davor zurückschrecke."

„Ihr täuschet Euch, oder vielmehr Ihr werdet durch ihn getäuscht. Nie hat ein Mann ein falscheres Spiel mit Euch getrieben, als er, den Ihr zur ersten Stelle dieses Reiches erheben würdet, wenn es in seinem Wunsche läge, Euch dies zu ermöglichen."

Maria erhob sich und trat vor den Grafen hin. „Redet deutlicher, wenn Ihr wollt, daß ich Euch verstehe," befahl sie kurz, „doch spart Eure Anschuldigungen, wenn Ihr keine Beweise dafür zu erbringen vermöget."

Bothwell hielt mit großer Kaltblütigkeit den zornigen Blick der Königin aus.

„Ihr zeichnet seit einigen Wochen mit Eurer Huld ein Mädchen aus, welches in ganz Edinburgh als die natürliche Tochter des Grafen Crawford gilt."

„Ja, und was weiter?"

„Würdet Ihr das Nämliche thun, wenn Ihr wüßtet, daß jenes Mädchen nicht seine Tochter, daß er sie dafür aus irgend einem Grunde ausgegeben, vielleicht aus dem einfachsten, ihre holde Gesellschaft ohne Argwohn zu erregen, hier genießen zu können, während er sich in Eurer Gnade sonnt?“

Die Königin war erbleicht. „Das lügt Ihr, Bothwell,“ sagte sie hart. „Es ist unmöglich, was Ihr behauptet.“

„So fragt ihn selbst auf seine Mannesehre, ob Lilian, die ihn liebt mit einer Liebe, welche nicht die einer Tochter ist, ihm angehöre in der Weise, wie er es Euch vorgespiegelt und sehet zu, ob er den Mut haben wird, ferner noch auf seiner Lüge zu beharren.“

Es war eine Pause zwischen Beiden; die Königin schaute starren Blickes in das Weite, Bothwell beobachtete sie schweigend; er fühlte, daß es ihm bestimmt, in dem Kampfe Sieger zu bleiben, den er mit dem widerstrebenden Herzen Marias in dieser Stunde kämpfte.

„Woraus schließet Ihr auf das, was Ihr behauptet?“ fragte die Königin endlich und ihre Stimme hatte den weichen Klang verloren.

„Ich hatte, von der Schönheit der vorgeblichen Tochter des Earl angezogen, den Versuch gemacht, mich ihr zu nähern,“ erwiderte Bothwell, „doch ich

bemerkte, daß ich keine Aussicht auf Erfolg besäße und daß die holde Lilian es schlecht verstand, ihre Gefühle für Lord Edmund zu verbergen. Zur Gewißheit aber wurde es mir, daß ein anderes Verhältniß, als das vorgegebene, zwischen ihnen herrsche, als er am Tage vor unserem Zusammentreffen sich zum Beschützer eines Jünglings aufwarf, der mit jenem Mädchen eine sprechende Aehnlichkeit besitzt und in welchem man nur einen älteren Bruder derselben vermuthen konnte. Erinnert Euch, königliche Frau, daß schon für den Vater Lilians der Earl Euch befremdend jung erscheinen muß."

„Man hat niemals gehört, und ich forschte bereits darnach," sprach Maria, „wer die Mutter jenes Mädchens gewesen. Die Existenz eines älteren Bruders Lilians würde nichts beweisen; jene Frau kann ebensowohl in späteren Jahren die Geliebte des Earl geworden sein; vielleicht war sie nicht mehr frei, als er sie lieben lernte."

„Ihr suchet ihn zu reinigen, Maria, weil dies Eurem eigenen Herzen Beruhigung gewähren würde, Ihr ziehet es vor, an die Verfehlung seiner frühen Jugend zu glauben, als an ein Vergehen wider Euch, denn die Erste könntet Ihr ihm vergeben, die Zweite nicht. Soll ich Euch bei der nächsten, sich ergebenden

Gelegenheit den Beweis liefern, daß ich Euch die Wahrheit mitteilte, daß Crawford und jenes Mädchen andere Bande vereinen, als diejenigen, welche Euch in diesem Augenblicke die lieberen wären?"

Aus der Königin Antlitz war jede Spur von Farbe gewichen. „Versucht es, ob es Euch gelinge, mich zu überzeugen, daß er diesen schmachvollen Betrug verübt, der zugleich eine Beleidigung der Gräfin Huntly sein würde, in deren Haus er sie geführt; ich lasse Euch freie Hand."

„Und meine Belohnung, wenn es mir gelungen?" fragte Bothwell mit Nachdruck. „Ich verlange nichts, als die Erlaubniß, fortan zu Eurem Glücke nach eigenem Ermessen handeln zu dürfen."

„Sie soll Euch werden, Graf, doch nicht jetzt, nicht zur Stunde kann ich mich entscheiden."

Er küßte die ihm dargereichte Hand. „Ich werde der Entscheidung nur noch kurze Zeit zu warten haben," sprach er, um hocherhobenen Hauptes dann, mit dem Schritte eines Gebietenden die Gemächer der Königin zu verlassen.

Viertes Kapitel.

Selten wohl hatten die Räume von Schloß Holyrood eine so glänzende Versammlung gesehen, als am folgenden Abend, der dort Alles vereinte, was zu Edinburgh auf Rang, Reichtum und Schönheit Anspruch machen durfte. Feenhaft strahlten die weiten Säle im Glanze unzähliger Kerzen, deren Flammen sich in den Edelsteinen vielfältig brachen, welche in überreicher Fülle die Gewänder der Geladenen verzierten. Niemals glaubte man die Königin so blendend schön erblickt zu haben, als an diesem Abend; sie hatte, gleich den auserwählten zwanzig Damen, ein Blumengewand, das der Rose, gewählt; von dem Sammet ihres Kleides glitzerten gleichfalls unzählige Diamanten; wie von Tautropfen überrieselt, sollten die Blätter der Rose erscheinen. Man beglückwünschte die schöne Herrscherin um des sinnigen

Gedankens willen; Niemand erinnerte sich, daß Tautropfen auch den Thränen zu gleichen vermögen.

Edmund hatte sich von der Verpflichtung, ein fremdes Costüm anzulegen, frei gemacht; er fand keinen Gefallen an Maskenscherzen und war daher mit der Erlaubniß seiner Herrin in der reichen spanischen Hoftracht erschienen, die er bei festlichen Gelegenheiten zu tragen pflegte. Die anwesenden Damen fanden, daß er recht gethan; unter den teilweise grotesken Verkleidungen, welche viele der Cavaliere gewählt, hob sich seine ritterliche Erscheinung um so vorteilhafter hervor.

Auch die Königin schien dies zu finden. Hatte sie ihr Mißtrauen bereits wieder überwunden? So fragte sich Graf Bothwell, der mit gespannter Aufmerksamkeit das Benehmen des Earl seiner angeblichen Tochter gegenüber beobachtete. Edmund, fast beständig in der Umgebung der Königin, hatte Lilian kaum zu sprechen vermocht. Doch seine Blicke strebten unabläßig, sie aufzufinden, wenn sie in der Menge wieder verschwunden.

„Wie schön Du bist!“ wagte er endlich ihr zuzuflüstern, als ein Zufall sie in seine Nähe brachte.

„Für Dich allein,“ hauchte sie kaum verständlich und der Strom der Gäste, der vorüberflutete, hatte

sie wieder getrennt, bevor er ein Wort hinzufügen konnte.

Aber es waren nicht nur seine Augen, die am heutigen Abende dem bezaubernden Geschöpfe folgten. Die eigentümliche Schönheit Lilians, durch das phantastische Gewand gehoben, welches die Königin für sie hatte anfertigen lassen, konnte nicht verfehlen, die Bewunderung der Versammelten zu erregen, denen sie noch unbekannt gewesen.

Auch Bothwell versuchte mehrfach, sich ihr wieder zu nähern, obwohl sein ganzes Wesen Lilian heute unangenehmer als je berührte. Seine Worte schienen darauf berechnet, sie aus einer Verwirrung in die andere zu treiben; weshalb nur mußte er beständig Lord Edmunds in dieser und jener Beziehung zu ihr erwähnen, bei dessen Nennung sie jedes Mal ihr Herz so heftig pochen fühlte, um ihr für einige Minuten den Atem zu rauben?

Maria hatte soeben einen Tanz mit dem Earl von Crawford beendet, dessen letzte Figur effektvoll durch eine Huldigung sämmtlicher Blumen vor der Rosenkönigin beschlossen werden sollte. Die Königin stand auf den Arm Edmunds gelehnt, das vor ihr sich entrollende Bild betrachtend; es war unmöglich, etwas Lieblicheres zu ersinnen, als diese Vereinigung

von Jugend und von Schönheit in der poetischen Verkleidung zum Leben erstandener Blumen.

„Ist Eure Lilian nicht die Reizendste von Allen?“ wandte sich Maria plötzlich an den Earl, auf das Mädchen deutend, das wenige Schritte von ihnen entfernt stand.

Sie empfand es, daß er leise bei der Frage erzitterte, während er sich bemühte, in ruhigstem Tone zu erwidern: „Es ist der Sonnenschein der Gnade Ew. Majestät, der sie heute in Euren Augen verklärt.“

Die Blumen hatten sich jetzt zu einer einzigen großen Gruppe gesammelt; teils knieend, teils stehend, sollten sie einige Minuten unbeweglich bleiben, den hereinströmenden Gästen den Anblick des unvergleichlichen Bildes zu gönnen. Man hörte Ausrufe eines schrankenlosen Entzückens, Jeder suchte der Gruppe näher zu gelangen, welche sich in der Mitte des Saales gebildet; am lautesten ertönte Bothwells Stimme, der eine der Wachskerzen von der Wand gerissen und sie über Lilians Haupt hielt, sie besser zu beleuchten.

Die jüngeren Edelleute drängten jetzt heran, ihren Anteil an dem lieblichen Schauspiel zu haben; Einer derselben stieß, ob aus Versehen, ob mit Ab-

ficht, an Bothwells erhobenen Arm, das brennende Licht fiel auf den Schleier, der, an vergoldetem Diadem befestigt, von des Mädchens Haupte herniederwallte. Die Flamme hatte in einem Momente das leichte Gewebe erfaßt, mit verwirrten Schreckensrufen stob die Schaar der Blumen auseinander, die eigene Rettung zu suchen und in der eiligen Flucht das bedrohte Mädchen von denjenigen scheidend, die zu ihrer Hülfe herbeieilen wollten.

Doch die furchtbare Gefahr, in der sie sich befand, wurde jetzt von anderer Seite ebenso schnell, wie sie entstanden, abgewendet; mit einem Laut des Entsetzens hatte Edmund den Arm der Königin fallen lassen, als er Bothwells That bemerkte; in seiner Aufregung mit Riesenkraft die sich ihm entgegendrängende Menge zerteilend, welche den Saal zu verlassen strebte, gelang es ihm, Lilian zu erreichen und mit dem Schultermantel, den er über sie schlug, die Flamme zu ersticken, welche bereits Haar und Kleidung des Mädchens ergriffen.

Es war das Werk eines Augenblickes gewesen; einige der jungen Edelleute hatten es jetzt möglich gemacht, zu ihr zu dringen, mit besorgten Fragen sich an Lilian zu wenden, die blaß und regungslos in

seinen Armen lag. Edmund wies alle ihm gebotene Dienstleistung hastig zurück.

„Dank Euch, meine Lords," sagte er nur, „Ihr sehet, daß die Gefahr vorüber, doch Lilian bedarf einer Viertelstunde der völligen Ruhe. Ueberlasset es mir, für sie weiter zu sorgen."

Er wartete keine Erwiderung ab, er beachtete es auch nicht, daß die Königin ihren Platz verlassen und sich ihm näherte; die Gestalt des Mädchens in den Armen emporhebend, trug er sie aus dem Saale, um eines der entfernteren Zimmer mit ihr aufzusuchen.

„Bist Du verletzt? Hast Du Schmerzen, mein Liebling?" fragte er in zärtlicher Besorgniß, als er sie auf ein Ruhebett niederlegte, welches sich in einem der Zimmer befand.

„Nein, nein, fürchte nichts, ich war recht sehr erschrocken, nichts weiter," beruhigte sie, indem sie zu lächeln versuchte.

„Deine Haare sind versengt, Dein Anzug verdorben," fuhr er fort, noch immer angstvoll sie prüfend, ob sie keinen ernsteren Schaden gelitten.

„Die Haare wachsen wieder und der Anzug war ja nur für diesen Tag bestimmt. Zum zweiten Male danke ich Dir eine Rettung, welch ein Verlust wäre

mir in dieser Welt nicht gleichgültig, um dieses einen Bewußtseins willen?“

„Meine Lilian! Geliebte meines Herzens, mein Eigen!“

Er vergaß, wo sie sich befanden, er hörte es nicht, daß sich vom Nebenzimmer her leise rasche Schritte nahten, als er, überwältigt von seiner Empfindung für sie, wie von dem Dankesgefühl, sie gerettet zu wissen, ihr junges Haupt an seine Brust drückte und seine Lippen in den dunklen Haarwellen vergrub, von denen der fremdartige Schmuck herabgesunken.

Da rauschte es plötzlich neben ihm, wie von schweren Prunkgewändern, eine Erscheinung in rosenfarbenem Sammetkleide, von welchem zahllose Diamanttropfen blitzten, tauchte vor ihm auf, zwei große zürnende Augen aus einem bleichen Frauenantlitz trafen die seinen und eine harte Stimme sprach: „Bei Eurer Ehre als Edelmann, Graf Crawford, gestehet ein, was Euch dieses Mädchen ist.“

Edmund war emporgesprungen; rasch warf er von Neuem den goldgestickten Mantel über das zerrissene Kleid Lilians, welches sich bei seinen Rettungsversuchen von ihrer Schulter gelöst; auch er war leicht erblaßt, doch sich vor der Königin verneigend,

erwiderte er mit vollkommener Fassung: „Ich stehe Ew. Majestät am morgenden Tage zu jeder Stunde zur Verfügung, um Euch darüber Rechenschaft abzulegen, jetzt aber gebietet es mir die Pflicht, Lilian nach Hause zu geleiten, da sie nicht fähig, noch einmal unter den Versammelten zu erscheinen.“

Die Königin bewegte unmerklich ihr Haupt. „Ihr werdet morgen in der elften Stunde Euch bei mir einfinden, um Euch zu rechtfertigen, wenn Ihr dies vermögt.“

Sie verließ ohne Gruß und ohne Lilian eines Blickes zu würdigen, das Gemach; ihre Hand griff, wie in plötzlichem heftigen Schmerze, in die Falten ihres Rosenkleides, die Tautropfen, welche auf den Blättern desselben schimmerten, hatten sich in Thränen gewandelt.

* * *

Pünktlich zur festgesetzten Stunde begab sich am andern Morgen Lord Edmund nach Holyrood. Er wußte, daß er einer Scene entgegenging, welche von der ernstesten Entscheidung für sein und Lilians Schicksal war, doch er fühlte kein Bedauern, daß es so gekommen. Die völlige Umgestaltung seiner Beziehungen zu der Pflegetochter machte es ihm weit

mehr wünschenswert, jene Klarheit in ihr Verhältniß zu bringen, welche zur Regelung ihrer beiderseitigen Zukunft notwendig war, doch von der Großmut seiner Herrin hing es ab, ob ihm dieses gelingen konnte.

Maria war zu stolz, es ihm zu zeigen, wie tief ihr Herz durch seine Handlungsweise verwundet worden; sie empfing ihn ruhiger, als selbst er es erwartet, doch ihre Züge verrieten, was ihr Mund verschwieg — daß sie in Zweifeln und Kämpfen die Nacht durchwacht, welche dieser — war es die letzte Unterredung? — vorangegangen.

„Ich befahl Euch hierher, Graf Crawford," begann die Königin, „um von Euch eine Erklärung zu verlangen, die ein Betragen Eurerseits mir unerläßlich macht, welches mich und Andere noch an Euch zweifeln lassen muß. Ihr führtet in das Haus einer ahnungslosen, edlen Frau ein Mädchen ein, welches Ihr als Eure Tochter ausgabet, Ihr könnt nicht glauben, daß ich oder irgend Jemand noch sie dafür zu halten vermöchte, nach dem, was gestern Abend sich vor meinen Augen ereignete."

„Ew. Majestät kann nicht anders, als sich von mir getäuscht halten, gleichviel, in welcher Absicht dies geschah," antwortete Edmund ehrerbietig, „doch hätte diese Täuschung in jedem Falle in sehr kurzer

Zeit ihr Ende erreichen müssen, weil ich die Unmöglichkeit einsah, sie länger aufrecht zu erhalten. Ich wäre auch ohne das, was gestern geschah, gezwungen gewesen, mich vertrauend an das gütige Herz meiner Königin zu wenden, nicht um meiner selbst, sondern um des Mädchens willen, das sich ohne seine Schuld Ew. Majestät Ungnade zugezogen."

„Ihr geht in Eurem Vertrauen zu meiner Nachsicht überraschend weit," rief die Königin aufflammend, „nachdem Ihr Wochen hindurch dieses unwürdige Komödienspiel in der Gräfin Hause und vor mir mit Eurer Geliebten getrieben, verlangt Ihr von mir, Euch meinen Beistand noch dafür angedeihen zu lassen, daß Ihr außer Stande seid, Euer schmachvolles Benehmen zu rechtfertigen."

Der Earl hatte mit der vorigen Ruhe den Zornesausbruch der beleidigten Monarchin entgegengenommen.

„Zuvörderst bin ich gezwungen, Ew. Majestät zu ersuchen, die Bezeichnung ‚meiner Geliebten' nicht auf Lilian anzuwenden. Sie war es nie, noch wird sie es jemals werden, wenn mir das Schicksal es versagen sollte, den einzigen Platz ihr anzuweisen, der in meinem Hause, meinem Herzen ihr gebührt, und was jenes Komödienspiel anbetrifft, das mit Recht

Ew. Majestät Mißfallen erregen mußte und gegenwärtig auch mich bedrückt, so habe ich bis vor geringer Zeit noch selbst zu fest daran geglaubt, um es sofort fallen lassen zu können, als ich mir klar wurde, daß jenes Mädchen, welches seit ihrer Geburt in den Augen aller Welt als meine Tochter galt, mir mehr als solche geworden."

„Was bewog Euch demnach, ein fremdes Kind für das Euere auszugeben, eine Uebertretung der Leidenschaft auf Euch zu nehmen, die doch Eurer Jugend kaum zur Ehre gereichte?"

„Es leitete mich bei meinem Handeln nichts als die unbegrenzte Anbetung, die ich für die Mutter Lilians, das tiefe Mitleid, das ich für ihre Kinder empfand, welche ohne mein Dazwischentreten dem Verderben anheimgefallen wären."

„Wer waren die Eltern jenes Mädchens und des Jünglings, von dem man mutmaßt, daß er ihr Bruder sei? Und war es notwendig, ihnen ein so großes Opfer zu bringen, da Eure Unterstützung doch wohl ausreichend gewesen wäre, sie vor Entbehrung zu schützen?"

„Sie war es nicht, hohe Frau; wenn es sich nur um äußeren Mangel gehandelt, so hätten meine Mittel allezeit genügt, demselben abzuhelfen, doch es

war mehr als dies. Es schwebte über den Häuptern jener Kinder der Fluch, den ihnen die Verbrechen eines zügellosen Vaters zugezogen, des Mannes, dessen Name auch sie zu Geächteten machen mußte, zu den Ausgestoßenen unter der Menschheit Menge, für die es kein Erbarmen giebt. Des Vaters Vergehen an den Kindern noch zu ahnden, das grausame Gebot des Herrn — es fühlt sich die Gerechtigkeit der Welt gebunden, es aufrecht zu erhalten — die Kinder des Mannes, der unter dem Rade geendet, sollte eine Strafe treffen, die dem erschauernden Volke Drohung zugleich und Befriedigung des eigenen Rachedurstes ward. Ich sah die Angst des sterbenden Weibes, das nur der Tod dem Arme ihres irdischen Richters entzog, um ihre Knaben, um das kaum geborene Kind, und ich versprach, dem kleinen Mädchen Vater zu sein, sowie für ihrer Brüder Rettung Sorge zu tragen."

Der Königin Stirn hatte sich entwölkt; sie blickte staunend auf den vor ihr stehenden Mann.

„Ihr waret selbst dem Knabenalter kaum entwachsen, als Ihr dieses Versprechen leistetet," sagte sie milder als zuvor, „kam es Euch damals nicht in den Sinn, welche Folgen für Euer ganzes Leben Euch Eure Großmut zuziehen könnte?"

„Nein, Majestät. Wann anders als in unserer ersten Jugend sind wir jenes schrankenlosen Opfermutes fähig, der nur dahin strebt, ein großes Menschenelend, eine drohende Gefahr von einem anderen Haupte abzuwenden, gleichviel, was für uns selbst dadurch entstehe? Und sagte man es uns voraus, daß wir dafür mit dem eigenen Leide bezahlen müßten, wir würden stolz sein, in jener thörichten, traumerfüllten Zeit, daß wir gewürdigt seien, für eine gute Sache zu kämpfen, ja, zu büßen. Sowie oft Grausamkeit des Kindes nur der Mangel an Erfahrung eigenen Schmerzes, so ist auch unserer Jugend Großmut zuweilen nur das schimmernde Gewand für unseres Herzens zuversichtlich Hoffen, das sich für uns, was immer wir auch begehen, Alles zum Besten wende. Vielleicht, als ich aus jener Sterbenden Armen das Kind in die meinen nahm, war ich mir kaum bewußt, daß ich großmütig handelte, ich fühlte nur in meinem stürmischen Drange ihr zu helfen, daß jenes Versprechen das Einzige, was jene Thränen von ihren Augen zu trocknen und ihrem Herzen den Frieden bringen könne, der selbst das herbe Scheiden von ihren verlassenen Kindern zu erleichtern vermöge.“

Maria wandte ihr Angesicht halb ab; sie wollte

es sich nicht gestehen, wie bewegt sie war, aber während in ihrer Seele ein Gefühl nie gekannter Bewunderung für ihn emporstieg, der höchste Mannestugend mit höchstem Opfermute vereinte, erfaßte sie zugleich ein wilder Schmerz, daß er für immer ihr verloren sei, verloren an jenes Mädchen, das sein Erbarmen aus der Nacht des Elends gezogen, um sie mit neuer, stärkerer Liebe an sein Herz zu schließen.

„Ich ließ in allen Kirchenbüchern dieser Stadt nachforschen, um die Wahrheit über Euch und jenes Mädchen zu erfahren, da man mir sagte, daß sie hier geboren sei; sie steht als Eure Tochter in einem derselben anerkannt."

„Auch dies war notwendig, Majestät, um sie vor der Verfolgung der Richter über ihren Vater und dessen Familie zu schützen; ich würde jenes Zeugniß damals sofort bestätigt haben, wenn man zu jener Zeit schon Zweifel an des Kindes Herkunft gehegt."

„Doch jener Vater? Könnt Ihr auch jetzt seinen Namen nicht nennen?"

„Er wird Ew. Majestät, obgleich er einer vergangenen Zeit angehört, nicht fremd geblieben sein, mit ihm zugleich lege ich Lilians Geschick in Eure Hände. Es war Thomas Benjamin Donaldson, ge-

nannt Ben Donald, der vor siebzehn Jahren hier zu Edinburgh auf dem Grassmarket hingerichtet wurde."

„Ben Donald," wiederholte die Königin, „ja, ich erinnere mich. War es derselbe nicht, der einst nach meines Vaters Leben trachtete, der seiner Verurteilung damals durch die Flucht entging und später als Räuber und Mordbrenner der Schrecken einer ganzen Gegend wurde?"

„Es ist derselbe, Majestät. Es war ihm gelungen, lange Zeit allen Verfolgungen zu trotzen und der Uebermacht seiner Bedränger mit einer Tapferkeit zu begegnen, welche unter anderen Verhältnissen bewundernswert gewesen wäre. Als jedoch das Vernichtungsurteil über den gesammten Clan ausgesprochen wurde, ward auf seinen Kopf ein so hoher Preis gesetzt, um Alles gegen ihn zu waffnen, was sich durch Habgier und Abenteuerlust dazu gedrungen fühlte, an der Verfolgung Teil zu nehmen und diesem Ansturm konnte auch seine Kühnheit nicht mehr widerstehen."

„Und jenes fürchterlichen Mannes Kinder vermochten Euch so warme Teilnahme zu erwecken, daß Ihr noch heute für sie sorgt und lebt?"

„Nicht sie allein; mein Oheim, Lord Herries, der Einzige, dem ich vor Kurzem das Geheimniß an-

vertraute, möge Ew. Majestät ausführlich berichten, welches die Umstände waren, die mich für die edle, beklagenswerte Frau gewannen, die er gezwungen, seine Gattin zu werden."

„War jenem Mädchen es bekannt, daß sie nicht Eure Tochter sei?"

„Sie hat es erst wenige Tage, bevor ich hierherkam, durch einen Zufall erfahren, nachdem ich jahrelang fast in Vergessenheit alles dessen, was vorangegangen, sie als mein Kind betrachtet. Ich hatte kaum jemals daran gedacht, daß es anders werden könne, ich war mir des Gefühles nie bewußt gewesen, das sich unter jener Maske freundlicher Gewohnheit in mein Herz geschlichen. Dann aber kam ein Tag, an welchem Lilian es entdeckte, daß wir einander Fremde, die dennoch einander vertraut gewesen, als haben jene Bande der Natur in Wirklichkeit bestanden, an die unsere ganze Umgebung fest geglaubt. An dem Schmerze, den diese Enthüllung ihr bereitete, erkannte ich, wie sehr sie mich geliebt dem sie sich jetzt entrissen sah, um an seiner Stelle einen Mann zu sehen, vor dem ihr unerfahrenes Kindergemüt zurückschauderte, — möge Ew. Majestät mit ihr rechten, daß eine andere Liebe in ihr Herz zog für den, dem sie sich zu so tiefem Danke verpflichtet fühlte?"

„Ihr erwidert dieses Gefühl der ehemaligen Pflegetochter; ist es nicht so?“

„Auch für mich, Majestät, konnte jene Offenbarung unserer beiderseitigen Beziehungen nicht ohne nachhaltige Folgen für unser ferneres Verhältniß bleiben. Auch ich empfand es, daß es kein hülfloses Kind mehr, welches ich zu beschützen, kein wildes Mägdlein, welches ich zu erziehen hatte, daß ich fortan ein junges, bezaubernd schönes Weib vor mir zu sehen habe, ein Weib, das mich liebte.“

„Wollet mir denn sagen, welcher Art die Gestaltung ist, die Ihr Eurer und Lilians Zukunft zu geben hoffet!“

Der Königin Stimme vermochte ein leises Beben nicht zu unterdrücken. Edmund richtete die großen blauen Augen fest auf seiner Gebieterin Angesicht.

„Ich wage, von der Gnade Ew. Majestät zu hoffen, daß Ihr durch Euren Machtspruch jenes Urtheil aufhebt, welches noch heute in Kraft zu treten vermag, sobald man die Kinder Ben Donalds in jenen Namenlosen entdeckt, das Urteil, welches die ihm Angehörenden zum Tode, die unmündigen Kleinen jedoch zur ewigen Einschließung verdammte.“

„So würdet Ihr, wenn es Euch in solcher Weise ermöglicht wäre, den Schleier des Geheimnisses Eurer

Handlungsweise zu lüften, die Tochter eines Verbrechers zu Eurem Weibe machen?“ fragte Maria düster.

„Ich würde es, hohe Frau; nach dem, was ich Euch rückhaltlos bekannte, bliebe mir kein anderer Wunsch. In Eurer Hand, in Eurer Gnade liegt es, ob er sich je erfülle.“

Die Königin neigte das bleiche Haupt; es erschien ihrem zitternden, blutenden Herzen unmöglich, ein Verlangen zu gewähren, welches ein übermenschliches Opfer der Entsagung ihr auferlegte.

„Ihr habt schon einmal um jenes Kindes eines schmachbedeckten Vaters willen ein glänzendes Los von Euch gewiesen, die Hand einer Frau Euch verscherzt, die zu den Edelsten ihres Geschlechtes zu zählen ist,“ sagte sie ablehnend, „zum zweiten Male wollet Ihr die eigene Ehrenstellung gefährden, indem Ihr jenem Mädchen Eure Hand zu geben bereit, das selbst ein Mann aus niederem Volke sich scheuen würde, als seine Hausfrau heimzuführen, wenn er wüßte, welches ihre Herkunft sei? Ich kann daher Euch nicht versprechen, Eurem Verlangen zu willfahren, das jenes Urteil über die Kinder Ben Donalds völlig aufhebt. Zuvörderst muß ich mich mit meinen obersten Räten besprechen, ob dieses überhaupt zulässig und vielleicht

würde es Euch vor einer nochmaligen Uebereilung bewahren, wenn es nicht der Fall."

„Auch dann selbst, königliche Frau, würde ich gewiß sein, daß Eures Herzens Milde einer Vollstreckung desselben sich widersetzen möchte," entgegnete Edmund fest, „Ihr könnt es nicht wollen, daß ein Wesen, gleich Lilian, dem Ihr selbst eine flüchtige Gunst nicht versagtet, in Kerkersnacht ihr blühendes Leben vertrauerte."

„Ich würde ihre Strafe auf einen möglichst kurzen Zeitraum beschränken, um dem Gesetze Genüge zu thun," sagte Maria, „was liegt daran, einige Jahre in mildester Haft in einem der festen Schlösser dieses Reiches zu verleben?"

„Selbst die kürzeste und mildeste Haft würde mir für mein wildes Kind der Berge zu hart erscheinen und ich würde trachten, sie einer Strafe zu entziehen, die sie für kein anderes Verschulden träfe, als jenes Unglücklichen Tochter gewesen zu sein."

„Könntet Ihr den Edelfrauen meines Landes das Ansinnen stellen, als eine der Ihren das geächtete Kind eines Verbrechers anzuerkennen, ja, könnt Ihr erwarten, daß Ihr die Stellung ferner noch behauptetet, die ich Euch an meinem Hofe anwies?"

Die Eifersucht der Königin auf jenes namenlose Mädchen drohte sie zu überwältigen; nein, sie vermochte in diesem Augenblicke, da er so stolz, so kühn ihre Rechte verteidigte, kein Mitleid mit ihr zu empfinden, denn es war ihr, als ob sie erst zu dieser Stunde es ganz erkannt, was er ihr gewesen.

„Ich würde mit Schmerz die Huld vermissen, die Ew. Majestät mir während dieser kurzen Wochen zugewandt," antwortete Edmund mit der gleichen Festigkeit, die er während der ganzen Unterredung gezeigt, „doch solltet Ihr, wie die Euch dienen, mich unwürdig erachten, ferner in Eurer Nähe zu leben, weil ich jenes verwaiste Kind als meine Gattin an mein Herz genommen, an welchem sie zuvor schon ihre Heimat fand, so würde ich für meine Pflicht es halten, alle äußeren Ehren einer Stellung dahin zu geben, welche ich keinem meiner Verdienste, nur Eurer Gnade, hohe Frau, verdankte und mich wie früher in die Einsamkeit meiner Wälder zurückziehen, der Aufgabe zu leben, für meiner Unterthanen Wohl zu sorgen und auf das Antlitz Lilians den Sonnenglanz zurückzuzaubern, welchen die Kämpfe der letzten Monate von demselben scheuchten."

Es zuckte um die Lippen der Königin, wie es in stechendem Schmerze auch in ihrem Herzen zuckte.

Ja, solches war die Liebe, die sie einst geträumt und die sie in dem Glanze ihres Thrones niemals gefunden, wo Ehrsucht nur zu oft und Habgier um ihre Gunst gerungen, die Liebe, die der höchsten Opfer nicht achtet und freudig jedem äußeren Schmucke entsagt um der Geliebten willen. Und während sie auf ihrer stolzen Höhe darbte und ihr verschmachtendes Herz nach einem zweiten rief, dessen Kraft sie stützen, trösten, tragen sollte, warf jenes Himmelsgeschenk der Zufall einem Mädchen in den Schooß, das von seiner Geburt an bereits vervehmt, eine Gebrandmarkte unter ihren Schwestern zu sein bestimmt.

„Es liegt ihm nichts daran, Euch frei zu wissen!“

Die Worte Bothwells tönten in ihren Ohren und Alles, was an leidenschaftlichem Rachebegehren, an Haß, an Qual in ihrer Seele stumm geworden, seit er in ihres Lebens Kreis getreten, dessen Liebe, sie fühlte es, sie besser, reiner zu machen vermocht hätte, als sie es je gewesen, es erhob sich in ihr abermals mit lauten Stimmen, in wilder Anklage gegen jenes Geschick, das ihr allein so hart begegnet, in tödtlichem Verlangen nach einem Glücke, das ihr

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Hoffen ihr seit Kurzem verheißend vorgespiegelt und das, ach! abermals grausame Täuschung ihres eigenen Herzens war.

„Da Ihr auf Eurem Entschlusse zu beharren scheint," sagte sie endlich mit klangloser Stimme, „vermag ich Euch nicht an der Ausführung desselben zu verhindern. Es wird Euch selbst nicht unlieb sein, wenn ich Euch vorläufig meines Dienstes an meinem Hofe entlasse, Euch Muße zu geben, dort zu weilen, wo Eure Gedanken, Eure Wünsche sind."

Edmund verneigte sich. „Und jenes Urteil, königliche Frau, das Lilian und ihren Bruder noch bedroht?" wagte er zu erinnern.

„Ihr werdet in geringer Zeit meine Entschließung darüber vernehmen."

„So habe ich Ew. Majestät nur noch zu danken für alle unverdiente Gnade, die ich von Euch empfing, und Euch die Versicherung zu wiederholen, daß meine Dienste, mein Blut, mein Leben Euch gehören, sobald Ihr meiner bedürfet."

Er beugte Abschied nehmend ein Knie vor ihr; sie reichte ihm nicht, wie sonst, die Hand zum Kusse; stumm, starren Antlitzes stand sie vor ihm; nur als die Thür sich hinter ihm geschlossen, ging es durch ihren ganzen Körper wie krampfhaft Zittern; ihr war es,

als habe mit dem Manne, den sie von sich gesandt, ihr guter Genius sie verlassen!

Eine Stunde später eilte ein reitender Bote der Königin nach Edinburgh; er rief den Grafen Both-well nach Holyrood, um ihn in dringender Angelegenheit zu seiner Herrin zu befehlen.

Fünftes Kapitel.

Auf Edmunds Wunsch hatte Lady Clarice durch Lord Herries die Umstände erfahren, welche ihn veranlaßt, Lilian als seine Tochter anzuerkennen; es bedrückte den Earl, ihr gegenüber eine Täuschung noch länger aufrecht zu erhalten, welche auch ihr einen Zweifel an der Reinheit seiner Gesinnung erwecken konnte; er fürchtete, daß sie gleich der Königin ihren Unwillen gegen das schuldlose Mädchen wenden würde, das sie mit so viel Güte unter ihren Schutz genommen.

Die Warnung seines Oheims kam ihm in den Sinn, als er seine Absicht geäußert, Lilian nach Edinburgh zu rufen; er hatte jener Voraussagung damals nicht geachtet; er hatte an keine Gefahr geglaubt, die für ihn selbst und das geliebte Mädchen entstehen könne. Jetzt mußte er es sich bekennen, daß sein Verwandter Recht behalten, daß er seines

Herzens Fühlen früher erkannt, als er sich selbst darüber klar geworden und seine Liebe war es, die zum Verderben für Lilian werden konnte, wenn es ihm nicht gelang, sie abermals vor dem ihr gedrohten Schicksal zu erretten.

Der Eindruck schien vor diesem Gedanken zurückzutreten, den jene Eröffnung auf Lady Clarice gemacht haben könne; er fragte sich nicht einmal, ob ihr durch dieselbe ein Schmerz geworden. Doch auch ihr Antlitz trug Spuren innerer Erregung, als sie ihn wiedersah und es war Edmund, als ob in ihren Augen Thränen schimmerten.

„Euer Oheim, Lord Robert, verließ mich vor einer Stunde," redete sie den Earl an, „er sagte mir, daß er in Eurem Auftrage gehandelt, als er mir anvertraute, wer das junge Mädchen sei, das Ihr Eure Tochter nanntet."

Edmund beugte sich über die Hand der Gräfin. „Ihr hattet ein Anrecht, dies zunächst zu erfahren, edle Frau, jetzt, da die Möglichkeit geschwunden, das Geheimniß länger zu hüten," sprach er achtungsvoll, „verzeihet mir, daß ich gezwungen war, Euch, wie alle Uebrigen, zu täuschen."

„Ihr konntet nicht anders handeln, so lange Ihr für Lilians Sicherheit zu sorgen hattet; glaubt

nicht, daß ich deshalb nur für die Dauer eines Augenblickes an Euch zweifelte."

„Ich danke Euch dafür, Gräfin, denn von Euch vor allen Anderen möchte ich nicht mißverstanden sein."

„Ihr waret es niemals, Edmund, doch weshalb schenktet Ihr mir vor jenen Jahren nicht größeres Vertrauen? Weshalb waret Ihr nicht gewiß, daß ich Euren Opfermut billigen, Eures Herzens Hochsinn bewundern würde?"

„Die Härte, mit welcher mir Euer Vater begegnete, ließ einer Verteidigung meinerseits wenig Raum und ich hatte gelobt, zu schweigen, um jene Kinder nicht zu gefährden. Auch einen Teil nur eines Geheimnisses preisgeben, heißt dasselbe aus unsern Händen verlieren; ich stand zu sehr noch unter dem Eindrucke des Furchtbaren, das ich erlebt, um nicht trotz meiner Jugend mich zu erinnern, daß ich nicht sprechen durfte. Wer von Euren Anverwandten hätte es gebilligt, oder auch nur zu begreifen vermocht, daß ich die Kinder eines Verbrechers unter meinen Schutz genommen, ja, hätte man sie mir überhaupt gelassen?"

Die Gräfin senkte den Blick; sie wußte, daß sie es jetzt nicht aussprechen dürfe, was durch ihre Seele ging.

„Die Königin weiß bereits darum, so sagte mir Euer Oheim," bemerkte sie ablenkend, „hoffet Ihr, daß sie dort Gnade walten lasse, wo sie sich von Euch gekränkt und hintergangen fühlte?"

„Ich habe ihr mit voller Offenheit mein ganzes Empfinden dargelegt; auch ihre Ungnade muß ich ertragen, wenn sie mir nicht verzeihen kann, was durch die Verhältnisse gezwungen, um einer Andern willen geschehen mußte."

„Fällt es Euch so leicht, die Gunst der hohen Frau zu opfern, wie Ihr einst mich geopfert?" fragte Lady Clarice mit tiefer Wehmut.

„Ich würde mit Bedauern dahingeben, was mich so hoch erhob und beglückte," sprach Edmund, die letzte Frage überhörend, „doch müßte ich auch dies als die unvermeidliche Folge meiner Handlungsweise tragen."

Lady Huntly kämpfte einige Minuten schweigend mit sich. „Vergebt es mir, wenn ich mich, ohne daß Ihr es begehrtet, in Eure Angelegenheiten dränge," sagte sie endlich, „und folgert daraus, daß mein Wohlwollen für Euch sich nicht gemindert, was immer auch geschehe. Wir leben in einer Zeit, da man der nächsten Tage nicht gewiß ist und Euch kann es nicht verborgen bleiben, daß die Zügel dieses

Reiches den Händen fast entsunken, die berufen, sie zu führen. Denkt nicht, daß sie zum Heile Maria's, die Pläne, welche Jene schmieden, die sich ihre Freunde und Anhänger nennen, sondern seid überzeugt, daß Alles, was sich für sie vorbereitet, bestimmt ist, sie in ein Verhängniß zu treiben, in welchem sie den eigenen Untergang finden kann. Es hatte den Anschein, als würden alle Dinge eine andere Gestalt gewinnen, seit Ihr unserer Herrin näher tratet; Ihr räumet es ein, daß Ihr darauf gefaßt seid, der Königin Gnade zu verlieren und ist es äußerer Glanz nicht, der Euch bei dem Verluste schmerzen würde, erweckt Euch jene fürstliche Frau selbst keine Teilnahme, die unfähig, ihren Leidenschaften zu gebieten, im Begriffe, ihr besseres Selbst zu verlieren, wenn eine starke Hand, der Euren gleich, sie nicht errettet?"

„Vergebt, sehr edle Frau," erwiderte Edmund, „wenn ich den Einfluß nicht so hoch zu veranschlagen vermag, den es mir gegönnt war, auf die Königin zu üben. Ich durfte ihr zuweilen einen Rat erteilen, in Fällen, wo ihre Seele mit dem Zwiespalt rang, nie habe ich dem Gedanken Raum gegeben, mehr zu erstreben, als dieses."

„Seid Ihr so blind gegen die fast offenkundige Zuneigung Maria's gewesen, um nicht zu begreifen,

daß Ihr eine Verantwortung einer Fürstin gegenüber, auf Euch nahmet, die Euch vielleicht zum Erlöser dieses unseligen, zerrissenen Landes machte, indem sie Euch unter Jene berufen hätte, die an der Spitze desselben stehen? Und wenn es Euren Ehrgeiz nicht verlockt, würde es Eurem großen und gütigen Herzen keine Befriedigung gewähren, die Königin aus den gefahrvollen Händen zu befreien, die ihr ursprünglich reines Gemüt mit dem giftigen Hauche ihrer eigenen Niedrigkeit beflecken?"

„Erinnert Euch, edle Frau, daß ich von Anbeginn dem Plane widerstrebte durch eine Scheidung von Lord Darnley der Königin die trügerische Freiheit ihres Handelns einzuräumen," entgegnete Edmund.

„Ihr thatet Unrecht, Earl," erwiderte Lady Clarice schnell, „die Gewissenhaftigkeit, die Ihr mit einer solchen Anschauung zu wahren meintet, ist eine verfehlte, denn sie treibt Maria in die Arme des Mannes, der ihr Verderber sein wird, weil er ihren geheimsten Wünschen Erfüllung verspricht."

„Ich weiß, daß Bothwell sogar eine Blutthat keine Gewissensbisse bereiten würde, wenn durch eine solche das Band gelöst werden könnte, welches der Königin schon längst ein verhaßtes wurde, er selbst gestand es ein. Doch werde ich zu ihrem Herzen

stets noch größeres Zutrauen haben, als zu seiner Macht über dasselbe."

„Ihr täuschet Euch. Ich, welche die Königin als Weib genauer kennt, als Ihr, kann nur für sie fürchten, wenn sie in Wahrheit Euch verlieren sollte. Edmund, ich spreche jetzt nicht für die Frau, die Euch geneigt, — es ist mein Heimatland, wie es das Eure, welches durch mich zu Euch fleht: suchet zu versöhnen dort, wo Ihr verwundet, selbst um den Preis des holden Mädchens, dem Ihr zum zweiten Male Eure Zukunft opfern wollet, leihet jener ursprünglich edlen und jetzt irrenden Seele Eures starken Geistes Führung, lasset sie an Eurer Hand den Weg finden, der sie aus dem Wirrsal leitet, in das ein unselig Geschick und ihre eigene Unerfahrenheit sie stürzen."

Edmund schaute nicht ohne Bewunderung auf die Sprecherin. „Ihr führt die Sache Eurer Herrin, wie es der Edelmut Eures eigenen Herzens Euch gebietet und wäre ich noch frei, meine Entschließungen zu bestimmen, ich würde Euren Bitten zu willfahren suchen, um jener größeren Zwecke willen, an die Ihr mich gemahntet. Doch, teure Frau, auch ich gehöre nicht mehr mir allein, die Entscheidung meiner zukünftigen Handlungsweise liegt auf den Lippen eines

anderen Wesens, dem ich, wie niemals zuvor, Schutz und Beistand schulde."

„Diesen Schutz, Graf, könntet Ihr wirksamer ihr angedeihen lassen, wenn Euer Einfluß auf die Königin für immer ein gesicherter wäre, statt daß in offenem Widerstande gegen Maria Ihr den Haß derselben herausfordert."

„Und glaubt Ihr, Gräfin, daß unedler Haß gegen ein schuldloses Wesen mich dem Gedanken versöhnen könnte, sie zu verlieren, um eine Günstlingsstellung neben einer Frau einzunehmen, deren Wert ich sonach überschätzte?"

„O Edmund, mögt Ihr es nicht über Euch gewinnen, das, was Euch unedel erscheint, aus dem begreiflichen Fühlen eines Frauenherzens zu erklären, das sich von Euch geliebt wähnte und das der Hoffnung lebte, die Neigung, die es selbst Euch zugewandt, müsse Euch ein Geschenk von unschätzbarem Werte sein?"

„Ich würde es, wenn es sich um eine Andere handelte, als Lilian, die ich um die höchste Gunst einer Herrscherin nicht aufgebe, wie ich sie vor dem Zorne derselben zu schützen wissen werde."

„So teuer ward Euch jenes unglückliche Kind, daß Ihr jede Warnung zu verachten entschlossen, die

Euch in wohlgemeinter Absicht gegeben wird?“ fragte Clarice Huntly mit traurigem Lächeln.

„Ich bin Euch Wahrheit schuldig, Gräfin, in dieser Stunde und so darf ich Euch auch das Bekenntniß nicht verhehlen, welches Euer Scharfblick vielleicht längst erraten, hättet Ihr gewußt, wer Lilian war.“

Er bemerkte daß ihre Wangen um einen Schein bleicher geworden; in der eigenen Aufregung, in welcher er sich befand, lag es ihm ferne, dem Farbenwechsel in der Gräfin Angesicht eine andere Deutung zu geben, als der einer Enttäuschung über den vereitelten Plan.

„Sprechet mit Eurer Pflegetochter, Earl,“ sagte Lady Clarice endlich, „sie ist genügend unterrichtet, um den Zwiespalt zu begreifen, in welchem Ihr Euch befindet und wie sie jetzt sich entscheidet, möge Euch der Prüfstein für den Wert des Mädchens sein, das Euch höher gilt, als alles Andere, was das Leben Euch zu bieten bereit. Ich lasse Euch allein und sende sie Euch sofort herüber.“

Der Vorhang rauschte hinter ihr zusammen; Edmund schritt nachdenklich einige Male auf und nieder. Die Worte der hochherzigen Frau waren nicht völlig ohne Eindruck auf ihn geblieben und

dennoch fühlte er, daß jenes „zu spät“ jetzt zur Wahrheit an ihm geworden sei, welches er noch vor Kurzem so stolz von sich gewiesen, er fühlte, daß die Liebe für jenes holdselige Geschöpf, welches man ihm zu entziehen strebte, stärker, als selbst der blendende Traum einer Größe, welche Lady Clarice vor seines Geistes Augen entrollt.

Ein leichter Schritt nahte jetzt durch das anstoßende Gemach, die Thür öffnete sich zögernd, — dort stand sie auf der Schwelle, um die er so viel geopfert, um die er abermals so Großes zu opfern bereit und es war ihm, als ob all jene Opfer in ein Nichts verschwänden bei der Vorstellung, so viel Liebreiz, so viel Unschuld und hingebende Zärtlichkeit für immer sein eigen nennen zu dürfen.

Er war ihr entgegengeeilt; ihre Hände ruhten für einige Minuten fest ineinander, dann brach der Earl das Schweigen.

„Endlich, meine Lilian, ist es mir vergönnt, Dich zu sehen, mich zu überzeugen, daß Dir der Schrecken, den Dir eine böswillige Hand bereitet, nicht Schaden zugefügt,“ sagte er.

„Du siehst, daß jener Schrecken nicht so nachhaltig, als Deine Sorge es fürchtete,“ antwortete sie, mit schüchterner Innigkeit die Blicke erwidernd, die

unverwandt auf ihr hafteten. „Größer, als um mich ist meine Besorgniß um Dich selbst, Edmund, nach dem, was mir heute Morgen Dein Oheim mitteilte.“

Der Earl zog die Brauen zusammen. „Er war bei Dir?“ fragte er befremdet. „Ich hatte ihn ermächtigt, Lady Clarice zu eröffnen, was sie endlich wissen mußte, nicht Dir zu sagen, was Du von mir selbst erfahren solltest.“

„Er that nur seine Pflicht; ich weiß jetzt, welches mein Geschick noch heute sein kann, wenn nicht Gott das Herz der Königin lenkt, das Geschick, welches Du schon einmal von mir gewendet, um meine Kindheit zu einer so unaussprechlich glücklichen zu machen.“

„Es giebt ein anderes Mittel noch, Dich jenem ungerechten Urteil zu entziehen, Liebling. Entschließe Dich, mit mir nach Craigrostan zurückzukehren, nicht mehr als meine Tochter von einst, — als meine Gattin, Lilian!“

„Als Deine Gattin, Edmund? Nimmer, nimmermehr.“

„Du thöricht Kind! Was ist es, das dabei Dich so erschreckt? Liebst Du mich nicht genug, um es zu werden und glaubst Du, daß, nachdem ich dieses Recht erworben, ich es gutwillig gestatten würde, Dich aus meinen Armen zu reißen?“

„Ich liebe Dich, Edmund, und Du weißt es wohl, doch weil ich Dich mehr liebe, als mich selbst, als meine Sicherheit, das glänzende Los, das Du mir zeigst, darf ich Dein Anerbieten, das mich so hoch erheben will, nicht annehmen, nicht darein willigen, daß Du Deinen stolzen, reinen Namen herleihest, den entehrten meines Vaters damit zu bedecken, Dich als Schutzwehr zwischen mich und meine Verfolger zu stellen und fortan den Fluch an Dich zu heften, der den trifft, welcher den Geächteten sich Freund erweist."

„Diesem Fluche werde ich zu trotzen wissen, Geliebte, um des größeren Glückes willen, das mir Dein Besitz verhieße. Siebzehn Jahre hindurch habe ich auf die Beachtung der Welt, auf Ruhm und Ehren freiwillig verzichtet und auch heute erachte ich es als keinen Verlust, sie von mir zu werfen, um von Neuem jenes Leben aufzusuchen, das in seiner Einförmigkeit mir jetzt wie ein versunkenes Eiland des Friedens erscheint. Willst Du es als mein angebetetes Weib mit mir teilen, Lilian? Nicht einmal der Gewalt, die Dich mir rauben will, werde ich dann weichen und man wird nicht wagen, sie mir gegenüber anzuwenden. Komme mit mir, Du schon

längst mein Eigen, — lasse Dich überzeugen, daß es mein Glück, welches Du mit Deinem Ja besiegelst."

Sie war einige Schritte zurückgetreten; ihre Hände streckten sich abwehrend gegen ihn aus.

„Edmund, Geliebter, Du täuschest Dich! Deines Herzens nimmermüde Güte, wie Dein Mitleid für mich lassen Dich den Wunsch jetzt aussprechen, den Du einst bereuen würdest, wenn ich voreilig ihn gewährte, ja, ist Anderes als Mitleid, was Du Deine Liebe zu mir glaubst? Kurze Zeit nur ist es her, daß ich meinte, es müsse die Scham mich tödten, daß ich Dir zuerst bekannte, was Du ja nicht wissen solltest, nicht wissen durftest, — heute, in der Stunde, die auf immer uns zu trennen bestimmt, fühle ich diese Scheu nicht mehr. Nimm es mit Dir das Bekenntniß, daß es für mich auf dieser Erde Teureres nicht gab, als Dich, daß mir jede Liebe arm erschien, die ich Andern geben konnte, im Vergleiche zu der, welche ich Dir geweiht. — Wärest Du, wie ich, arm und heimatlos, — ich würde für Dich arbeiten, wärest Du der Geächtete, Ausgestoßene, — ich würde stolz sein, mich Dein Weib zu nennen, doch den Selbstvorwurf, ich ertrüge ihn nicht, daß ich Deine Hand ergriff, als Alles um mich wankte, mich als Hemm-

niß in den Weg zu stellen, der für Dich aufwärts zur glänzendsten Höhe führt."

„Lilian, armes Kind, Dein Herz ist irr und krank von alledem, was Dir die letzten Monate an inneren Erschütterungen brachten; komme zu Dir, Liebling, lasse Dir Zeit, einer Entscheidung nachzusinnen, die für unser Beider Leben von so hoher Bedeutung ist, weise mich nicht von Dir um der Wahngebilde willen, die Du selbst Dir schufest, und die von Dir weichen würden, wenn das Glück der Seele Frieden Dir wieder schenkte. Fühlst Du Dich in Wahrheit stark genug, die Trennung zu ertragen, welche Deine Worte jetzt aussprechen, weißt Du, daß sie eine ewige sein kann, wenn ich gezwungen bin, Dich aufzugeben, die mir nicht mehr Tochter zu sein vermag, weil sie sich geweigert, mein Weib zu werden?"

„Gott wird mir die Kraft geben, die Trennung zu ertragen, die mir, als Du von Craigrostan schiedest, gleichbedeutend mit dem Tode war. Besser, daß mein Herz an ihr zu brechen bestimmt, als daß ewiger Zweifel es an Deiner Seite verzehrte, ob ich Dir ersetzen könnte, was Du für mich gezwungen, zu verlassen."

Er erkannte, daß er nicht weiter in sie dringen dürfe, doch zu dem Schmerze der Enttäuschung gesellte sich unwillkürlich ein Gefühl tiefer Bewunderung für die Kraft, welche dieses junge, liebende Geschöpf beseelte und er empfand, daß er niemals fähig sein würde, auf immer sich von ihr zu scheiden.

„So lebe wohl, Lilian," sprach er endlich, „ich gehe jetzt von Dir, weil Du es wünschest und weil ich nach dieser Stunde auch nicht mehr zu der Selbstverleugnung mich zu zwingen vermag, der Schützer früherer Tage Dir zu sein, der es über sich gewänne, das Begehren nach Dir in die Grenzen ruhiger Freundschaft zurückzudämmen. Ich werde suchen, jede Gefahr, die Dir nahen könnte, von Dir zu wenden, auch wenn ich es nicht mit dem heiligen Rechte des Gatten vermag und meine Hülfe, meine Fürsorge sollen auch fernerhin Dir und Deinem Bruder niemals fehlen. Die Zurückweisung, welche ich von Dir erfahren, löst mich von dem Versprechen nicht, das ich als Jüngling Deiner Mutter gab; ich werde trachten, dasselbe, sei es bis zu meinem letzten Atemzuge, zu erfüllen. Gedenke dessen, Lilian, was immer auch Dich treffen mag und rufe mich, wenn Du jemals des Freundes bedürftest. Vielleicht kommt auch für Dich die Zeit, da Du an meine Liebe glauben

lernst, da es in Deinem Herzen zur Klarheit sich durchringt, daß Du mir notwendig zu meinem Glücke, wie Du jetzt Dich marterst, daß es mein Mitleid nur, welches mich für Dich entflammen ließ. Bitte zu Gott, daß es dann zu spät nicht für uns Beide sei, daß nicht die Reue einst die bittrere für Dich, mir Dich versagt zu haben, als jene, welche Du von unserem Bündnisse fürchtest."

Er schritt zur Thür, ohne die Hand in die seine zu nehmen, die sie zum Abschiede ihm entgegen reichte; er wußte, daß die Berührung dieser weichen, zitternden Hand das Verlangen in ihm erwecken würde, jene geliebte Gestalt, die wie gebrochen an dem Pfeiler dort lehnte, noch einmal in seine Arme zu schließen und es war ihm, als ob er sie aus diesen Armen dann nie mehr lassen könne; er eilte durch das Vorzimmer, als fürchte er, daß der Ruf seines Namens ihn erreichen, ihn zurückziehen würde zu ihr, von der er jetzt auf ungewisse Zeit sich trennte, ein Leben zu beginnen, aus welchem sie entschwunden war.

Vor dem Hause der Gräfin, das er in atemloser Hast verließ, traf er mit seinem Oheim zusammen, der von Holyrood zurückkehrte.

„Wohin, Edmund?" rief der Lord ihm zu. „Du stürmst daher, ohne die zu gewahren, welche Dir be-

gegnen und siehst aus, als sei Dir Ungewöhnliches zugestoßen."

Edmund suchte sich zu fassen. „Ungewöhnliches," wiederholte er bitter, „ja, mein Oheim, mögt Ihr es so nennen. Ich habe soeben Lilian meine Hand angeboten und sie wies sie zurück aus Furcht, meine Zukunft zu zerstören."

Lord Herries' Antlitz drückte sichtliche Befriedigung aus. „Gott segne das tapfere Kind," sagte er, „sie handelte, wie sie handeln mußte."

„Ihr könnt von Eurem Gesichtspunkte aus ihr hochherziges Opfer nicht anders beurteilen," entgegnete Edmund, „doch nicht so ist es mit mir, der sie liebt und keinen heißeren Wunsch hat, als sie zu besitzen."

„So hätte jenes junge Geschöpf, trotz seiner Anbetung für Dich, den klareren Blick von Euch Beiden behalten; eine Heirat mit ihr wäre Dein Unglück geworden. Ich habe Aehnliches gefürchtet, seit ich erfuhr, wie Ihr zu einander standet; die Unnatur eines solchen Verhältnisses pflegt sich stets zu rächen. Was aber gedenkst Du jetzt für sie zu thun, da ein ferneres Zusammenleben zwischen Euch nicht mehr wahrscheinlich ist?"

„Darüber bin ich genötigt, Euren Rat einzuholen. Seit sie Euren Plänen nicht mehr hindernd in den

Weg tritt, werdet Ihr aufhören, ihr feindlich gesinnt zu sein."

„Die Abneigung, die ich gegen sie empfand, entsprang meiner Sorge um Dich, jetzt aber würde ich mich verpflichtet fühlen, ihr jeden Schutz angedeihen zu lassen, der in meinen Kräften steht, denn für ihr mutiges Entsagen muß ich sie hochachten und könnte sie selbst lieben, wäre sie nicht jenes Elenden Tochter."

„Erinnert mich nicht unaufhörlich dessen, Oheim; mir ist diese Thatsache seit lange gleichgültig geworden. Sagt lieber mir, ob Ihr die Königin sprachet und welcher Stimmung Ihr sie fandet."

„Bothwell verließ sie, als ich zu ihr kam; sie erwähnte Deiner nicht; ich fürchte, daß Deine Ungnade dauernd sein wird, wenn es Dir nicht gelingt, sie durch eine That der Ergebenheit zu wenden."

„Es ist nicht mein Los, welches mich bei dieser Frage beschäftigt; mir liegt allein daran, zu erfahren, ob sie zur Gnade für Lilian und ihren Bruder geneigt sei, oder ob sie jenes Urteil aus längst vergangener Zeit bestehen lassen will."

„Auch dieses kann ich Dir nicht sagen; nur muß ich Dir mitteilen, daß sich in der ganzen Stadt bereits das Gerücht verbreitet hat, jenes Mädchen sei

Deine Tochter nicht und daß der Spürsinn Deiner Neider und Feinde unschwer die Wahrheit entdecken wird."

„Ich werde ihre Freude über die Entdeckung ebenso verachten, wie die Gefahren, die für mich selbst dadurch entstehen könnten, sobald ich Lilian in Sicherheit weiß. Allan habe ich schon vor einigen Wochen aus Edinburgh entfernt und hoffe, daß man ihn nicht auffinde."

„Glaubst Du, daß Lady Clarice Lilian behalten wird?"

„Ich baue fest auf den Hochsinn dieser seltenen Frau, sie jetzt nicht verstoßen zu wollen, da ich selbst ihr keine Heimat mehr bieten kann."

„Ich hoffe es mit Dir, doch wäre es geraten, wenn sie sich mit ihren beiden Mädchen dann auf einige Zeit von hier entfernte; ich werde ihr noch heute diesen Vorschlag machen."

„So sehr seid Ihr geneigt, die Rache der Königin zu fürchten, die sich durch dieses arme Kind gekränkt fühlt?"

„Vergiß nicht, Edmund, daß jenes Kind die Ursache, daß Du abermals die Gunst einer Frau mißachtetest, die zugleich eine Herrscherin und daß jegliches klare Urteil, daß Edelmut und Mitleid schwinden, wo Eifersucht die Binde vor die Augen

legt. Kannst Du Dir vorstellen, daß Maria Deiner Lilian wohlzuwollen vermag? Die Neigung einer Fürstin ist nicht die anderer Frauen; sie duldet keine Nebensonne an ihrem Firmamente; sie fühlt sich berufen von der Strafgewalt der Monarchin Gebrauch zu machen, wenn sie die Gnade, die sie einem Andern zuvor erwies, nicht gewürdigt sah."

„Und um die Neigung einer Frau zu gewinnen, die des Weibes heiligstes Vorrecht, das Verzeihen zu üben, sich nicht überwinden kann, sollte ich jenes reine, schöne Herz aufopfern, das mir entsagte, um meinem Glücke nicht hinderlich zu sein? Wie wenig, Oheim, habt Ihr mich gekannt, wenn Ihr dies voraussetztet."

„Ich kenne Dich besser, als Du selbst Dich kennst, als einen Mann, der Vollkommenheit dort sucht, wo er zufrieden sein müßte, Bruchstücke des menschlich Guten in eines Andern Seele zu finden. Ich lasse Deinen großen und edlen Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren, doch eine wichtigere als jene hat Dir stets gemangelt: die Kunst gegebene Verhältnisse zu Deinem Vorteil zu wenden, indem Du sie mit Klugheit benutztest."

„Ihr mögt darin Recht haben, ich bin zum Staatsmanne, so wenig, wie zum Hofmanne geschaffen

und darum ist es besser, das Eine wie das Andere aufzugeben."

„Dies ziehe in Erwägung noch, bevor Du es ausführst, denn noch lasse ich die Hoffnung nicht sinken, die ich auf Dich, den einzigen mir leben= den Neffen, gesetzt. Doch hier ist Deine Wohnung; ich gehe zurück zu Lady Clarice, mit ihr zu besprechen, welches Asyl wir für Deinen Schützling ausfindig machen können, im Fall sie sich nicht zu entschließen vermag, sie länger noch in ihrem Hause zu dulden."

Seine Sorge wäre sofort zerstreut gewesen, hätte er die Unterredung zu belauschen vermocht, welche zu derselben Stunde zwischen der Gräfin und der Pflege= tochter Edmunds stattfand.

Lady Clarice hatte unmittelbar nach des Earls Entfernung Lilian aufgesucht, die bei ihrem Erscheinen zusammenschreckend, sich von ihrem Sessel erhob.

„Ihr kommt mir anzukündigen, edle Gräfin, daß ich Euer Haus zu verlassen habe, in welches ich unter einer falschen Vorspiegelung gedrungen," sagte sie ohne jede Erregung, als habe sie nichts Anderes erwartet.

Die Gräfin bewegte verneinend das Haupt. „Ich muß glauben, Dich als Braut Lord Edmunds zu

finden und setze daher bei Dir den Wunsch voraus, ihm in Kurzem in seine Heimat zu folgen," sprach sie.

„Ihr irret, edle Frau; ich werde niemals mehr nach Craigrostan zurückkehren," erwiderte Lilian.

Die Gräfin blickte sie durchdringend an. „Weshalb nicht, Mädchen? Fürchtest Du Dich, unter seinem Schutze nicht mehr sicher zu sein, seitdem Lord Herries Dir erklärt, was Dir bevorsteht, wenn das Gesetz auf Dich sein Anrecht geltend macht?"

„Ich fürchte nichts für mich; was ist an mir gelegen? Möge man die Strafe mich erleiden lassen, die seit dem Tage meiner Geburt über mich verhängt war; — welch eine Entbehrung wäre meine Freiheit und ein sorglos Leben mir heute noch, nachdem ich mich von ihm geschieden, der Beides mir allein wertvoll gemacht?"

Lady Clarice ergriff des Mädchens Hand. „So ist es die Besorgniß um ihn, die Dich veranlaßt, eine Trennung herbeiführen zu wollen, unter der er, dennoch leiden wird?"

„Ja, Gräfin; ich meine, daß die Liebe nicht die rechte, die nur des eigenen Glückes verlangend zu gedenken vermag, nicht sich zu erinnern, daß dasselbe kein ungetrübtes mehr, wenn die Erfüllung unseres Sehnens zerstörend in ein anderes Leben eingriff

und ich fühle, daß es meine Pflicht, aus seinem Dasein jetzt zu weichen, um ihn nicht durch das meine zu gefährden."

Der Gräfin Augen ruhten leuchtend auf der Tochter Ben Donalds. „Ich hatte mich nicht in Dir getäuscht, Lilian, als ich von Dir erhoffte, daß Du das Rechte finden würdest in der Entscheidung, welche er in Deine Hand legen wollte, doch wie gedenkst Du Deine Zukunft zu gestalten, wenn Du seine Fürsorge von Dir gewiesen?"

„Vielleicht gelingt es mir, in einem Hause Aufnahme zu finden, in welchem man meiner Hülfe, meiner Unterstützung bedarf; ich kann auch von Euch, edle Frau, die Wohlthaten nicht länger annehmen, die Ihr der vorgeblichen Tochter Lord Edmunds, doch nicht einer Unbekannten, die ich Euch in Wahrheit bin, geschenkt."

„Und wenn ich Dich bäte, in meinem Hause, wie bisher zu bleiben, teures Kind, wenn ich Dir sagte, daß mich Deine heutige Handlungsweise mit ebenso viel Stolz als Bewunderung für mein Pflegekind erfüllt, wenn ich, wie nie, die Pflicht in mir empfände, an Dir zu thun, was Dein Beschützer nicht mehr vermag, würdest Du dann bei mir und Edith

bleiben wollen, die wir Dich liebten vom ersten Augenblicke, da Du uns entgegentratest?“

Lilians Hände preßten sich in stummer Qual zusammen. „Wisset Ihr, wer ich bin?“ murmelte sie, sich abwendend.

„Ich weiß es jetzt, armes Kind, doch wird diese Erkenntniß niemals mein Handeln, noch mein Fühlen Dir gegenüber zu beeinträchtigen fähig sein.“

„Und Edith, die nicht Eure Erfahrung, nicht Euer durch eigene Prüfung vielleicht geheiligtes Erbarmen haben kann, wird auch sie es hören sollen, wen Ihr zur Gefährtin ihr gegeben?“

„Es thut nicht not, daß Edith es erfahre, meine Lilian, wer Deine Eltern waren; das Einzige, was ich ihr mitteilen werde, ist die Thatsache, die ja ohnedies nicht länger zu verbergen, daß Lord Edmund Dir nur ein Beschützer, nicht Dein Vater war.“

„Doch Ihr selbst, gütigste Frau, werdet Ihr nicht der Verfolgung Euch aussetzen, wenn es bekannt wird, daß Ihr die Tochter eines Verbrechers schirmet?“

„Ich bin Clarice Argyle, Gräfin Huntly,“ entgegnete die stolze Frau, „und meine Handlungen werde ich zu vertreten wissen, wie ich in denselben des Beistandes meiner gesammten Familie sicher sein darf.

Noch heute werde ich mit dem Kanzler, meinem Schwager, sprechen, seinen Schutz und Rat für Dich und Deinen Bruder zu begehren. Er wird es wissen, welche Wege wir einzuschlagen haben, Eure Zukunft frei von dem Drucke zu machen, der noch über ihr schwebt. Bist Du jetzt überzeugt, daß Du in meines Hauses Obhut eine zweite Heimat finden wirst?"

Doch Lilian vermochte nicht zu antworten; sie war der Gräfin zu Füßen gesunken und während sie die Hände derselben mit Küssen und Thränen bedeckte, stammelten ihre Lippen unverständliche Dankesworte.

Clarice Huntly überließ sich schweigend ihren schüchternen Liebkosungen; über das bewegte Mädchen hinweg irrte ihr Blick in das Weite, als suche sie ein zweites Augenpaar, in welchem sie das Urteil ihrer heutigen That zu lesen sich sehnte.

„Was auch geschehe, was mir selbst auch drohe," klang es in ihrem Herzen, „es ist für Dich, Edmund, Du wirst mit mir zufrieden sein!"

Sechstes Kapitel.

Ralph Graham war zu seinen Studien nach Glasgow zurückgekehrt; er hatte, seit er im Spätsommer die heimischen Berge verlassen, mit doppeltem Eifer auf seine Arbeiten sich geworfen, den Kummer zu vergessen, welchen er um Lilian erlitten. Er gedachte noch im Laufe des Winters seine Prüfung abzulegen und dann zu mehrjährigen Reisen in das Ausland sich zu begeben, wie es seit einiger Zeit unter den jüngeren Edelleuten Sitte geworden, bevor sie sich den eigenen Herd gründeten, oder wie es seine Bestimmung war, die väterliche Besitzung übernahmen. Die Vorbereitungen zu seiner Prüfung füllten daher seine Tage fast völlig aus und boten ihm einen erwünschten Grund, die oft lärmende Lustigkeit seiner Gefährten von der Hochschule zu meiden, welche ihm zuwider, seit aus seiner Seele die Freude entflohen. In seinen Mußestunden machte er zuweilen einen

Ausflug auf ein Nachbargut, welches einem Freunde seines Vaters, Lord Lindsay, gehörte oder eine einsame Wanderung am Ufer des Clyde entlang, der seine klaren Wellen durch herbstlich blühende Wiesen zog.

Er hatte sich im Dämmer des früh hereinbrechenden Abends einst verspätet, um mit Unbehagen zu gewahren, daß er weit von der Stadt entfernt auf menschenleerer Heerstraße sich befand. Schon seit einiger Zeit glaubte er rasch folgende Schritte hinter sich zu vernehmen und machte sich darauf gefaßt, eines jener unvorhergesehenen Abenteuer zu bestehen, wie sie in der Umgegend größerer Städte häufig vorkamen. Die Sicherheit war nicht sehr groß im schottischen Reiche; fast täglich konnte man von Raubanfällen hören, die an Vorüberziehenden auf offener Straße begangen worden. Ralph war dies wohlbekannt; er schlug den Heimweg ein und wie furchtlos er auch war, seine Hand griff unwillkürlich nach dem Dolche, als er plötzlich zwei dunkle Gestalten vor sich auftauchen sah, die sich in der offenbaren Absicht ihm näherten, eine Gabe zu heischen, oder dieselbe mit Gewalt zu nehmen.

Der junge Edelmann führte kein Geld bei sich; ja sah jedoch ein, daß diese Erklärung ihm nichts nützen werde, so suchte er die beiden Wegelagerer mit

entschlossener Drohung in die Flucht zu schlagen. Seinen Dolch ihnen weisend, befahl er ihnen barschen Tones die Straße frei zu geben. Doch er hatte falsch gerechnet, so leichten Kaufes davon zu kommen; auch die Abenteurer waren wohl bewaffnet, ein Kennzeichen, daß ihnen das auszuübende Handwerk ein gewohntes war; Beide stürzten sich gleichzeitig auf ihn, seine Dolchstöße geschickt parirend. Ein kurzer heftiger Kampf entspann sich; Ralphs ungewöhnliche Stärke leistete den Angreifern tapferen Widerstand, aber er fühlte in dem ungleichen Ringen seine Kraft allmälig erlahmen, seine Hülferufe schienen in der Ebene ungehört zu verhallen.

Da ertönte plötzlich in der Nähe seinem Rufe Antwort, über das Feld kam es daher geeilt in fliegender Hast, eine schlanke, hohe Gestalt warf sich auf den nächsten seiner Angreifer, der erschreckt von dem plötzlichen Ueberfalle den Bedrohten freiließ. Wenige Minuten und die Wegelagerer gaben widerwillig Raum, in der Ueberzeugung, den vereinten Kräften zweier entschlossener Kämpfer gegenüber, nichts ausrichten zu können; Ralph und seinem Retter gelang es endlich, sie gänzlich zu vertreiben; Arm in Arm traten beide junge Männer den Rückweg nach der Stadt an.

„Ich habe Dir zu danken, daß Du mich aus jener Strolche Händen gerettet," begann Ralph, nachdem er zu Atem gekommen, „was führte Dich zu dieser Stunde so weit vor die Stadt hinaus?"

„Der gleiche Grund, der Dir bestimmend war," antwortete der Angeredete lächelnd, „ich wollte einen Spaziergang an dem Ufer des Flusses entlang machen."

„Bist Du ein Fremdling hier, daß Du keine Freunde hast, die Dich begleiten? Nicht Jeder hat, wie ich, seine Lust an der Einsamkeit."

„Ich kam erst unlängst her, die Hochschule zu besuchen; noch fand sich Keiner, der sich an mich schließen wollte."

„Du bist ein Hochschüler, wie ich," sagte Ralph stehenbleibend, „da müßte ich Dich doch schon einmal gesehen haben, doch ist es freilich zu dunkel, Deine Züge zu unterscheiden. Ich heiße Ralph Graham, aus dem Hause Ogilvie, und bin des Laird von Killarden ältester Sohn. Wie heißest Du?"

„Man nennt mich Allan," sprach der fremde Jüngling beklommen.

„Allan, und wie weiter?"

„Ich habe keinen anderen Namen, als diesen."

Ralph schwieg einige Sekunden, um dann fester seinen Arm in den seines Retters zu schlingen.

„Gleichviel, wer Du bist," sprach er freimütig, „mir hat diese Stunde Dich zum Freunde geschenkt und ich will hoffen, daß mir einst Gelegenheit werde, Dir durch einen Gegendienst zu erweisen, wie dankbar ich Dir bin. Wo wohnst Du und welchem der Lehrfächer hast Du Dich zugewendet?"

Allan nannte ein bescheidenes Unterkommen bei einem der an der Hochschule Angestellten. „Ich studire alte Sprachen," fügte er hinzu, „es ist das, was mich am meisten angezogen, doch bin ich noch gar weit zurück, da ich im Kloster bisher lebte und zum geistlichen Stande bestimmt war."

„Das holt sich nach, viel schneller, als Du denkst," tröstete Ralph, „ich meine aber, es wäre besser für Dich, Du bliebest nicht allein, sondern entschlössest Dich, zu mir zu ziehen; ich habe in meiner Wohnung noch Platz genug für einen Zweiten."

„Das möchte ich gerne, wenn es Dir nicht Scheu erweckt, Jemand bei Dir aufzunehmen, von dem Du nicht einmal weißt, wer er sei."

„Wer Andere, die ihm unbekannt, mit eigener Gefahr zu retten strebt, der trägt das Herz und auch den Kopf am rechten Platze," antwortete Ralph, „dies ist mir vorläufig genug und soll ich später mehr über Dich erfahren, wird es sicherlich nichts Schlechtes sein.

Nun komm, laß uns eilen, meine Schulter schmerzt mich, die einer der Strauchdiebe doch getroffen zu haben scheint."

Sie erreichten endlich die Stadt und die Wohnung Ralphs, in welcher den beiden jungen Männern die Wirtin des Hauses mit einem brennenden Kienspan entgegenkam. Das Licht fiel hell auf Allans Angesicht, der unter dem staunenden Blicke errötete, welchen sein neuer Freund auf ihn heftete. Schweigend betraten sie das Zimmer, welches Ralph zum Schlafen diente, Allan half ihm vorsichtig sich des Wamses zu entledigen, um die verletzte Schulter untersuchen zu können.

„Obgleich es längere Zeit her ist, daß ich keine Krankenpflege mehr ausgeübt," sagte er, „so glaube ich doch, daß ich es verstehen werde, die nicht bedeutende Wunde zu verbinden."

Ralph nickte, während seine Blicke abermals prüfend auf Allan hafteten.

„Weshalb schaust Du mich so seltsam an?" fragte der Letztere endlich.

„Nichts, nichts, eine Erinnerung," wehrte Ralph ab.

Jetzt waren es Allans Augen, die erschreckt sich auf ihn richteten; er wagte nicht zu fragen, ob der

junge Edelmann seine Schwester kenne, die er ihm als solche nicht nennen durfte. Rasch beendete er den Verband, den er auf die schmerzende Schulter gelegt und bot Ralph Graham die Hand zum Abschiede.

„Du bedarfst der Ruhe," sprach er, „habe Dank für die Freundschaft, die Du mir anbotest und die mir Einsamem von hohem Werte ist. Ich komme morgen wieder, zu sehen, wie es Dir ergeht, jetzt aber muß ich heim, weil sonst mein Hauswirt sich sorgen könnte, wo ich blieb."

Schon an einem der nächsten Tage brachte Ralph seinen Vorschlag zur Ausführung, den unter so seltsamen Umständen gewonnenen Gefährten ganz zu sich zu nehmen. Allan widerstrebte nicht; dem in der Einsamkeit des Klosters Erzogenen war es nicht leicht, sich an die im Weltleben erfahrenen Mitschüler anzuschließen, in deren Mienen er oftmals die Frage nach dem Namen zu lesen glaubte, den er selbst nicht kannte und niemals kennen sollte.

Ralph auch schien diese Frage oftmals im Stillen zu erwägen, doch er forschte nicht, seit er bemerkt hatte, daß sein Hausgenosse derselben auszuweichen strebte.

Die Freundschaft mit dem Sohne des Laird von Killarden trug indessen nicht wenig dazu bei, dem

Jünglinge eine Art von Stellung unter seinen Mitschülern zu geben; man gewöhnte sich daran, den Fremdling als gleichberechtigt zu betrachten und vermutete endlich in ihm den natürlichen Sohn eines hochgestellten Mannes, dem es aus irgend einem Grunde nicht möglich war, ihn öffentlich anzuerkennen.

Allan begann in erwachender Lebenslust es zu vergessen, was ihn so oft in dem Gedanken an seine unbekannte Herkunft bedrückt, um dankbar und freudig die Gunst des Augenblickes zu genießen, welche seiner Zukunft eine lichtere Wendung versprach. Unter den Hochschülern, welche sich Ralphs vertrauteste Freunde nannten, befand sich auch der Sohn Lord Lindsays, in dessen Hause der junge Ogilvie häufig verkehrte und Ralph empfand es mit der Genugthuung eines wohlwollenden Herzens, daß William Lindsay seine Freundschaft auf den Fremdling ausdehnte und ihn bei seinen Eltern einführte, auf deren Landsitze die beiden Jünglinge die meisten ihrer freien Tage zubringen durften.

Es war einige Wochen nach ihrem ersten Zusammentreffen, als Ralph aufgeregt und hastig in ihr gemeinsames Zimmer gestürzt kam.

„Eine Nachricht, Allan, hat mich soeben erreicht,“ rief er dem Freunde zu, der über seinen Büchern

saß, „von der ich nicht weiß, ob ich mich ihrer freuen ob ich ihrer Schrecken hegen soll. Lady Lindsay erwartet in Kurzem von Edinburgh Gäste," er stockte, während seine Wangen sich mit Röte bedeckten.

„Nun und welche Gäste sind es denn, die Dich so zu erregen vermögen?" lächelte Allan, einen Stoß Bücher auf dem Arme, sich erhebend. „Fast sollte man es meinen, es sei darunter Dein Liebchen, wenn Du schon ein solches besitzest."

„Wäre sie es," sprach Ralph schwermütig, „aber ach! sie wird es nie sein. Kurze Zeit nur ist es her, daß ich noch davon träumte, sie dereinst mir zu gewinnen, doch es ist kein Herz so weich und zugleich so unerbittlich, als das Lilians, die ich seit ihrer Kindheit Tagen geliebt."

Von dem Arme Allans fielen einige der Bücher geräuschvoll zur Erde, er bückte sich rasch, sie aufzuheben.

„Lilian!" wiederholte er verwirrt. „Ist es meine Schwester, die Du liebst?"

„Deine Schwester? Es ist des Grafen Crawford Tochter, die ich meine."

Allan schwieg, in dem Bewußtsein einer Unbesonnenheit, die ihm sein Staunen entlockt.

„Kennst Du den Earl?" fügte Ralph hinzu.

„Er ist der Beschützer, von welchem ich Dir einst gesprochen," antwortete Allan leise.

„Und Lilians Vater?"

Die Frage kam wie banger Zweifel über die Lippen des jungen Ogilvie.

„Nein, Ralph, er übte Barmherzigkeit an ihr, wie er es an mir gethan; ich hörte es aus seinem eigenen Munde, daß er uns ein völlig Fremder sei."

Ralph blickte ihn einige Minuten sprachlos an, als vermöge er der unerwarteten Mitteilung keinen Glauben zu schenken; sein Antlitz mit den Händen bedeckend, sank er in einen Stuhl.

„Lord Edmund, — es kann nicht anders sein; sie wußte es schon damals, als ich sie so unglücklich sah und er ist es, dem ihr Herz gehört," murmelte er vor sich hin.

Allan trat zu ihm und legte die Hand auf seine Schulter. „Ich glaube Deiner treuen Freundschaft für mich diese Eröffnung schuldig zu sein," sagte er, „um so mehr, da ich aus einem Briefe, den ich vor einigen Tagen von Lord Edmund empfing, entnehmen mußte, daß er jenes Geheimniß nicht länger zu wahren vermag. Er sprach von einer neuen Gefahr, die über unsern Häuptern schwebe und die er dennoch abzuwenden hoffe. Doch Ralph, kommt Lilian hier-

her zu den Lindsays, wird sie Niemand begleiten?“ Es erging ihm wie dem Freunde, die weitere Mutmaßung wollte nicht über seine Lippen.

„Lady Clarice Huntly und ihre Tochter kommen mit ihr,“ antwortete Ralph zerstreut; die plötzliche Erkenntniß, die über ihn gekommen, schien, einem Schlage gleich, auf sein Herz zu fallen; er beachtete es nicht, daß Allans schönes Antlitz jetzt in der gleichen Glut brannte, wie kurz zuvor das seine, daß er die Hand auf sein Herz preßte, welches die Glückseligkeit zu sprengen drohte, in Kurzem vielleicht Edith wiederzusehen.

„Werde ich Dich hinaus zu den Lindsays begleiten dürfen, wenn meine Schwester dort ist?“ fragte er dennoch ungewiß.

„Sicherlich, Allan, doch Deine Aehnlichkeit mit Lilian, die mir sofort auffiel, als ich Dich sah, — wie wird man dort sie deuten?“

Allan dachte einige Minuten nach. „Ich muß Lord Edmund fragen; ein Bote geht heute Abend nach Edinburgh; ihm könnte ich einen Brief an ihn mitgeben.“

„Es würde Dir Freude machen, Deine Schwester wiederzusehen?“

„O unaussprechliche Freude," murmelte Allan mit strahlendem Blicke.

„Ich sehe keinen Grund, weshalb dieses Wiedersehen Dir nicht werden sollte, wenn es sich in Betreff jenes Geheimnisses so verhält, wie Du es sagst," sprach Ralph, sich mühsam fassend, „Lord Edmund, dieser echteste Edelmann, muß die gewichtigsten Gründe gehabt haben, zu handeln, wie er es that und ist er jetzt gezwungen, den Schleier fallen zu lassen, wird er ebenfalls das Rechte treffen. Was hörtest Du von ihm darüber?"

„Er teilte mir mit, ein Zufall habe seinen Feinden es entdeckt, daß Lilian nur ein von ihm angenommenes Kind und daß man diesen Umstand benutzt, ihn aus der Gnade der Königin zu drängen. Daß er sich nach Craigrostan zurückbegeben werde, wenn die Königin ihm keine Verzeihung angedeihen lassen wolle, daß er sie in Betreff meiner Schwester getäuscht und daß Lady Huntly sich voll Güte erboten, Lilian für immer bei sich zu behalten, da sie auf seine Besitzungen ihn nicht begleiten würde."

„Sie kann die Qual ihrer Liebe zu ihm nicht ertragen," sagte Ralph bitter, „deshalb hat sie sich offenbar geweigert, mit ihm zu gehen."

„Sie liebt den Earl, meinst Du?" fragte Allan

ohne Ueberraschung. „Doch kann Dich dieses in Erstaunen setzen? Auch mir erschien es so, obwohl ich sie nur einmal mit ihm zusammen sah. Ich fand es begreiflich, daß dieses Gefühl in ihr entstehen mußte.“

„Ja, es ist begreiflich,“ sprach Ralph zwischen den Zähnen, während sein Herz von einem ihm sonst fremden Zorne geschwellt wurde, wenn er der reichen Vorzüge gedachte, welche die Natur seinem glücklicheren Nebenbuhler vor ihm vorausgegeben.

„So wärest Du zu spät für Lilians Herz gekommen, armer Ralph,“ bemerkte Allan, melancholisch lächelnd.

Ralph bewegte abwehrend die Hand. „Lasse mir Zeit von dem Erschreckenden mich zu fassen, was Du mir mitgeteilt; o jetzt — jetzt ist mir Alles klar — ihr leidenschaftlich Weh und ihres Herzens Angst, er möge erfahren, was über sie gekommen. Wenn aber er ihre Liebe erwidert, was hindert ihn, sie öffentlich als das zu erklären, was sie wirklich ist, ein fremdes Kind, das er aus Mitleid zu sich genommen, und sie zu der Seinen zu machen?“

„Dies liegt vielleicht in unserer Herkunft, über die ich selbst ja noch nichts weiß,“ bemerkte Allan zögernd, „wir Namenlosen dürfen keiner Hoffnung Raum geben, daß sich uns eines stolzen Geschlechtes

Haus jemals öffne, uns als Einen der Ihren anzuerkennen."

Ralph schien die letzte Bemerkung nicht zu hören; sein Denken und Empfinden weilte bei der betäubenden Eröffnung, die ihm mit Allans Worten zu Teil geworden und die aus seinem Herzen auszulöschen schien, was es noch an Hoffnung auf Erfüllung seines Liebestraumes darinnen gegeben.

Die Tage, welche noch verfließen mußten, bis sie den ersten Besuch im Schlosse Lord Lindsays machen durften, gingen den Freunden mit ungewöhnlicher Langsamkeit dahin. Allan wagte, trotz seiner sonstigen Offenheit, es Ralph noch nicht einzugestehen, welch anderer Grund es sei, der auch ihn der Ankunft Lilians mit so fieberhafter Spannung entgegen sehen ließ; der Sohn des Laird von Killarden, so meinte er, würde staunend, fragend zu ihm, dem Fremdlinge aufschauen, wenn er erführe, daß es Edith Huntly, deren Bild seines Sehnens leidenschaftliche Träume füllte.

Lady Clarice befand sich in einem größeren Kreise von Gästen, welche im Lindsay'schen Schlosse zusammengetroffen, als das Erscheinen der bereits erwarteten jungen Hochschüler angekündigt wurde. Sie war durch Edmund darauf vorbereitet worden,

daß sie Lilians Bruder zu Glasgow finden würde und es hätte seiner Bitte nicht bedurft, ihm gütig zu begegnen, der ein Anrecht auf ihr Mitleid zu haben schien, wie das jetzt in Wahrheit verwaiste Mädchen, welches sie zu schützen sich vorgesetzt, selbst auf die Gefahr hin, sich die gleiche Ungnade ihrer Herrin zuzuziehen, welche den Earl getroffen.

Sie erwartete es daher nicht, bis Lady Lindsay ihr die Jünglinge entgegenführte; mit ruhiger Würde näherte sie sich dem in bescheidener Zurückhaltung stehenden Allan, der es dem Freunde überließ, das Gespräch mit der Herrin des Hauses fortzusetzen, des Augenblickes harrend, da es der Lady gefallen würde, mit ihm einige Worte zu wechseln.

Doch plötzlich schlug eine sanfte, wohllauteude Stimme an sein Ohr, halb sich umwendend, blickte er in die edlen Züge einer fremden Frau, die ihm dennoch bekannt erschien, als habe er sie schon einmal gesehen.

„Ihr seid Allan, meiner lieben Pflegetochter Bruder," sprach jene stolze und doch so milde Erscheinung zu ihm, „und zugleich der Schützling Lord Edmund Crawfords, der mir ein teurer, hochgeschätzter Freund. So seid mir denn willkommen, den ich an dieser Stelle unvermutet finde; das Wort des edlen

Mannes, der mir Eure Schwester anvertraute, genügt, Euch mir lieb und wert zu machen, wie es Jene ist."

Das Herz Allans begann stürmisch zu schlagen, — es war Ediths Mutter, welche diese gütevollen Worte zu ihm sprach, Ediths Mutter, die es nicht ahnte, daß er sich ihr gegenüber bereits schuldbewußt fühlte mit der Liebe, die er zu ihrem holdseligen Kinde im Herzen trug.

Gewaltsam faßte er sich, um einige verwirrte Dankesworte zu entgegnen, die sie mit freundlichem Lächeln ihm abschnitt.

„Nicht weiter, mein junger Freund," sagte sie, „dort kommen meine Mädchen, Eure Schwester und mein eigenes, wildes Töchterlein, Edith, die ich zu gerne nur dem verständigen Einflusse Lilians unterworfen sehe. Ich überlasse Euch dem Wiedersehen mit der lieben Schwester und meine, daß sie ein Grund mehr sein wird, der Euch in das gastliche Haus meiner Freunde zurückführt."

Edith hatte sich mit der Gefährtin in dem anstoßenden Gemache befunden, als die Freunde erschienen und heute war es Lilian, die mit ernsten Worten die kaum zu beherrschende Aufregung des kleinen Edelfräuleins zu beschwichtigen suchte.

„Fassung, geliebte Edith, Fassung, wenn Du

meinen Bruder wiederſiehſt," flüſterte ſie ihr vor ihrem Eintritte in das Familienzimmer zu, „bedenke, was Du Dir und Deiner teuren Mutter ſchuldig biſt, bedenke auch, daß Du über Allan neues Unglück herabziehen kannſt, wenn irgend Jemand ahnte, was Du für ihn empfindeſt."

Edith nickte ſchweigend Gehorſam; ſie ſchlang den Arm feſt in den der Geſpielin, als müſſe ſie ſich an ſie klammern, um nicht überwältigt von ihrem Empfinden, jauchzend und weinend zugleich dem ſchlanken, blaſſen Jünglinge entgegenzufliegen, den ſie nach Wochen, Monden, oftmals verzehrender Angſt zum erſten Male im Kreiſe ihr Ebenbürtiger wiederſah.

Sie begriff, daß Lilian den Bruder zuerſt begrüßen müſſe und ſie wußte nicht, ob ſie es Allan danken, ob ſie ihm zürnen ſolle, daß er den Blick beharrlich von ihr gewendet hielt. Jetzt kam auch Ralph Ogilvie, an Lilian einige Worte zu richten und ihr, der ihm noch Fremden, ſeinen Gruß zu entbieten. Edith hörte, daß er zu ihr ſprach, ohne den Sinn ſeiner Worte erfaſſen zu können, es war ihr auch, als habe ſie ihm ziemlich unzuſammenhängend geantwortet, doch was lag ihr jetzt an dem erſtaunten fragenden Blicke, den der junge Edelmann auf ſie

heftete? Leise begann sie die schwesterliche Freundin gegen den Erker des Gemaches zu ziehen, dessen Eingang durch die zu dieser Jahreszeit übliche Verzierung von Tannenreisig und Wintergrün halb verdeckt war. Ralph, dem das Wiedersehen mit Lilian mehr Pein als Freude bereitete, zog sich zurück, Allan dagegen faßte den Mut, den beiden Mädchen zn folgen; in dem dämmerigen Erker, den der Duft bes Tannenreisigs wie der Hauch des freien Waldes durchströmte, stand er einige Minuten später der jugendlichen Geliebten gegenüber.

„Edith!“

„Allan!“

Die beiden Namen hastig, bebend hervorgestoßen, schienen in sich zu schließen, was es in den jungen Seelen an Jubel, Hoffnung und Sehnsucht gab. Sie wagten sich nicht die Hände entgegenzustrecken, aus Furcht von einem der in dem großen Gemache neben ihnen Befindlichen gesehen zu werden; die brennenden schwarzen Augen des Jünglings, die zärtlichen, thränenfeuchten des Mädchens sanken in sprachloser Wonne ineinander, während Edith, fast ohne zu wissen, was sie that, einen Zweig der Tanne neben ihr erfaßte, um ihre Hand, wie liebkosend, über denselben hin und her gleiten zu lassen.

„Ihr habt meiner noch nicht völlig vergessen — wie danke ich Euch," sagte Allan endlich mit unterdrückter Stimme.

„Euch vergessen, Allan," erwiderte sie eben so leise. „Wüßtet Ihr, wie ich um Euch gebangt, mich oftmals in dem Gedanken grämte, Ihr würdet einem schlimmeren Schicksal noch entgegengehen, als das es war, welchem Ihr zu entfliehen strebtet."

„Gott war mit mir und die Erinnerung an Euch," entgegnete Allan, „ich war, wo ich auch irrte unter Beider Schutze und jener Stern, der mir mit Euch in düsteren Tagen aufging — er hat mich heute auch zu Euch geführt."

Sie hatte den Zweig neben ihr frei gelassen und er legte jetzt die Hand an die Stelle, welche sie berührt; sie konnte es nicht hindern, daß zwei Thränen über ihre Wangen rollten.

„O Allan, wie unaussprechlich glücklich bin ich, daß ich hier Euch sehe."

Er lächelte auf sie herab. „Und weshalb macht dieses ‚hier' Euch so glücklich, süße Edith?" fragte er.

„Ich weiß es nicht; mir ist es nur, als fühlte ich Euch, — Dich mir näher, als je, unter ihnen, die mir Freunde, Blutsverwandte, als sei der Ab-

grund nicht so groß, wie früher zwischen uns, wenn Jene Dich als Einen der Ihren anerkennen."

„Du täuscheſt Dich, Geliebte," ein Schatten überflog ſeine Züge, „ich bin nicht mehr noch, als ich vor wenigen Monden war und danke es allein der Freundſchaft Ralph Ogilvies, daß ich hier gaſtlich aufgenommen wurde. Ein Namen-Heimatloſer bin ich heute noch, wie ich es immer geweſen."

„O denke deſſen jetzt nicht; laſſe uns die Stunden nicht mit ſolcher Mahnung trüben, die uns geſchenkt ſind, da wir kaum es hoffen durften. Wir werden uns wiederſehen, ſprechen können — iſt dies nicht Freude genug für lange, lange Zeit?"

„Genug und doch auch nicht genug für mein Herz, das Dich dereinſt ganz begehrt, das kein Mittel unverſucht laſſen möchte, ſein hohes Ziel zu erreichen und auf jede Zukunft, ja, auf das Daſein ſelbſt verzichten würde, wenn ihm dies verſagt bliebe."

Lilian war mit einiger Beunruhigung dem Geſpräche des jungen Paares gefolgt, das ſich faſt unter den Augen aller Verſammelter verbotene Liebesgeſtändniſſe machte und ſie fand es ratſam, von Neuem Ediths Arm zu ergreifen, ſie aus dem Erker hinwegzuführen.

„Sprich doch ſo heftige Worte nicht, Allan, wenn

Du siehst, daß Du das frohe Lächeln damit aus Ediths Antlitz scheuchest," erinnerte sie mit sanftem Vorwurfe, „und denke gleicherzeit daran, an welchem Orte Du Dich befindest, wenn Edith dies unter Deinen wilden Beteuerungen vergißt. Sieh, Ralph sucht Dich bereits; er wird der Einzige nicht sein, der Eurer Unterredung Beachtung schenkt."

In der That näherte sich der junge Laird in diesem Augenblicke abermals der Gruppe im Erker; der beklemmende Eindruck, den ihm seine erste Begegnung mit Lilian gemacht, war verschwunden und er war entschlossen, eine Auseinandersetzung mit ihr herbeizuführen, welche ihn zu völliger Klarheit über sie gelangen ließ.

„Ich sprach soeben mit der edlen Frau, in deren Hause Du die letzten Monate verlebtest," begann er, den Platz an ihrer Seite einnehmend, „und erfuhr von ihr, daß Du den Winter bei ihr zubringen würdest, ja, vielleicht für immer unter ihrem Schutze bleiben. Wie soll ich es deuten, daß Du es geweigert, nach Craigrostan zurückzukehren, obwohl Du weißt, daß Lord Edmund dahin geht?"

„Lady Clarice hat dem Earl das Anerbieten gemacht, weil es ihr wünschenswert für ihre Tochter, die mich liebgewonnen, noch kurze Zeit eine Gefährtin

zu haben," antwortete Lilian, seinem forschenden Blicke ausweichend, „und auch ich fühle mich wohl und heimisch in ihrem Hause, wie ich ihrer Güte dankbar bin."

„Heimischer doch wohl nicht als zu Craigrostan, wo Du so froh und glücklich warest," bemerkte Ralph, „oder ist die Entdeckung, die auch mich auf das Höchste überraschte, daß Lord Edmund nicht Dein Vater, nicht einmal Deiner Anverwandten Einer, daran schuld, daß Du ihn verlassen?"

„Nein, Ralph, nicht diese, wenn schon es eine Zeit gab, in der sie mich tief unglücklich machte."

„Und wenn Lord Edmund es verlangte, daß Du zu ihm kämest, — würdest Du es thun?"

Lilian schüttelte den Kopf. „Niemals," erwiderte sie leise.

„Du liebtest ihn, als Du noch dessen unbewußt, was er für Dich gewesen, mit einer Liebe, die oftmals meine Eifersucht erweckte," sprach Ralph mit zuckenden Lippen, „soll ich annehmen, daß zwischen Euch etwas getreten, was diese Liebe in Dir zerstören konnte?"

Er erinnerte sich unwillkürlich der Gerüchte, die über die Gunst, welche Edmund bei der Königin genossen, auch bis zu ihm gedrungen und daß schon die Kenntniß derselben genügen mußte, Lilians leidenschaftliches Herz in seinen innersten Tiefen aufzuwühlen.

Ueber des Mädchens Züge ging ein eigentümliches Leuchten.

„Würdest Du dies wirklich glauben, Ralph? Ja, gäbe es ein Etwas in der Welt, das mir die Liebe zu diesem Edelsten der Menschen rauben könnte? Sei großmütig, wie Du stets es warst und wie ich Dich zu spät erkannte, — forsche nicht nach dem, was mir so schwer, Dir zu gestehen und was Du dennoch einst — sei es durch ihn selbst — erfahren wirst."

„Der Earl ist in Ungnade, so erzählte mir William Lindsay, der von Edinburgh kam."

„Er zog den Zorn seiner Herrin sich zu, weil er uns — mich beschützte."

Ralph fragte nicht weiter; das Geheimniß, welches über der Geburt der beiden Geschwister schwebte, schien plötzlich eine ihn erschreckende Gestalt anzunehmen; wer waren sie, deren eigentlichen Namen zu nennen mit offenbarer Gefahr verknüpft und welchem Hause war das Mädchen entstammt, das er seinen Eltern als sein künftig Weib zuzuführen gedacht hatte? Er warf einen Blick hinüber zu dem neuen Freunde, dem er sich in warmer Zuneigung angeschlossen, doch diesen schien die Sorge um sein gegenwärtiges und zukünftiges Geschick jetzt kaum zu

bedrücken; er plauderte mit Edith glückselig, weltvergessend, die Wünsche und Pläne dereinstiger Größe, die es ihm möglich machen sollte, um sie zu werben, schienen in ihm zurückzutreten vor dem Zauber ihres sonnigen Lächelns.

Lady Clarice saß währenddessen etwas abgesondert von der übrigen Gesellschaft neben der Herrin des Hauses, welche soeben lange und eindringlich zu ihr gesprochen.

„Ziehet in Erwägung wenigstens, Clarice," so schloß Lady Lindsay ihre Rede, „was ich Euch in Vorschlag brachte, wenn es Euch widerstrebt, sofort dazu Euch zu entschließen, Eure Edith in vielleicht nicht zu ferner Zeit von Euch zu geben. Verstattet es meinem Sohne, Eurer holden Tochter sich zu nähern und prüfet selbst ihn, ob er es wert ist, sie dereinst zu besitzen."

„Als Euer Sohn, Mary, wer möchte daran zweifeln?" erwiderte Lady Clarice, ohne eine Miene ihres kalten schönen Angesichtes zu ändern. „Doch schwer nur vermag ich den Gedanken zu fassen, daß ich sofort schon über Ediths zukünftiges Los entscheiden solle. Sie ist mein einzig Kind und meines vereinsamten Hauses Sonnenschein. Wie möchte ich ihr nicht noch lange das volle Glück ihrer ungetrübten

Jugend gönnen, bevor mit einer derartigen Wendung der Ernst des Lebens an sie tritt."

„Dies würde sagen, Clarice," bemerkte Lady Mary, „daß Ihr mit einer Heirat, aus Liebe geschlossen, ihrem Glücke ein Ziel gesetzt meinet, während wir den Beginn desselben darin zu vermuten gewohnt sind."

„Aus Liebe geschlossen, ja," wiederholte Clarice gedankenvoll, „wer aber vermag vorauszusehen, ob Edith Eurem Sohne ihr Herz zu schenken geneigt ist?"

Die Schloßherrin warf unmutig ihr Haupt zurück. „So lasset es immerhin auf eine Probe ankommen," sagte sie, „legt wenigstens meinem Sohne kein Hinderniß in den Weg, in näheren Verkehr mit Edith zu treten. Ihr seid Andern gegenüber darin von weitgehender Duldung; sehet, wie jener junge Fremdling, den uns Ralph Ogilvie zugeführt, eifrig mit ihr plaudert."

Die Gräfin wandte ihre Blicke der gegebenen Richtung zu. „Allan ist, obwohl ich ihn heute zum ersten Male sah, meinem Hause kein völlig Fremder," antwortete sie kühl, „dem Bruder Lilians kann ich es unmöglich wehren, mit meiner Tochter einige Worte zu wechseln. Auch Ihr habt ihm ja gastlich Euer Haus geöffnet."

„Ich that es eigentlich nur, weil mich Ralph darum ersuchte und habe ja auch nichts an dem Jüngling auszusetzen, den mir mein Sohn ebenfalls als einen seiner bevorzugteren Genossen nannte. Unlängst hörte ich die seltsame Geschichte, welche man zu Edinburgh sich über Allan und seine Schwester erzählt, für die Ihr eine solche Vorliebe zu hegen scheint. Man nennt sie Schützlinge Lord Edmund Crawfords, ohne daß man in Erfahrung bringen kann, wer ihre Eltern gewesen und doch muß ich annehmen, daß der Earl Euch darüber unterrichtet hat, da Ihr Mutterstelle an dem Mädchen vertretet."

„Lord Edmund konnte es nicht vermeiden, mir Einiges darüber anzudeuten," sagte Lady Clarice zurückhaltend, „doch würde ich mich gebunden fühlen, darüber zu schweigen.

„So würde ich zu der Ueberzeugung gelangen, daß die geheimnißvolle Abkunft jener Geschwister eine so hohe sei, um ihnen Gefahr zu bringen, wollte man sie enthüllen," bemerkte Lady Mary boshaft. „Wie hätte Euer Stolz, der vielleicht nur durch Eures Herzens Güte übertroffen wird, es über sich vermocht, zwei Kindern von dunkler Geburt mit so seltener Auszeichnung zu begegnen."

Lady Clarice's Züge blieben nach wie vor un=

beweglich; sie hätte für die Schätze einer Welt es jene Frau nicht ahnen lassen mögen, was es gewesen, das ihr Herz dem fremden Mädchen geneigt, in dem sie seine Tochter zu finden glaubte.

„Ich kann nicht umhin, Euren Mutmaßungen ein weites Feld zu lassen," antwortete sie mit hörbarer Ablehnung, „ist Euch die Thatsache nicht genügend, daß weder Graf Crawford noch ich unsere Teilnahme je Unwürdigen zuzuwenden fähig, so werdet Ihr Euch an die Hoffnung halten müssen, daß Ihr in Allan und seiner Schwester die verstoßenen Glieder eines hohen Hauses erblicken dürfet. Ihre Mutter zum mindesten, welche von meinen Eltern wohlgekannt war, konnte diesen Anspruch erheben."

Lady Lindsay wandte sich etwas verdrossen ab, daß ihrer Neugier so wenig Befriedigung geworden. Doch der Wunsch, ihren Sohn mit der reichen Erbin des Hauses Huntly zu vermählen, war zu lebhaft in ihr rege, um ihr nicht zur rechten Zeit eine Besonnenheit anzuempfehlen, welche sie unter anderen Verhältnissen nicht bewiesen haben würde.

Dort nahte er soeben, der zukünftige Bewerber Ediths, der verzärtelte Liebling ihres Herzens, ein hochaufgeschossener Jüngling von zweiundzwanzig Jahren, dessen Züge einnehmend zu nennen gewesen

wären, wenn nicht ein unerträglicher Ausdruck von Selbstgefühl und Hochmut, — eine Folge vielleicht zu nachsichtiger Erziehung, sie entstellt hätte. Einem Winke Lady Marys folgend, welche ihren Feldzugsplan unverzüglich in das Werk setzen wollte, begab er sich in den Erker an Ediths Seite, ohne es zu gewahren, daß sein Dazwischentreten ihr in sehr unliebsamer Weise die Unterredung mit Allan verkürzte. Ihr rascher Verstand erfaßte sofort die Notwendigkeit in dem Sohne des Hauses dem Geliebten einen Freund und Gönner zu erwerben; mit bezaubernder Schalkhaftigkeit wußte sie William Lindsay in ein längeres Gespräch zu verflechten, in welches sie wie absichtslos bei jeder Gelegenheit auch Allan zog und der seiner Vorzüge so stolz bewußte junge Edelmann ahnte schwerlich, daß er für das jugendliche Paar den Vorwand hergab, ihren Blicken, ihren Worten eine Bedeutung zu leihen, welche kaum in seinen Wünschen liegen konnte.

Siebentes Kapitel.

Thöricht-selige, traumumfangene, blütenwuchernde Zeit der ersten Liebe! Nicht dem heißen Wehen vergleichbar, mit dem des Sommers Atem begehrend über Feld und Fluren streift, daß er die spät erschlossene Knospe dem Welken entgegentreibe, — bist Du der Frühling, dessen sieghaft Walten den erwachenden Blumen es vergönnen möchte, daß sie das Blau des Himmels erreichen, ehe die Zeit gekommen, da sie müde vom Treiben und Blühen ihre Blätter von sich schütteln. Dein Kuß, er ist verzehrend nicht, wie des Sommers sengende Flammen, — Deines Regens warmer Tau beugt nieder nur, damit der schlanke Halm, die duftende Blüte freudiger empor sich richte und Deine Wolkenschleier teilen sich so schnell, so schnell, auf daß eine neue Sonne friedenstrahlend auf Deine Lieblingskinder herablächle. Du kündest Deine Macht in Wetterstürmen nicht, welche Deine

Blumenfelder in ein ödes Chaos wandeln, den stolzen Baum in seiner Kraft zerschmettern, der Aehren goldene Häupter schonungslos zerknicken, das Todesahnen kommenden Herbstes auf die erschauernde Erde zu legen, — Dein Scepter heilt die kaum geschlagene Wunde schnell, wie sie entstanden mit dem Balsam der holden Hoffnung, aus welcher Götterhuld Dir Deine Wundermacht erschuf!

Des Winters erste Flocken wirbelten in lustigem Tanze um die Mauern des Schlosses Falkmillar, — was lag daran für die jungen Herzen drinnen, die in sich jene Zauberwelt trugen, welche die erste reine Liebe ihren neidenswerten Eignern entstehen läßt? Edith und Allan fragten sich nicht mehr, wie lange sie wohl dauern könne, die Zeit so ungetrübten Glückes; es war genügend, sich zu sehen, wenn es der freundliche Zufall fügte, sich hin und wieder sagen zu dürfen, daß sie sich liebten.

Lady Clarice sprach nicht davon, das Haus der Freunde verlassen zu wollen und diese mühten sich um der Erreichung der eigenen Ziele willen, sie, soviel es anging, zu fesseln. Niemand vermochte zu ahnen, wie viel Seligkeit sie damit jenen jungen liebenden Herzen spendeten, die nur allein in Träumen noch zu leben schienen, strahlenhellen, — wonnig-satten,

welche mit irdischen Zweifeln und Befürchtungen sich nicht mehr trüben ließen.

Edith hatte es sich völlig aus dem Sinne geschlagen, daß ihr Geliebter dunkler Herkunft und nur von der Gnade Anderer abhängig sei und auch Allan dachte nicht daran, wenn er in die leuchtenden Augen blickte, die sich in jedem unbewachten Momente mit heißer Zärtlichkeit auf ihn richteten, wenn die kleine, unruhige Hand bei den wilden Spielen, welche die Jugend in dem winterlichen Parke veranstaltete, die seine zu finden wußte, wenn im eiligen Laufe die gelösten Locken Ediths seine erhitzten Wangen streiften.

Lilians flehende Bitten hatten wohl ein Recht, die geliebten Missethäter zuweilen zur Vorsicht zu mahnen, namentlich in Mister Williams Gegenwart, der sein Anrecht des erklärten Bewerbers jetzt mehr als sonst in Anspruch nahm. Allan versprach gewöhnlich dann die strengste Beherrschung, während Edith der Schwester des Geliebten lachend um den Hals fiel, ihr den Mund mit Küssen zu schließen.

„Die für ihn bestimmt," fügte sie dann jedesmal leise hinzu, „und die ich ihm ja doch nicht geben darf."

„Verhüte Gott, daß Du es jemals thätest," erwiderte Lilian einst auf eine derartige Aeußerung,

„so wie er meinem Bruder die Kraft verleihen möge, sie niemals von Dir zu fordern.“

Edith machte sich hastig los und eilte an den Spiegel, ihren Anzug einer Prüfung zu unterziehen.

„Er hat es noch niemals gethan,“ sagte sie, die widerspenstigen Löckchen aus der Stirn schiebend, „doch wenn Du grausam genug gegen Deinen Bruder bist, ihm zu mißgönnen, was ihn beglücken würde, so sei gewiß, daß ich nicht Deine Ansicht teile.“

„Edith!“ rief Lilian in tiefem Schrecken aus.

Edith barg errötend ihr Antlitz in den Händen. „Nein, nein, ich würde niemals thun, was Du so strenge mißbilligst,“ sagte sie verwirrt, „es ist mir genug, wenn ich Allan sehen, von ihm hören darf, daß er durch Geringes schon so glücklich sei, wie ich.“ —

Ueber Lilians Antlitz ging ein schwermütiges Lächeln. „Das Glück, meine Edith, welches Euch zu Teil werden könnte, ist ein solches nicht. Jetzt ist es Freude Eures unverhofften Wiederbegegnens, welche Dir und ihm die Tage verklärt, doch wird es ewig währen, Euer vermeintlich Glück, wenn Ihr Euch sagen müsset, daß Ihr nie einander gehören dürfet?“

„Wie ernsthaft Du Alles nimmst,“ erwiderte Edith, „mir käme es nie in den Sinn, noch weiter

hinauszudenken, wenn Alles um mich Licht und Sonnenschein."

„Thust Du es nicht, so ist es Allans Pflicht, sich zu erinnern, wer er sei und Dich nicht fester an sich zu ketten, da er nie es wagen dürfte, sich Dir als Bewerber zu nahen."

„Weshalb nicht? Lord Edmund wird nichts versäumen, seine Zukunft ihm zu gestalten und seiner Fürsorge vertraue ich, wie der Gottes, der Allan durch ihn erretten ließ."

„Auch er kann jene Kluft nicht überbrücken, welche seinen namenlosen Schützling von Deinem stolzen Hause trennt, auch er kann ihn zu dem nicht machen, was er möchte und was sein hochherziges Streben in langen Jahren war."

„So will ich auf eine andere Fügung bauen, die uns dereinst vereinigt," erklärte Edith entschlossen, „glaubst Du, es hätte Gott mich in Deines Bruders Weg geführt, als er an Allem verzweifelnd, einsam und verlassen war, wenn er es nur gethan, um ihn abermals einsam zu machen?"

Lilian streichelte der Gespielin Locken. „Es giebt wohl echteres Gold auf Erden nicht, als Dein Herz, Edith," sprach sie bewegt, „und dennoch kann ich nicht anders, als mit tiefem Bangen Deine Liebe zu

Allan beobachten. Sieh, Deine Mutter öffnete uns Verwaisten vertrauend Haus und Herz, sie that, was keines der stolzen Geschlechter Schottlands an ihrer Stelle zu thun geneigt sein würde, gedenkst Du nicht daran, wie tiefbeschämt ich mich der gütigen Frau gegenüber fühlen muß, wenn ich sie gleich Euch täuschen helfe, es ihr verberge, was sie wissen müßte, damit es Dir nicht einst zum Schaden gereiche?"

Edith legte ihr Köpfchen an der Freundin Schulter. „Ich weiß, daß Du gut bist, Lilian, viel besser als ich," schmeichelte sie, „nein, schüttle nicht den lieben Kopf, wenn ich Dir sage, daß Du auch viel klüger und verständiger bist, als ich es jemals sein würde. Daß Du so für die liebe Mutter fühlst, verstehe ich auch ganz wohl und mich bedrückt es auch zuweilen, daß ich ihr Nichts mitteilen kann, aber wenn ich ihr nun sagte, daß ich Allan lieb hätte, so lieb, wie es ja Worte nicht ausdrücken können, so würde sie mir sofort verbieten, ihn wiederzusehen; das begreifst Du doch?"

Die Logik dieser Anschauung war so unwiderstehlich, daß Lilian ein Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte.

„Ich sehe, daß Du ein Trotzköpfchen und entschlossen, meinem armen Bruder das Scheiden einst

doppelt schwer zu machen," sagte sie, die Wange Ediths küssend. „Könnte ich mein Leben Eurem Glücke zum Opfer bringen, wie freudig gäbe ich es noch zur Stunde her!"

Edith war vor ihr niedergekniet und schmiegte, wie sie es zu thun liebte, den Kopf in ihren Schooß.

„Glaubst Du, ich würde solch ein Opfer jemals annehmen?" fragte sie. „Und ist Dein Leben Dir nicht wert genug, es einem Andern dereinst schenken zu wollen, wie ich es Allan möchte?"

Ein schwerer Atemzug hob Lilians Brust. „Ich durfte es ihm nicht schenken, den ich liebte, meine Edith," erwiderte sie, „nun erscheint es mir oft, als habe es den Wert verloren, den es einst auch für mich besaß, als dürfe ich allein von Gott erbitten, es einem Ziele mich noch weihen zu lassen, das Andern zum Heile, ob es auch mir selbst nicht zum Glücke sei. Und für ihn es hinzugeben, für Euch, die ich nach ihm am innigsten liebe, wäre es nicht ein selig Los? Durch meinen Tod die Schuld zu sühnen, die ein Anderer begangen, den Fluch zu lösen, der auf uns Schuldlose fiel und die Hoffnung irdischen Glückes auf ewig unter seiner Last begrub!"

Sie hatte in Vergessenheit ihrer Zuhörerin wie zu sich selbst gesprochen; Edith schaute sie aus großen

Augen staunend an; das Geräusch nahender Pferde schnitt die Frage ab, die auf ihren Lippen schwebte, um ihren Gedanken eine erwünschte Richtung zu geben; aufspringend eilte sie mit Windesschnelle an das Fenster.

„Sollte es Allan sein?“

Ihr blühendes Gesicht nahm sofort den Ausdruck tiefster Enttäuschung an; es war nicht der Geliebte, der mit Ralph um diese Zeit zuweilen zu kommen pflegte, es war ein längst erwarteter Gast aus Edinburgh, der Schwager ihrer Mutter, Kanzler Huntly, der zu mehrtägigem Besuche mit seinem Gefolge auf Falkmillar eintraf. Edith zeigte keine Eile, den Oheim und Vormund zu begrüßen; ja, es war ihr sehr erwünscht, daß bald nach seinem Eintreffen die Mutter ihn zu einer längeren Unterredung in ihre Gemächer entbot; so war sie für einen Teil des Nachmittags frei, mit Lilian in den Garten hinabzugehen, von dessen Pforte aus es sich so wohl die Landstraße entlang spähen ließ oder in der unteren Halle unruhig von einem Fenster an das andere zu trippeln. Zu ihrer unendlichen Freude hatte sie des Ersehnten nicht lange mehr zu warten; kaum eine halbe Stunde später traf der Sohn des Hauses mit den beiden Freunden auf dem Schlosse ein. Allan

begrüßte die Geliebte mit einem stummen Händedrucke und setzte sich dann der gebotenen Vorsicht halber an das hellloderndе Kaminfeuer neben seine Schwester, mit stiller Eifersucht es gewahrend, daß William als ein ihm gebührendes Vorrecht den Platz an Ediths Seite einnahm, die ihn zu des Liebenden geheimer Genugthuung freilich nicht sonderlich in seinen Huldigungen ermutigte.

Das Gespräch der jungen Leute hatte sich Tagesereignissen zugewendet, wie sie durch Wanderer und Reisende in jener Zeit von Haus zu Haus getragen wurden. William hatte einen der Untergebenen des Kanzlers Grafen Huntly gesprochen, der den Letzteren auf seiner Reise an die Grenzen begleitet.

„Ist es nicht ein öd' und einförmig Leben," rief er, „daß wir hier auf unserm eingeschneiten Schlosse und zu Glasgow auf der Hochschule führen? Da ist es doch drunten an der Grenze lustiger, wo es täglich Kampf und Abwechselung giebt und man doch einmal ungescheut ein Schwert ziehen darf, wenn einer der Heerdenräuber Haus und Hof zur Nachtzeit überfällt."

„Nun, ich sehne mich nach dieser Art Zerstreuung nicht," meinte Ralph Ogilvie lachend, „denkst Du es

Dir so verlockend, mit dem Gesindel an der Grenze Dich herumzuschlagen, das nicht viel über Dieben und Plünderern steht?“

„Pah, es giebt auch kühne und entschlossene Männer unter ihnen,“ sagte William, „die im wirklichen Kampfe sicherlich Tüchtiges leisten würden; lasse Dir von Dick, der in des Kanzlers Gefolge, erzählen, welche Arbeit John Park of Elliot dem Grafen Bothwell gemacht, ihn endlich zu besiegen. Hunderte von tapferen Leuten folgten bis vor Kurzem seinen Farben und wie ein König soll er in seinem Gebiete geherrscht haben.“

„Möchtet Ihr an seiner Stelle jetzt oder zukünftig sein?“ fragte Edith, etwas schnippisch. „Ein schönes Ruhmesziel, das Euch zu meinem Staunen vorzuschweben scheint.“

„Man kann nicht voraussagen, was man möchte,“ entgegnete William trocken, „doch ich denke, es sei unmöglich, ein freieres und wechselnderes Leben zu führen, als den ganzen Tag im Sattel über die Haide und durch den Wald zu fliegen und zu wissen, daß unser Name überall, wohin er dringt, einen lauten Klang erweckt. Was meinst Du, Allan?“ wandte er sich an den schweigsamen Genossen. „Möchtest Du nicht auch zuweilen frei sein von dem langweiligen Schulzwange,

in das Leben stürmen zu dürfen, das Dir keine Schranke stellt?“

Allan warf verstohlen einen Blick auf Edith, um ruhigen Tones zu sagen: „Eines Räubers nutzlos und verbrecherisch Leben wäre nie das Ziel, dem ich entgegenstreben möchte, William, und ich wüßte nicht, was einen derartigen Wunsch in mir erwecken sollte. Du weißt, daß ich so viel an mir ist, mir Mühe gebe, mich der Wohlthaten wert zu erweisen, die mir durch den Grafen Crawford geworden, ja, daß ich die Zeit nicht erwarten kann, derselben nicht mehr zu bedürfen, in Wahrheit frei zu werden und einen Platz in dieser Welt auszufüllen, auf welchem ich das Beste leisten kann, was n meinen Kräften steht.“

„Ihr habt Recht, Mr. Allan,“ rief Edith, über eine Antwort entzückt, „es erscheint mir eine bessere Aufgabe, unseren Mitmenschen zu Nutz und Freude, als zum Schrecken zu leben.“

„Und dereinst in das Grab zu sinken, ohne daß uns ein Mund mit Bewunderung je genannt,“ fiel William ein, „nein, mir ist der Kühne lieber, der sein Los, die Menge mißachtend, selbst sich schafft, als die weichen Seelen, die im engen Schritt der öden Pflicht dahin wandern, bis sie endlich stille stehen.“

„Nun, wenn Du jenen gewaltthätigen Grenzräubern eine so schrankenlose Anerkennung zollst," scherzte Ralph, „so giebt es ja auch noch größere Vorbilder, an welche Du Dich halten kannst. Ich erinnere mich aus meiner Knabenzeit, wie man in meinem Elternhause oftmals von einem Räuberclan und seinen Thaten sprach, dessen Anführer, Ben Donald, der kühnste und verwegenste Mann seiner Zeit gewesen sein soll. Sein Name lebt noch unvergessen in den Bergen, die weit hinter dem Loch Lomond gegen Norden sich erstrecken."

„O, von diesem weiß ich selbst eine Geschichte, die mir gar wohl gefiel," rief William lebhaft aus.

„So erzähle sie uns, wenn sie nicht zu lang ist," sagte Allan, dem die Gelegenheit erwünscht war, seinen Platz zu verlassen und unter dem Vorwande, besser zuhören zu können, sich hinter den Sessel Ediths zu stellen.

Lilian saß dem Feuer zugewandt und hatte den Kopf in die Hand gestützt; Niemand bemerkte, wie todtenbleich ihre Wangen geworden, seit der Name in dem Kreise ertönte, welcher, ach! der ihres Vaters war.

„Es ist wohl über zwanzig Jahre her, daß es geschehen, woran ich denke," begann William, „denn als ich es zum ersten Male als Knabe erzählen hörte,

waren schon viele Jahre darüber vergangen, und er selbst längst todt. Bei den Roslins ward die Hochzeit des ältesten Sohnes gefeiert, ein großartiges Fest, zu welchem von nah und fern der gesammte Adel des Landes erschienen. Es war am zweiten Tage, als unter den Gästen eine befremdende Erscheinung Aufsehen erregte, ein riesenstarker stattlicher Mann mit schwarzen Haaren, brennenden Augen, der durch die Pracht seiner Kleidung und seine Freigebigkeit gegen die Dienerschaft vor allen Andern sich hervorthat. Niemand kannte ihn, selbst die Gastgeber nicht, doch nahm man an, daß er ein Recht habe, hier zu sein und daß er seinen Namen bei entsprechender Gelegenheit dem Seneschall nennen würde, ja, man vermutete ein fürstlich Blut in ihm, das durch seine Anwesenheit die Roslins ehren wollte und es vorziehe, noch sich in geheimnißvolles Dunkel zu hüllen.

„Die einzige Tochter des Hauses, die schöne Arabella, sah man fast den ganzen Abend mit ihm tanzen, und als er mit ihr an den Tisch trat, auf welchem die Hochzeitsgaben für das junge Paar ausgestellt waren, warf er ein kostbares Geschmeide zu den übrigen und sagte zu Lady Arabel: ‚Ein prächtigeres noch wäre Euch bestimmt, Ihr Schönste

aller Jungfrauen, wenn ich es an unserem Hochzeitsfeste um Euren Hals legen dürfte.‘

„Ihrer Brüder Einer hatte die Worte gehört; er trat zu dem Fremdling und sprach: ‚Ein Unbekannter darf sich nicht erkühnen, um eine Tochter der Roslins zu werben; sagt, wer Ihr seid und haltet Euch versichert, daß man Euren Antrag dann nicht ungeprüft verwerfe.‘

„Da blitzte es in den Augen des Fremdlings und er rief: ‚Ihr verwerfet ihn nicht, deß bin ich gewiß; noch ehe die zwölfte Stunde schlägt, werdet Ihr erfahren haben, wer heute Euer Gast gewesen.‘

„Und er führte die schöne Arabel abermals zum Tanze, die ihm gerne zu folgen schien, wie mein Vater sagte, der bei jener Festlichkeit zugegen war. Da schlug es Mitternacht, der Fremde küßte seiner Tänzerin Hand, dann wandte er sich zu ihren Angehörigen, die unfern von ihm standen: ‚Habt Dank für Eure Gastfreundschaft, edle Lords; bevor der Mond sich erneuert, kehre ich wieder, um Eure holde Schwester zu werben; ich bin Ben Donald von Highcastle am Loch Lomondufer.‘

„Mein Vater erzählte, er habe nie den Eindruck vergessen, den diese Mitteilung auf die versammelte Gesellschaft gemacht; die Edelfrauen wichen schreiend

von dem Gefürchteten zurück, als sollte jetzt ein allgemeines Morden unter ihnen beginnen, Lady Arabel lag ohnmächtig in den Armen ihrer Brüder, die wie erstarrt, ob der Verwegenheit des Räuberführers, blieben und während Alles noch wie betäubt, sprachlos in dem weiten Saale stand, verließ Ben Donald festen Schrittes das Schloß und man hörte einige Minuten später, wie er durch die Nacht davonjagte."

„Nun, und wie ging es weiter?" fragte Allan plötzlich, in lebhafterer Teilnahme, als zuvor; handelte es sich ja doch darum, wie jener ihm unbekannte Mann die Tochter eines erlauchten Geschlechtes gewonnen.

„Es gingen einige Wochen darüber hin und die Roslins hatten ihr ganzes Schloß zu einer Festung umgestaltet, aus Furcht, der kecke Räuber würde ihnen durch einen Ueberfall die Tochter und Schwester entführen. Da geschah es, daß die beiden Brüder Lady Arabella's einst zum Jagen auszogen und nicht wiederkamen; Ben Donald hatte ihnen mit einer Schaar beherzter Männer aufgelauert und sie in ein festes Verließ seines Castells gesperrt, aus dem er schwur, sie nicht mehr entlassen zu wollen, bis sie ihre Einwilligung zu seiner Verheiratung mit ihrer Schwester gegeben. Und als dies nicht geschah, wußte

er sich mit Lady Arabella in Verbindung zu setzen, sie hören zu lassen, daß er ihre Brüder tödten werde, wenn sie sich weigere, seine Frau zu werden. Sie sah den Gram des alten Vaters um die Söhne und als ihre eigene Angst wegen der Drohung des wilden Ben sie mehr und mehr zu peinigen begann, ließ sie sich von ihm in einer stürmischen Herbstesnacht entführen und ihre Brüder kehrten in das Elternhaus zurück."

„Und diese ebenso grausame, wie niedrige Art, die edle Jungfrau zu gewinnen, vermagst Du schön zu finden?" bemerkte Allan enttäuscht.

William zuckte die Achseln. „Dem Mutigen gehört die Welt," sagte er, „und wer ein schönes herrliches Weib heimführen möchte, darf vor nichts zurückschrecken. Vielleicht handle ich auch einmal so, wenn die Dame meines Herzens allzu grausam mir sich erweisen sollte," fügte er mit einem Seitenblicke auf Edith hinzu.

„Nun, lasse uns hoffen, daß es eines solchen Aufwandes von Keckheit und Gewaltthätigkeit nicht bedarf," meinte Ralph, „dem wilden Donald ist seine Heldenthat endlich auch nicht wohl bekommen."

„Wenn ich an der Stelle seiner Schwäger gewesen wäre," rief Allan mit funkelnden Augen, „ich hätte

seine Frevelthat in seinem Blute gerächt und nicht früher geraſtet, als bis mir dies gelungen wäre."

„Die Roslins hegten auch die Abſicht, dies zu thun," ſagte William, „doch er war ſtärker als ſie und überwältigte ſie einige Jahre ſpäter, ohne ihnen zum zweiten Male das Leben zu ſchenken."

„Dafür hatte er ſelbſt kurze Zeit darauf mit dem ſeinen zu büßen," ſprach Ralph, „und ich meine, daß die Strafe eine gerechte geweſen, — allgütiger Gott, Lilian, was iſt Dir, biſt Du krank geworden?" unterbrach er ſich, zu dem Mädchen eilend, das wie leblos in ſeinem Seſſel lag. Sie richtete ſich mit gewaltſamer Anſtrengung empor, doch ihre Blicke, die groß und leer in das Weite ſtarrten, ſchienen weder den Jugendgeſpielen, noch die Andern zu ſehen, welche ſich beſorgt um ſie drängten.

„O, arme, arme Mutter!"

Der Aufſchrei ſtieg empor aus ihrem Herzen, während ſie die Lippen feſt geſchloſſen hielt, ihn ſich nicht entſchlüpfen zu laſſen; das Bild der Frau tauchte auf vor ihr, das Edmunds Worte einſtmals ihr erſtehen ließen, der heiligen Dulderin, welcher das erſte Erglühen ſeines jugendlichen Herzens gehört und es war ihr, als ob jener Schmerz, der ihre Seele durchzittert, ſeit ſie ihrer Eltern Geſchick er-

fahren, selbst in einem Meere von Thränen keine Linderung mehr zu finden vermöchte.

Widerstandslos ließ sie sich von Ralph und Edith aus dem Sessel emporheben.

„Es ist zu heiß hier," rief die Letztere, „wir wollen Lilian hinab in den Garten führen; dort im Freien wird ihr besser werden."

Die jungen Leute waren damit einverstanden, Lilian versuchte zu lächeln, als sie dem Vorschlage Folge leistete; eine Viertelstunde später war sie mit den Gefährten beschäftigt, Schneeballen zu werfen; sie fühlte, daß auch ein tiefes Menschenleid zuweilen sich, gleich einer Schuld, vor Anderer Blicken verbergen müsse.

* * *

In ihrem Zimmer droben saßen inzwischen Lady Clarice und der Kanzler in ernstem Gespräche einander gegenüber.

„Ich habe Eurem Erscheinen, mein Schwager, mit Ungeduld bereits entgegengesehen," sprach die Gräfin, „die Ereignisse, welche inzwischen zu Edinburgh stattfanden, wie verschiedene eigene Angelegenheiten, die ich mit Euch zu besprechen wünschte, ließen mich

die Tage zählen, bis ich Euer wohlwollend Wort, Eure Rathschläge für Alles, was mir Zweifel erweckte, wieder vernehmen durfte."

Graf Huntly verneigte sich. „Ich danke Euch, Clarice, das Zutrauen, welches Ihr mir unverändert in langen Jahren bewahrtet und welches ich mit Gottes Beistand niemals täuschen werde. So sagt mir, was Ihr zunächst zu wissen verlanget: meine Ansicht in Euren eigenen Angelegenheiten oder zu hören, was sich inzwischen ferne von Eurem Zufluchtsorte hier, in der Welt begab."

„Lasset uns mit mir nicht beginnen," erwiderte Lady Clarice, „Ihr wisset, welches die Umstände, die mich veranlaßten, Edinburgh mit Falkmillar zu vertauschen, auch daß auf mich ein Teil der Ungnade fiel, mit welcher unsere Herrin einige ihrer getreuesten Diener strafte. Und dennoch konnte dieses Verfahren nicht die Teilnahme und Ergebenheit aus meinem Herzen reißen, welche ich für sie gehegt und stets hegen werde, dennoch verlangt es mich zu erfahren, wie es ihr ergeht und ob sie treuere Freunde, als wir es ihr zu sein glaubten, gefunden, die schützend ihren Thron umstehen."

„Die Königin — und dies wird Euch erstaunen — hat Edinburgh unlängst verlassen, um sich nach

Jedburg zu begeben, dort die Klagen der Grenzbevölkerung persönlich entgegen zu nehmen, ihnen Abhülfe zu verschaffen, wenn es angeht. Ich bin im Begriffe, zu ihr dahin zurückzukehren, erbat mir jedoch einige Tage Urlaub, Euch zu sehen."

„Jedburg!" wiederholte die Gräfin nachdenkend. „Ist dies nicht der Grenzort, in dessen Nähe Bothwell eines seiner Schlösser besitzt?"

„Es ist derselbe, Clarice. Unser Schwager führt, wie Euch bekannt, in jenen Provinzen den Oberbefehl, sowie er auch jene Grenzdistrikte zu beaufsichtigen hat, in denen gegenwärtig das frühere Räuberwesen kecker, als sonst das Haupt erhebt. Der stets kampfbereite James erlebte unlängst einen heftigen Zusammenstoß mit einem jener Räuber, John Elliot of Park, und zu dem Schrecken unserer Gebieterin hatte sich die Nachricht seines Todes verbreitet."

„Die sich jedoch, — ich hoffe es für Eure Schwester Jane, — nicht bestätigte?"

„Nein, meine Schwägerin, Euer gütig Herz möge dessen unbesorgt sein. Bothwell liegt noch an einer nicht unbedeutenden Wunde krank darnieder, doch er erhielt sehr unerwartete Tröstung durch den Besuch der Königin, die es sich nicht nehmen ließ,

persönlich ihm ihre Anerkennung der abermals bewiesenen Tapferkeit auszusprechen."

„Sie war bei ihm?" entgegnete Lady Clarice überrascht. „So hoch ist demnach die Gunst, in der er sich von Neuem befindet?"

„Vielleicht zu hoch schon, um nicht zum Verhängniß für ihn zu werden," sprach der Kanzler bedeutsam, „wir Andern alle gelten ihr geringe im Hinblick auf den unerschrockenen Mann, in welchem sie jetzt ihre beste Stütze sieht."

„Doch Eure Schwester, George? Wie nimmt sie jenes Verhältniß auf, das ihr in ihrem jungen Ehestande schon mehr als einmal Sorge bereitete?"

„Jane ist zu klug, um nicht ein unbewölktes Antlitz dort zu zeigen, wo das Gegenteil gefahrvoll wäre," sprach Graf Huntly, „und käme es zum Aeußersten, so würde ich der Erste sein, der ihr anriete, den rauf- und händelsüchtigen Gatten nicht zu halten, sondern ihn dorthin ziehen zu lassen, wohin seines Schicksals Stimme ihn ruft."

„Ihr denket leichter, als ich es gewohnt, über eines Ehebündnisses gewaltsame Lösung. Seid Ihr in der That fähig, zu glauben, — nein doch, es ist unmöglich — so weit kann unsere Herrin nicht des Weibes Ehre und Würde vergessen, um sich von

einer Leidenschaft bis zu diesem Grade hinreißen zu lassen."

Graf Huntly schnellte mit dem Finger ein Stäubchen hinweg, das sich auf dem Sammetärmel seines Wamses festgesetzt, dann sprach er ruhig: „Ihr urteilt über des Weibes Fühlen nur nach Eurem sonnenklaren Herzen, daß die Untiefe gekränkten Stolzes, unerwiderter Neigung nie empfunden."

„Meinet Ihr?" Die Wange seiner Schwägerin war leicht erblaßt. „Doch wenn Ihr auch darin, trotz Eures scharfen Blickes irrtet, Ihr möget meiner Kraft vertrauen, die mir stets beistehen würde, über die Kränkung mich zu erheben, statt in dem Rachebegehren eines blutenden Herzens zu thun, was später mich gereute."

„Das mögt Ihr, Clarice, auch mit vollem Rechte von Euch behaupten," sagte der Kanzler achtungsvoll, „denn Ihr wäret unfähig zu begehen, was Eurer unwürdig wäre, doch trauet Ihr jeder Frau die gleiche Beherrschung zu, welcher Ihr Euch fraglos rühmen dürfet? Euch schenkte Gott ein eben Schicksal, das unerschüttert von den Stürmen blieb, welche das innerste Gemüt der hohen Frau aufwühlten, die wir auf dem schwanken Pfade sehen, welcher sie, statt zu dem begehrten Glücke, in das

Verderben führen kann. Ihr leidenschaftlich Herz sucht eine Stütze, an die es sich in seinen Kämpfen zu lehnen vermag, es greift in irrer Hast nach jener, die sich ihr schon einmal entgegen trug, seit eine andere abermals ihr fehlgeschlagen, welche sie sich wählte, weil ihre Sinne von dem Zauber einer Erscheinung gefesselt wurden, die ihr wohlgefiel, wie es mit Darnley einst geschehen."

„Wollet Ihr Edmund Crawford mit Jenem vergleichen, da er es doch wohl ist, von dem Ihr sprechet?"

„Das ist nicht meine Absicht, Clarice, obgleich ich stets der Meinung sein werde, daß seine äußeren Vorzüge es zunächst waren, die ihm der Königin Neigung gewannen und daß er der Letzteren gegenüber so blind blieb oder zu bleiben vorgab, wird ihm Niemand danken, der es wohl mit unserer Herrin meint."

„Auch ich, George, habe es beklagt," sprach die Gräfin mit etwas unsicherer Stimme, „ihm aber wiederstrebte es, neben Maria die Stellung des erklärten Günstlings einzunehmen, während ihr Gemahl sich ihre offene Verachtung gefallen lassen mußte. Er teilte mir einst mit, daß er sich mühe, eine Verständigung zwischen Beiden wieder herbeizuführen."

„Seid Ihr gewiß, daß sein Stolz der einzige Grund war, der ihn bestimmte, das Geschenk ihrer Huld abzulehnen? Und daß die Königin so tief beleidigt und empört sein würde, wenn eine Andere nicht zwischen ihr und ihm gestanden?“

Lady Clarice wich den forschenden Blicken aus, die sich auf sie richteten. „Wenn Ihr erraten, daß sein Herz für eine Andere sprach, so dringet nicht in mich, sein Geheimniß Euch preiszugeben,“ war die Antwort der hochherzigen Frau.

„Dies ist auch nicht vonnöten, seit ganz Edinburgh erfahren, daß seine angebliche Tochter, Euer jetzig Pflegekind, die Ursache war, die ihm den Zorn der Königin zuzog. Der Earl hat das Mißgeschick bei seinem jedesmaligen Erscheinen in der Hauptstadt auf lange Zeit hinaus den unbeschäftigten Zungen dort reichlich Stoff zur Lästerung zu geben.“

Der Gräfin Augen blitzten den Sprecher an. „Ihr solltet, mein Schwager, in jene Lästerungen nicht, Eurer besseren Ueberzeugung entgegen, einstimmen,“ sagte sie strenge, „wenn Ihr die Herkunft der Kinder kennt, die Edmund Crawford vor Jahren mit seinem Namen deckte, um sie einem grausamen Geschicke zu entziehen, so werdet Ihr auch wissen, daß ihn die edelsten Beweggründe dazu leiteten.“

„Ich weiß es, Clarice," antwortete der Kanzler ernst, „und glaubet nicht, daß ich jene That des Grafen unterschätze, die ihn, als er fast noch ein Knabe, mit einem vor nichts erschreckenden Mute allen Gefahren trotzen ließ, die ihn selbst für den Schutz treffen konnten, welche den Geächteten durch ihn geworden. Habe ich ihm nicht in erster Reihe für die Unklugheit seiner frühen Jugend zu danken? Ihr wäret meine Schwägerin nicht, wenn er sich nicht zum Retter jener Kinder aufgeworfen, nicht eine Verirrung der Leidenschaft auf sich genommen, wo er sich opferte."

Ein Schatten glitt über ihre Züge. „Erinnert mich nicht längst vergangener Zeiten, George, sagt mir lieber, ob es in Edinburgh ebenso bekannt wurde, wie seine That selbst, wem die Geschwister angehörten, für die er so viel gethan?"

„Nein, noch nicht; die es erfahren, haben sich das Wort gegeben, den Earl nicht zu verraten, dem sein offener Rittersinn ebenso viele Freunde erworben, wie seine einstige Höhe ihm Feinde und Neider schuf. Ich selbst wurde durch die Königin unterrichtet, wer seine Schützlinge seien, als sie von mir die Vorlegung jenes längst vergessenen Urteils verlangte, das sich im Archiv der Tolbooth noch vorfand."

„Und sie verlangte es doch wohl, um seiner Ungerechtigkeit sich zu überzeugen? Es ist vernichtet, mein Schwager, lasset mich hoffen, daß es so sei."

Graf Huntly schüttelte den Kopf. „So tief ich es beklage, Euch enttäuschen zu müssen, es ist nicht vernichtet; es besteht noch, wie vor siebzehn Jahren und vermag gegen die Kinder Ben Donalds in Kraft zu treten, sobald es der Königin gefällt."

Die Gräfin erhob sich, um einige Male hastig im Zimmer auf und nieder zu gehen.

„Und darf der Haß eines verschmähten Herzens bis zu einem solchen Schritte sich verlieren?" sprach sie erregt. „George, was an Euch ist, suchet über unsere Herrin zu vermögen, daß sie dem begreiflichen Grolle, den sie gegen die schuldlose Nebenbuhlerin empfindet, nicht in einer That der Rache Ausdruck gäbe, die mir wie ein unauslöschlicher Flecken auf ihrem stets geliebten und verehrten Bilde erschiene. Blicket Lilian an, die Gespielin meiner eigenen Tochter, mir selbst, obwohl auch ich ihr die Zertrümmerung einer teuren Hoffnung schulde, lieb und wert, als sei mir in ihr eine zweite Tochter geschenkt. Urteilet, ob das Kind, auf welches Gottes Güte die herrlichsten Gaben häufte, indem er ihr zu einem reinen edlen Herzen die Vorzüge eines reichen Geistes

schenkte, verdammt sein darf, für seines Vaters Schuld zu büßen, der seine Vergehungen längst mit der grausamsten Strafe zahlte. Habt Ihr den Mut, jenes blühende junge Leben zu brechen, das Allans auch, der ahnungslos noch seiner unseligen Abkunft mit allen Kräften dahin strebt, der Wohlthaten wert sich zu erweisen, die ihm von Freundeshand geworden und der, wie Lilian mir vertraute, einen Namen sich selbst dereinst zu erringen hofft, den man mit Achtung nennen dürfte, statt desjenigen, den man ihm schonend verschwieg."

„Wenn es von mir abhinge, zweifelt Ihr, daß ich gern und willig meine Hand böte, den Kindern jenes unheilvollen Mannes die Stellung wieder zu verschaffen, die ihres Vaters Verbrechen ihnen auf die Dauer des ganzen Lebens verscherzte? Aber kann ich eigenmächtig es thun, so lange mir unserer Herrin Befehl nicht wird, das Urteil über Jene zu vernichten? Habt Ihr vergessen, daß der Königin Rache die Jahre und den Wechsel der Verhältnisse überdauert, ja, daß sie grausamer, wie die Gottheit selbst, befugt sich fühlt, an den Kindern heimzusuchen, was ein Anderer Uebles that? Erinnert Euch, daß es ein Vorfahre Maria's war, jener zweite Jakob, der des Douglas Knaben in seinen Palast lockte, um dort den Ahnungs-

losen von dem bereitstehenden Henker die Köpfe abschlagen zu lassen, weil er des Vaters nicht habhaft werden konnte, der ihn einst bekriegt."

„Doch gilt Maria's Zorn dem Vater Lilians und ihres Bruders nicht," bemerkte die Gräfin. „Was könnte ihr das Treiben jenes Räuberführers sein, der in Schottland hingerichtet wurde, als sie selbst noch ein Kind, in Frankreich weilte?"

„Nein, Ben Donald und seine Verschwörung sogar gegen ihren Vater würden ihr gleichgültig sein, aber mit dem Schicksal jener Geschwister hält sie in ihrer Hand das Herz des Mannes, der das ihre nicht verstehen wollte und glaubt mir, daß ihr gekränktes und verwundetes Frauenherz, welches mit den bezaubernden Gaben ihrer Vorfahren auch jene Stuartleidenschaft geerbt, an der so viele der Ihren zu Grunde gingen, ein viel zu süßes Genügen an der Qual findet, die sie dem verblendeten Earl bereitet, um sofort Gnade walten zu lassen, dort, wo sie strafen zu dürfen sich berechtigt glaubte."

Lady Clarice hemmte ihren Schritt und trat dicht vor ihren Verwandten hin. „So werde ich trachten, Lilian und ihren Bruder bis zum Aeußersten zu schützen," rief sie entschlossen, „und mich mit Lord Edmund vereinen, sie uns nie entreißen zu lassen."

Der Kanzler lächelte. „Fürchtet nicht mehr für sie, als die Verhältnisse bis jetzt es mit sich brachten, Ihr, meine ritterliche Schwägerin. Es wird an Crawford liegen, ob sich der Groll der Königin gegen ihn beschwichtige oder ob er neue Nahrung durch irgend eine seiner Handlungen erhalte. Ist er willens, Lilian zu seiner Gattin zu machen, so dürfte er seines Glückes sich nicht allzu lange freuen und neben dem Verluste seines Weibes würde ihn die Strafe derer treffen, welche dem vogelfreien Manne oder dessen Angehörigen je Schutz und Obdach geboten."

„Das teure Kind, für welches ich Euer Mitleid zu erwecken suche, ist dieser Gefahr zuvor gekommen. In voller Erkenntniß des abermaligen Opfers, das ihr Lord Edmund zu bringen bereit, wies sie, obwohl sie ihn liebte, seine Hand zurück, um durch ihr Dasein in sein Leben nicht einen neuen Schatten zu werfen."

Es waren abermals die klugen forschenden Männeraugen, die sich mit eigentümlichem Blicke auf die bewegte Frau hefteten.

„Ist, was Ihr für jenes schöne Mädchen empfindet, nur menschlich Mitleid für ihr unverdient Geschick?" fragte er, wie hingeworfen. „Ist es nicht auch ein wenig Teilnahme für ihn, dessen Sorge Ihr

durch Euer edelmütig Handeln an seinem einstigen Pflegekinde zu erleichtern strebt?“

Lady Clarice warf ihr Haupt zurück. „Schweigt, George; nicht um mein Empfinden zu ergründen, rief ich Euch hierher; was kann es Euch wohl gelten, welches die Beweggründe meines Handelns sind?“

Der Kanzler führte die weiße Hand an seine Lippen, welche sich auf den Tisch vor ihm stützte.

„Nichts weiter, als meine hohe Achtung vor Euch noch zu steigern, Clarice, und mich einen Blick in Eure große, reine Seele werfen zu lassen, deren Denken und Fühlen geläutert von den Schlacken irdischen Begehrens ist. Und diesem schönen Herzen, das sich hinter dem Panzer kalten Stolzes so oft verbirgt, um seiner edelsten Regungen nicht erröten zu müssen, einen Schmerz zu ersparen, ist es der Mühe wohl wert, auch einer Königin gereiztem Willen mit Ernst und Kraft dereinst gegenüberzutreten.“

Ein warmes Lächeln verklärte eine kurze Sekunde das Antlitz seiner Schwägerin. „Ihr wollet es thun?“ sprach sie sanft. „Dank Euch für mich, mein Freund, und auch — für ihn.“

In ihrem Gespräche war eine Pause eingetreten; die Gräfin hatte sich zum Fenster gewandt und schaute in den Garten hinab, wo sich die beiden Mädchen in

Gesellschaft der jungen Hochschüler mit Schneeballen vergnügten. Zum ersten Male vielleicht in ihrem Leben bereute die stolze Frau es nicht, vor fremden Augen ihr Empfinden preisgegeben zu haben, durfte es zum Mittel dienen, ihm jenen herbsten Schmerz ferne zu halten, den ihm das gedrohte Schicksal Lilians bereiten mußte. Sie fühlte, daß sie selbst das Hohnesläcbeln einer ganzen Welt zu ertragen fähig, die ihre lautlose Neigung zu dem einstigen Verlobten erraten, gelänge es ihr, durch ihre Opferung ihm jenes Glück zu sichern, nach dem sein Herz verlangte, von einer Andern verlangte, die sie niemals zu hassen vermocht hatte, weil er — weil er sie liebte.

Doch mit der Selbstbeherrschung, die sie gewohnt, an sich zu üben, drängte sie auch jetzt die Erschütterung nieder, die sie ergriffen, um in scheinbar gleichgültigem Tone zu fragen: „Ihr sahet Lord Darnley zu Glasgow, wie ich vermute? Spricht er die Absicht aus, zu seiner Gemahlin zurückzukehren?“

„Durchaus nicht; er äußerte vielmehr abermals den Entschluß, auch der in Kurzem stattfindenden Taufe seines Sohnes nicht beizuwohnen, sondern für immer nach Frankreich zu gehen.“

„Der thörichte Knabe! Schwerlich glaubt er dadurch das Herz der Königin wieder zu gewinnen.“

„Es ist ein Auflehnen gegen die geringschätzige Behandlung, welche ihm von ihr zu Teil und welche auch auch ich nicht zu billigen vermag. Die Königin bekümmert sich um ihn fast nicht mehr, doch droht ihm von einer anderen Seite nicht unerhebliche Gefahr. Seit er die Mitwissenschaft an Rizzio's Morde abgeleugnet, haben seine Verbündeten des 9. März ihm Rache geschworen."

„Ein großer Teil derselben ist verbannt, unfähig, ihm zu schaden."

„Das ist ungewiß; ich hörte, daß Graf Murray in Kurzem seine Schwester mit der Bitte angehen wolle, die Verbannten zurückzurufen. Er und Argyle haben ihr dafür versprochen, ihre Scheidung von Darnley zu bewerkstelligen."

Achtes Kapitel.

Aus dem schneebedeckten Garten herauf tönten in die Unterredung, welche einer düsteren Zukunft Bilder vor den Blicken der Sprechenden erstehen ließ, fort und fort die hellen Stimmen, das Lachen und Scherzen, mit welchem die jugendlichen Kämpfenden ihre weichen Wurfgeschosse begleiteten.

Edith war am unermüdlichsten im Werfen der Schneebälle und Allan empfand mit geheimem Vergnügen, daß er der von ihr am meisten dadurch Ausgezeichnete war. Aber auch William Lindsay bemerkte, und nicht erst seit heute, daß der fremde Jüngling, Lilians Bruder, sich einer ungewöhnlichen Beachtung seitens des jungen Mädchens erfreue, in der er im Stillen seine zukünftige Erwählte zu sehen sich bemühte und dieser Umstand trug nicht dazu bei, seine Stimmung zu erhöhen oder ihn dem Gaste

geneigter zu machen, den er selbst in seiner Eltern Haus geladen.

Das scherzende Gefecht nahte seinem Ende; atemlos, glühenden Antlitzes standen sich die feindlichen Parteien gegenüber, einen kurzen Waffenstillstand zu schließen.

„Euer letzter Schneeball, Mister Allan," rief Edith, „sei Euch nicht geschenkt und ich denke ihn in Bälde Euch durch einen größeren wieder zu vergelten. Sehet, meine Wange brennt noch immer davon, seit Ihr mich damit getroffen."

Allan trat besorgt ihr einen Schritt näher. „That ich Euch wehe damit, holdes Fräulein?" fragte er. „Zürnet nicht; es war der Eifer der Verteidigung, der mich fortriß, nicht meine Absicht, Euer Antlitz zu treffen."

Die lachenden Augen, die sich zärtlich zu ihm erhoben, schienen seine Befürchtung sofort widerlegen zu wollen.

„Es ist nicht von Bedeutung und bei einem Spiele muß man auch ein solches in den Kauf nehmen; wären meine Finger nicht schon steif in dem kalten Schnee geworden, Ihr hättet längst einen neuen Ball als Antwort auf den Euren bekommen."

Sie streckte ihm die leichtgeröteten Fingerspitzen

entgegen, welche unter ihrem Spiele erstarrt waren. Allan konnte der Versuchung nicht widerstehen, die geliebten kleinen Hände in die seinen zu nehmen, um sie durch sanftes Reiben zu erwärmen. Sie ließ es willig geschehen und machte auch dann noch keine Anstrengung, sie ihm zu entziehen, als er, um schneller zu seinem Ziele zu gelangen, einige leise Küsse auf die kalten Finger drückte.

Die Gefährten hatten, mit der raschen Errichtung eines Schneekolosses beschäftigt, ihrer nicht geachtet, jetzt plötzlich wandte William Lindsay sich um, sein Blick, mißtrauisch fragend, traf das junge Paar, das unwillkürlich ein wenig voneinander zurückwich.

„Wenn Du mit dem Erwärmen von Ediths Händen fertig bist, Allan," rief der Sohn des Hauses scharf, „so kommst Du vielleicht herbei, uns Deine Hülfe zu leihen. Andernfalls lasse Dich in Deiner angenehmen Beschäftigung nicht hindern."

Allan ließ sofort die Hände des Mädchens sinken. „Miß Edith beklagte sich der ungewohnten Kälte," sagte er, etwas verwirrt, „bei Spielen, wie unser heutiges, ist es leicht möglich, daß so zarte Hände erstarren."

„Kann sein, doch ist es seltsam, daß sich Deine Schwester noch nicht darüber beschwerte, oder Einen

von uns um diesen beneidenswerten Dienst anging," war die unwirsche Antwort.

„Ich bin im Hochlande daheim," fiel Lilian rasch ein, da sie in ihres Bruders Angesicht die Röte des Zornes steigen sah, „zu Craigrostan, wo ich erzogen wurde, wie Ihr, Mister William, wisset, pflegte man einer Kälte nicht zu achten, die Edith aus ihrem Stadtleben eine ungewohnte ist."

„Nun, so erbitte ich mir ein nächstes Mal, schöne Edith, das Vorrecht, diese verwöhnten kleinen Hände in gleicher Weise wie Allan erwärmen zu dürfen," rief der junge Laird übermütig, „ich hoffe, daß ich es dereinst mit besserem Rechte noch thun darf."

„Und mit welchem, wenn die Frage erlaubt?" gab Edith kurz zurück. „Glaubt Ihr, in meinen Augen einen größeren Wert zu besitzen, als Eure Freunde?"

„Ich werde mir Mühe geben, ihn zu erlangen, holdeste Edith und hoffe schon morgen Euch das Ergebniß der Unterredung mitteilen zu dürfen, welche mein Vater mit Eurem Vormunde, dem Grafen Huntly, plant."

Edith schaute ihn betroffen an. Ihre Mutter hatte, um ihr die Unbefangenheit des Verkehrs mit dem jungen Edelmanne nicht zu rauben, es vorgezogen,

ihr von den Absichten der Gastfreunde nichts zu sagen, bis sich ihre Neigung für William entschieden und jetzt mußte sie aus dem Munde des Letzteren unerwartet vernehmen, welche Gestalt man ihrer Zukunft, ohne ihre Kenntniß, zu geben wünschte.

Sie wagte nicht zu Allan hinüberzublicken, der finster, mit zusammengepreßten Lippen in einiger Entfernung stand, als sie in hörbarer Kälte erwiderte: „Ihr erscheint mir voreilig, Mister William, von einem dereinstigen Rechte zu sprechen, das doch wohl, außer der meines Vormundes, noch meiner eigenen Entscheidung vorbehalten sein dürfte. Wie, ist es Sitte zu Falkmillar, sich einer Stellung schon zuvor zu rühmen, noch ehe man sicher, daß man sie erhalte?“

„Miß Edith hat Recht,“ warf Ralph in seiner ruhigen Weise begütigend ein, „Du hättest ihr Abbitte zu leisten, William, — welcher Edelmann wird sich nicht freudig einer Prüfungszeit unterwerfen, bevor er sicher sein darf, jene Gunst errungen zu haben, die er ersehnt? Siehst Du denn nicht, daß Edith ahnungslos Deiner Verehrung geblieben?“

„Das bemerke ich allerdings,“ erwiderte der junge Lindsay mit einem Seitenblicke auf Allan, „so muß ich annehmen, daß es dieser meiner Verehrung

nicht gelungen, sich geltend zu machen, wie es Andern glückte."

„Eure Schuld allein, Mister William," rief Edith, von der Furcht bewegt, daß Allan sich zu einer Antwort werde hinreißen lassen, welche einen offenen Streit mit dem Sohne des Lords herbeiführen konnte, „mühet Euch, mein Sklave zuvörderst zu sein, bevor Ihr hoffen dürfet, jemals etwas Anderes zu werden."

Das Amt des Sklaven war nun freilich nicht der Wunsch des jungen selbstbewußten Anbeters, der seiner Abkunft, sowie seiner eigenen Vorzüge stets ungemein stolz gewesen, doch er fand sich darein, die Bestimmung von den Lippen des reizenden Kindes geduldig hinzunehmen.

„Nun, wenn es Euch nicht gefällt, so könnt Ihr Eure Verehrung ja einer andern Dame weihen," fügte das kleine Edelfräulein trotzig hinzu, als er schwieg.

Wieder war es Ralph, der sich in das Mittel legte. „Zweifelt Ihr daran, Edith?" scherzte er. „Wie mögt Ihr grausam Euren huldreichen Worten sogleich den Stachel hinzufügen, der den armen William tief verwunden muß? Und dies Alles um des kleinen Ritterdienstes willen, den Allan Euren erstarrten Fingerchen erwies? Kommt, William,

Allan, reicht Euch die Hände zur Versöhnung, — ist es wohlgethan, eine frohe Stunde, wie die eben verlebte, mit solchem Mißklange zu beschließen?"

Der junge Laird streckte etwas beschämt dem Nebenbuhler seine Rechte entgegen, in welche Allan zögernd die seine legte. Edith warf Ralph einen freundlichen Blick zu, die gereizte Stimmung durch seine ruhigen Worte gemildert zu haben und auch Lilian war ihm für seine geschickte Vermittelung dankbar.

Die Lust an dem vorhergehenden Spiele schien jedoch den Teilnehmern geschwunden; William erinnerte sich plötzlich, daß sein Vater ihn erwarte, damit er dem Grafen Huntly seine Ehrfurcht erzeige und forderte seine Gäste auf, mit ihm in das Schloß zurückzukehren. Edith wagte aus Furcht, seine Eifersucht gegen Allan abermals zu reizen, ihm den Platz an ihrer Seite nicht zu verweigern, Ralph und Lilian folgten, während ihr Bruder sich absichtlich noch an dem soeben verlassenen Spielplatze zu schaffen machte.

„Ich danke Dir Ralph," begann Lilian, als sie einige Schritte gegangen, „daß Du Allan heute eine Kränkung ersparteſt, die ihn für seine Kühnheit von William Lindsay unfehlbar getroffen haben würde. Mein armer Bruder vergißt es nur zu leicht, daß er

kein Anrecht hat, um eines Mädchens Neigung zu werben."

„Und weshalb sollte er kein Anrecht haben, Lilian?" entgegnete Ralph mit Nachdruck. „Mir scheint, ein Jeder dürfe dasselbe in Anspruch nehmen, der ein echtes Empfinden einem Mädchen darzubringen hat und auf dessen Wandel kein Flecken ruht."

„Du weißt es wohl, daß dies nicht genügend, um Geltung in den Augen der stolzen Geschlechter zu finden, in deren Kreis wir Heimatlosen durch des Zufalls Laune geschleudert wurden. Was man uns in diesen Häusern schenkt, es ist ein Almosen der Barmherzigkeit, das uns der Schutz zweier hochsinniger Menschen erzwingt, doch es müßte uns gleicherzeit hindern, die Hand begehrend nach mehr auszustrecken, als man uns zu geben geneigt."

„Wenn Du, trotz Deiner Jugend, diese Erkenntniß besitzest und auch die Kraft, dieselbe in allen Versuchungen zu bewahren," erwiderte Ralph, „so darfst Du dennoch die nämliche nicht von Allan erwarten, der kaum dem harten Zwange entflohen, welchen man seinem stürmischen Charakter auferlegte, nach jenem Glücke dürstet, das Jugend und Liebe zu bieten vermögen und an welchem er niemals den

geringsten Anteil gehabt. Er hat es mir eingestanden, daß er Edith liebe mit all der Glut, welcher jene Herzen fähig, die niemals etwas besaßen, ihre heiße Zärtlichkeit darüber auszuschütten und daß er es zuweilen zu vergessen strebt, welche unüberwindlichen Schranken ihn von ihr scheiden, aber wer vermöchte ihm daraus einen Vorwurf zu machen?"

„Und glaubst Du, daß jene Liebe zu Beider Glück je führen könne, daß er auch Edith nicht Härteres damit auferlegt, wenn es ihm an Mut gebricht, sich rechtzeitig von ihr zu trennen?"

Es zuckte über Ralphs Angesicht. „Die Liebe, die ich für Dich empfand, seit wir, zwei frohe Kinder, auf Craigrostans Wiesen spielten, während er, den Du für Deinen Vater hieltest, uns lächelnd zuschaute, — auch sie brachte mir nicht das, was wir mit dem Namen ‚Glück' bezeichnen und dennoch möchte ich nicht wünschen, sie nie gefühlt zu haben. Jetzt, da ich es erkannt, was es gewesen, das Dich derselben so unempfindlich machte, hege ich auch keinen Groll mehr gegen Dich, noch gegen ihn, der mir Dein Herz geraubt, nein, dem es freiwillig und ohne es zu wissen, was sein Fühlen bedeute, sich zu eigen gab. Du konntest anders nicht empfinden, Lilian, als Du es für den Mann gethan, der Dir mehr als

ein Vater, — ein Beschützer, ein Wohlthäter gewesen, der Deine Welt Dir wurde, bevor Du eine andere je gekannt und der der Einzige ist, dem ich in dem Bewußtsein weiche, daß er allein es würdig, von Dir so geliebt zu werden."

Lilians Augen schimmerten feucht, als sie sich auf den Sprecher richteten, dessen gutes treues Antlitz in seiner Erregung ihr zum ersten Male fast schön erschien.

„Ich war ein wildes, übermütiges Kind, als Du in unermüdeter Geduld um mich warbest," sprach sie, „wäre ich es noch, sorglos und lebens=freudig, wie ich es damals war, — nichts ersehnend, als was jeder Tag mir brachte, weil ja größeres Glück für mich unmöglich war. Doch es geschah vielleicht zu meinem Heile, daß durch große Schmerzen mir der Jugend Frohsinn schwand, denn ich lernte es durch sie erkennen, wie hart und grausam ich mit Deiner Liebe oftmals spielte und jetzt bleibt mir nichts, als täglich Gott zu bitten, daß er Dir ein anderes Herz zuführe, die Liebe ihm zu schenken, welcher ich selbst nicht wert gewesen."

„Sprich nicht also, Lilian; mir ward gesagt, daß Du aus ähnlichem Grunde die Hand Lord Edmunds zurückgewiesen und ich kann anders nicht,

als es zu beklagen, daß Du in krankhaftem Wahne Dich selbst um alles Glück betrügst, welches Dir der Himmel in seiner Gnade beschieden. Und wenn der Earl Deine Abkunft kennt, wenn er sich daran genügen läßt, daß Du den Namen derer nicht öffentlich tragen darfst, welche Dir das Leben gaben, wer hätte ein Recht, Dich zu mißachten, Dich zu kränken, so lange seine Hand bereit ist, Dich zu schützen?"

Lilian senkte den Blick. „Erlasse es mir, dieser Frage Antwort zu geben," sprach sie trübe.

Er betrachtete sie nachdenklich. „Erträgst Du es, so lange fern von ihm zu sein, das Heimweh zu überwinden, das Dich unwiderstehlich nach Craigrostans Wäldern und Fluren ziehen wird, sobald der Frühling wieder in das Land gezogen? Der Schmerz, der an Dir zehrt, hat seine Spuren nicht nur Deinem Wesen, auch Deinen Zügen aufgeprägt und doch ist größer noch als er Dein Stolz, der sich nicht herbeilassen will, aus der Hand dessen, den Du anbetest, in Demut die Gnadengaben anzunehmen, deren Besitz Dich dennoch überselig machen würde."

„Du irrst Dich, Ralph, es ist mein Stolz nicht," erwiderte Lilian, „der mich zurückhält, ihm Alles, Alles zu danken, wie ich ihm bisher Unendliches

dankte, — es ist vielleicht meine noch tiefere Liebe, die ihn vor einer Uebereilung bewahren will, welche mir als eine solche erschiene, da sie durch meine Handlungsweise hervorgerufen wurde."

Das Schloß war erreicht; Lilian wandte sich, bevor sie ihr Zimmer aufsuchte, noch einmal an ihren Begleiter.

„Wie anders Du geworden seit Jahresfrist, Ralph," sagte sie mit schwermütigem Lächeln, „jetzt bist Du es, der mir Vorwürfe machen, mich zurecht weisen darf, wie ich es früher mit Dir gethan."

„Ich habe aufgehört, Deinen Spott zu fürchten, seit es mir gelang, mir Deine Schätzung zu erzwingen," antwortete der junge Edelmann gelassen, „doch ich werde niemals aufhören, Dich zu lieben, wie ich es seit der Kindheit Tagen gethan."

Sie reichte ihm die Hand, auf die er ehrerbietig seine Lippen drückte und folgte dann der voraneilenden Edith, die sich von ihrem Ritter bereits verabschiedet.

William Lindsay hatte sich nachdenklicher, als er es sonst zu sein pflegte, zu seinem Vater begeben, in dessen Begleitung er den Kanzler Huntly aufsuchen sollte, um sich ihm als den Bewerber seiner Nichte vorstellen zu lassen. Die kleine, soeben im

Garten verlebte Scene wollte ihm nicht aus dem Sinne und es war merkwürdig, daß ihm plötzlich eine Menge anderer Anzeichen in Erinnerung kamen, welche auf ein Einverständniß zwischen Allan und der zukünftigen Braut schließen lassen konnten. Es war thöricht und unklug von ihm, daß er seinem Freunde Ralph es gestattet, den unbekannten, völlig namenlosen Jüngling in sein väterlich Haus zu führen; wie konnte er, der in diesem stolzen Kreise doch nur ein Geduldeter war, es wagen, in die Schranken mit ihm zu treten, wenn es sich um ein Mädchen, wie Edith Huntly, handelte?

Lord Lindsay empfing seinen Sohn mit einigen strengen Worten, die seiner Zögerung galten.

„Graf Huntly wird einen übeln Begriff von Deiner Erziehung erlangen," fügte er hinzu, „wenn Du es versäumst, ihn unter Deines Vaters Dache zu begrüßen, in einem Augenblicke, wo Du seine Fürsprache bei Lady Clarice und seine Zustimmung für Deine Bewerbung bei seiner Nichte erwarteſt."

„Verzeihet, mein Vater," erwiderte William, „die Zögerung hatte ihren Grund in einem ärgerlichen Auftritte, den ich mit Allan erlebte und der mich zu der Ansicht zwang, daß mir bei Edith Huntly schon ein Anderer zuvorgekommen."

„Wer sollte dies sein? Doch nicht Allan selbst?“ rief der Lord erstaunt.

„Ich habe Grund, dies anzunehmen,“ entgegnete der junge Lindsay kaltblütig, „nach der Zärtlichkeit zu schließen, die sie ihm gestattet.“

„Thorheit, Du träumst oder Deine Eifersucht verblendet Dich,“ sprach der Schloßherr, „Lady Huntly hat durch ihre Güte jene Beiden allzusehr verwöhnt; dies hat den jungen Burschen anmaßend gemacht. Allan und Edith, — nun, es wäre zum Lachen, wenn ihn dieser Dünkel beherrschte.“

„Weshalb sollte er nicht?“ fragte William spitz. „Wisset Ihr denn, wer er sei und ob ihn Lady Clarice nicht mir vorzuziehen geneigt?“

Lord Lindsay schlug ein rauhes Gelächter auf. „Wohl weiß ich, wer er ist, denn ich erfuhr es von Athol, der im geheimen Rate der Königin saß, als seine und seiner Schwester Sache zur Verhandlung kam. Auch Lady Clarice weiß es und wird sich die Schmach nicht anthun, ihre Tochter eines vogelfreien Mannes Sohn zu geben.“

„Mein Vater!“ William war vor Aufregung erbleicht. „Wer ist es, von dem Ihr sprechet? Ist er, den wir gastlich aufgenommen, ein Verbrecher und

mögt Ihr es mit unseres Hauses Ehre vereinbar finden, daß er ferner bei uns verkehrt?“

„Ich sage nicht, daß er es sei,“ entgegnete der Lord achselzuckend, „er ist geächtet um seines Vaters willen, der ein Mordbrenner und Räuber war, schlimmer, als je Einer lebte und mit dem ich selbst mehr als einmal einen Zusammenstoß auf offener Haide gehabt.“

„Doch wer — wer war jener Mann?“ forschte William, von Eifersucht und Rachebegehren gereizt. „Und wie ist es möglich, daß Lady Clarice seine Tochter Edith zur Gefährtin gab?“

„Dies kann Dir gleichgültig sein. Athol, der mir die Sache mitteilte, that es nicht, damit ich sie weiter verbreite.“

Aber William war so leicht nicht abzuweisen; er hatte den festen Vorsatz, seinen Vater zum Sprechen zu bringen, um eine Waffe in die Hand zu bekommen, mit der er für immer seinen Nebenbuhler in Ediths Augen vernichten könne.

„Mein Vater,“ sprach er fest, „wollet Ihr nicht, daß ich auf den Plan einer Heirat mit Edith Huntly verzichte, so sagt mir, wer der Vater Jenes ist, der mir verhaßter im Hinblick auf sie erscheint, als er es mir als Sohn eines gerichteten Verbrechers wäre.

Ich kann nicht aufhören, ihn zu fürchten, so lange ich nicht weiß, ob er meines Hasses wert ist, oder nur meiner Verachtung."

„Ich wiederhole Dir, daß Du für Deine Herzenswünsche von ihm nichts zu fürchten hast, doch wenn ich Deinem Willen nachgebe, da mich keine Rücksicht auf Crawford bestimmt, den Namen seiner Schützlinge zu verschweigen, so kann ich Dir mitteilen, was mir Athol über jene Beiden sagte. Erinnere Dich jedoch, daß Du nicht berechtigt bist, den Geschwistern gegenüber jemals von dem Gehörten Gebrauch zu machen und daß es eines Edelmannes unwürdig, die Waffe gegen einen Wehrlosen zu wenden. — Mir ist die Herkunft der Geschwister gleich und ich habe auch nicht Lust, es ihretwegen mit Crawford oder Huntlys zu verderben, unter deren Schutze sie noch stehen. Ueber ihres Vaters Grab ist längst das Gras gewachsen und es ist böser Zufall oder auch Crawfords Unvorsichtigkeit, daß jene halbvergessene Sache wieder an das Licht gezogen wurde, und daß ein Federstrich ihr Leben vernichten kann. Ich lenke Deine Aufmerksamkeit ferner darauf, daß es Dir kaum die Gunst der Gräfin Huntly erwerben wird, wenn Du in Folge dessen, was Du erfährst, den Geschwistern, zu denen sie so fest hält, ungütig begegnest, und daß

Deine Mutter keine Kenntniß davon erhalten darf, weil sie nicht die gleiche Duldung üben würde, wie ich."

* * *

Der, dem der Inhalt der Mitteilung zumeist galt, hatte wohl schwerlich eine Ahnung, welche Wolke sich über seinem Haupte zusammenzog, als er jetzt langsam, in Gedanken versenkt, aus dem Garten in das Schloß zurückkehrte. Sein Weg führte ihn durch den geräumigen Saal im ersten Stockwerke, wo in langen Reihen die Ahnen des Hauses Lindsay von den Wänden herabschauten. Das Licht der scheidenden Sonne fiel durch die leichtgefrorenen Scheiben auf einige derselben und es war Allan, als ob die leblosen Gesichter sich bewegten, als ob sie spöttisch auf ihn, den Eindringling, lächelten, der keinen einzigen der Namen zu nennen wußte, die vor ihm gewesen, ja, nicht einmal denjenigen, welchem er einem Weibe seiner Liebe zu bieten hatte.

Ein schwerer Atemzug hob seine Brust; seine geballte Rechte preßte sich auf sein Herz.

„Und war es eine Sünde, die mich in das Leben stieß, warum, o Gott, warum legst Du den Fluch auf uns, die Schuldlosen, daß er die Stirnen

ihrer dereinst auch streife, die wir lieben, warum traf Deine Hand vernichtend den Aufgang unseres Daseins nicht, bevor wir sein Geschenk als eine Bürde empfinden lernten?“

Da huschte es aus dem tiefen Schatten heraus, der schon den Hintergrund des Saales füllte, trippelnde Schritte kamen vogelschnell auf ihn zugeeilt, die Kinderhände, die er warm geküßt, umklammerten seinen Arm und eine weiche Stimme flüsterte ihm zu: „Ich wartete auf Dich hier, Allan, ich mußte Dich doch fragen, ob Du mir auch nicht böse seiest.“

Sein verdüstertes Antlitz hatte sich sofort erhellt. „Ich Dir, Edith? Weshalb, Geliebte, der ich stets von Neuem zu danken habe?“

Sie zog ihn an das Fenster, um sein Angesicht dem Lichte zuzuwenden. „Ich muß in Deine Augen schauen, ganz nahe und deutlich, mich zu überzeugen, daß kein quälender Gedanke hinter dieser trotzigen Stirne lauert,“ sprach sie liebevoll, „haben die Worte jenes unleidlichen William Dir keinen Eindruck gemacht und wirst Du glauben, daß ich niemals ihm vor Dir den Vorzug geben würde?“

„Wohl möchte ich es glauben, meine Edith, doch darf ich einer Zukunft je vertrauen, die mir nicht die geringste Gewährleistung zu bieten vermag, daß

ich Dich einst erringe? Er, der sich heute so stolz gegen mich, den Fremdling, erhob, ist Erbe einer Lordschaft, eines edlen Namens, — was bin ich gegen ihn, um mit ihm um Dich zu kämpfen?“

Sie legte beide Hände auf die Schultern des vor ihr Stehenden. „Aber Dich, Dich liebe ich,“ flüsterte sie mit einer Innigkeit, die ihm durch das Herz drang, „ist dies Dir keine Bürgschaft für unsere Zukunft, unser Glück? Und William ist mir verhaßt; ich mag sein eitles, hochmütiges Gesicht nicht, auf das er so stolz ist, daß er es vor jedem Sonnenstrahle schützen möchte; ich mag seine häßlichen blonden Haare nicht und seine Reden zumal sind mir unerträglich, wenn er, wie heute, sie anwendet, um Dich zu kränken.“

Allan mußte unwillkürlich lächeln. „Ist dies Alles, was Du gegen ihn einzuwenden hast, Du Einzigliebe, die mich trösten will, daß er mich rechtzeitig daran mahnte, was ich ihm und Dir gegenüber bin? Wird nicht in wenigen Jahren schon dies zärtliche kleine Herz das Bild des armen Klosterschülers von einst aus seiner Erinnerung verloren haben, um daran zu gedenken, daß es in dieser Welt auch äußeren Glanz und Ehren giebt, die der Liebe eines Verwaisten, Namenlosen vorzuziehen? Ja, dürfte

ich einen Vorwurf gegen Dich erheben, wenn es geschähe, müßte ich mir nicht genügen lassen, daß ich eine kurze Zeit dieses süße reine Herz besessen, daß ich diese Hände halten durfte, die dennoch bestimmt, sich aus den meinen zu lösen? Daß ich Dir es sagen durfte, wie ich Dich liebe und daß Dein Kindersinn nicht einmal zu erschrecken fähig, wenn ich Dir zu viel gestand, weil er die tödtliche Sehnsucht nicht begreifen kann, die mich jedes einzige Mal erfaßt, wenn ich Dir wieder nahe bin?“

Sie war vor den flammenden Blicken, die sie verzehrend anschauten, etwas zurückgewichen.

„Nein, ich verstehe Dich nicht,“ sagte sie betrübt, „ich wollte Dich erfreuen, als ich mich hier versteckte und jetzt bist Du wieder unzufrieden mit Dir selbst und mir.“

Es war noch hell genug, daß er die Thränen zu gewahren vermochte, welche in die großen unschuldigen Augen getreten und sie genügten, ihn sofort zu entwaffnen, ihn zur Beherrschung zurückzuführen.

„Vergieb, vergieb mir,“ bat er weich, „lasse mich den Tadel hören, den ich verdiene, aber lasse Deine Thränen mich nicht sehen, wenn ich Schuld bin, daß Du sie weinen mußtest.“

Edith trocknete die verräterischen Tropfen hinweg. „Ich will nicht weinen," sagte sie energisch, „ich will nichts thun, was Dich traurig werden läßt, da es mir nicht gegeben, Dich ein wenig glücklich zu machen."

Es war abermals ein seltsamer Blick, der jetzt auf ihr ruhte und an dem heißen Erröten, das ihr zartes Gesichtchen bedeckte, fühlte sie, was er von ihr begehrte. Lilians Worte flogen blitzesgleich durch ihren Sinn, doch sie schienen vor dem süßen Fordern jener geliebten wilden Augen vor ihr jegliche Bedeutung zu verlieren.

Langsam erhob sie sich auf den Fußspitzen, um zu ihm emporzureichen, der sich jetzt zitternd wie sie niederbeugte, ihre lächelnden Lippen einige Male heiß und hastig zu küssen, während ihre Arme sich fest um seinen Hals schmiegten.

„Glaubst Du jetzt, daß ich Dich liebe?" flüsterte sie.

„Ja, ich glaube es," gab er ebenso leise zurück und sie riß sich von ihm los, um durch den Saal und den daranstoßenden Corridor davonzustürmen.

* * *

„Ralph, ich möchte eine Frage an Euch richten," sagte Edith an einem der nächsten Tage, als sie den jungen Edelmann allein im Garten antraf.

Der Angeredete verneigte sich. „Ich stehe jederzeit zu Eurem Befehle, Gebieterin," lächelte er, „wollet mir sagen, was es ist, das Euch wissenswert dünkt."

„Ist es wahr, daß William Lindsay sich einbildet, ich würde ihn dereinst heiraten?" fragte Edith ohne Umschweife.

„Ich glaube wohl," antwortete Ralph, „er hat von Eurer lieben Mutter und Eurem Oheim die Zusage erhalten, daß er sich um Euch bewerben dürfe."

„In der That?" rief Edith höchlich erzürnt aus. „Und davon sagte man mir auch nicht ein Wort?"

„Soviel ich aus den Mitteilungen Williams entnahm, ist dies in Folge einer Verabredung Lady Lindsays und Eurer Mutter unterlassen worden. Es ist doch besser auch, daß Ihr unbefangenen Blickes über ihn urteilet, als daß Ihr ihn von Anbeginn mit dem Gedanken betrachtet, er sei der Euch bestimmte Gatte."

„Ich will ihn aber gar nicht betrachten und mir ist es gleich, wie er aussieht," beharrte das kleine Mädchen, „da Ihr es gut mit ihm zu meinen

scheint, so sagt ihm nur, er solle sich keine Mühe um mich geben, denn ich will ihn nun einmal nicht haben."

„Ich werde nicht so hartherzig sein, ihn mit einer solchen Botschaft zu enttäuschen," scherzte Ralph, „Ihr mögt bei näherer Bekanntschaft ihn schätzen lernen, vielleicht noch mehr, als das."

„Ihn lieben wohl gar?" rief Edith trotzig. „Ralph, wenn Ihr jemals den Anspruch erhebt, daß ich Euch wohlwolle, so sprecht mir davon nicht und thut es nie zu — Allan."

„Weshalb zu ihm nicht?" fragte Ralph, scheinbar unbefangen.

Edith schüttelte ihre Locken zurück. „Fragt nicht so viel und quält mich nicht."

Er hatte die schmale Hand ergriffen, die unruhig an den Falten ihres Kleides glättete.

„Edith, ich weiß, daß Ihr meinen Freund und lieben Genossen gerne sehet, aber glaubt Ihr, daß Ihr Euer Geheimniß noch lange wahren werdet, wenn Ihr Euch so wenig Zwang vor Andern auferleget?"

„Ich kann nicht anders, ich kann William nicht freundlich begegnen, weil ich weiß, daß es ihm Schmerz bereitet."

„Wäre es nicht besser, Eurer Mutter Euch an-

zuvertrauen, sie einen Ausweg finden zu lassen aus der Ungewißheit Eurer und seiner Zukunft?“

„Meiner Mutter, Ralph, ja, ich würde es thun, Ihr, der Gütigen, es gestehen, was ich für ihn empfinde, aber ich habe nicht den Muth dazu — um seinetwillen.“

„So wäre er Euch schon teurer als die Mutter, von der Ihr einst sagtet, daß Ihr sie vergöttert?“

„Ich weiß es nicht; ich fühle, daß ich ein Unrecht an ihr begehe und wie oft hat es Lilian mir zum Vorwurfe gemacht, aber jedesmal, wenn ich mich ihr mit dem Geständniß nahen will, meine ich Allans beschwörenden Blick vor mir zu sehen, ihm noch eine kurze Zeit sein karges Glück zu gönnen und die Stunde geht vorüber, ohne daß ich es über mich gewann, zu sprechen.“

Ralph schaute nicht ohne Rührung in ihr erregtes Angesicht. „Ich glaube zu verstehen, was Euch antreibt, so zu handeln, obwohl ich für Euch davon zu fürchten geneigt,“ sagte er, „Ihr wollet Allan durch dieses, wie Ihr es nennet, karge Glück, ersetzen, was er in einem freudenlosen Leben entbehrte, deshalb wollet Ihr die Stunde hinausschieben, die mit der Entdeckung Euch eine vielleicht unerwartete Schicksalswendung bringt.“

Edith schloß die große weiche Hand des jungen Edelmannes fest in die ihren. „Ja, Ihr habt es erraten, Ralph," erwiderte sie dankbar, „und weil Ihr so gut und wohlwollend seid, weil Ihr Allan begreifet, sowie meine Liebe für ihn, werdet Ihr uns beistehen, unser Geheimniß noch eine kleine Weile zu retten."

Ralph Ogilvie empfand mit der Rechtlichkeit seines offenen Charakters, daß er der Bitte eigentlich nicht Folge leisten dürfe, aber die flehenden Kinderaugen in dem reizenden Gesichte vor ihm waren stärker, als das Gefühl seiner Pflicht gegen die von ihm verehrte Mutter Ediths; als das junge Paar sich nach wenigen Minuten trennte, hatte Edith einen Bundesgenossen für die Wahrung ihres Geheimnisses gewonnen.

Und es ward für die jungen Liebenden mit jedem Tage schwerer, dasselbe zu hüten, sich die flüchtige Seligkeit zu retten, welche ihre sehnenden Gemüter verlangten, gleichsam als den ihnen gebührenden Zoll, den das Schicksal ihnen für alle erlittene Angst und Entbehrung zu entrichten hätte.

Neuntes Kapitel.

Der junge Lindsay hatte widerstrebend Ralphs Andringen nachgegeben, für eine kurze Ferienzeit, welche den Hochschülern bei der Jahreswende beschieden, auch Allan in seines Vaters Haus einzuladen und Letzterer war ebenfalls mit Ueberwindung der Aufforderung gefolgt. Doch das Verlangen, Edith wiederzusehen, überwog endlich seinen tiefverletzten Stolz, der ihm beständig zuflüsterte, daß er in diesem Hause nur noch ein Geduldeter sei und daß ihm die Macht fehle, die Kränkung zu rächen, welche ihm ein solches Bewußtsein auferlegte.

Zu der Pein dieses Empfindens gesellten sich ihm außerdem die Qualen der Eifersucht, wenn er die offenen Aufmerksamkeiten beobachtete, die William Lindsay jetzt mit dem Rechte des Bewerbers seiner Erkorenen erweisen durfte, welche in der Furcht, sich und Allan zu verraten, dieselben nicht abzulehnen

wagte, während sie gleichzeitig sich verpflichtet fühlte, dem Geliebten durch verdoppelte Beweise ihrer Zärtlichkeit das erlittene Weh zu mildern.

Das kleine Edelfräulein hatte sich, ohne etwas Arges darin zu finden, bereits daran gewöhnt, ihm täglich in den weiten Corridoren, den unbenützten Hallen des Schlosses, Zusammenkünfte zu gewähren und sie beschwichtigte die Vorwürfe, welche sich zuweilen in ihr erhoben, mit dem Gegengrunde, daß er um ihretwillen leide, und daß sie, die ihn liebe, ein Anrecht besitze, ihn zu trösten, ihm stets von Neuem Mut und Hoffnung zuzusprechen.

Auch Lilian war jetzt ihre Vertraute nicht mehr; sie wußte ihrer Wachsamkeit mit einer Vorsicht zu entfliehen, die weit über ihre Jahre ging und ihren Fragen, wie ihren Drohungen, Lady Clarice von ihrer Liebe in Kenntniß zu setzen, mit lachendem Uebermute zu begegnen.

Das seltene Glück, mit welchem sie und Allan der Entdeckung bisher entgangen, konnte nicht verfehlen Edith sorgloser zu machen, als es die Verhältnisse erlaubten; Williams scharf spähende Blicke vermochten endlich an einer gegenseitigen Neigung Beider nicht mehr zu zweifeln und er begann, als ihm von

Seiten Ralphs nicht die geringste Auskunft wurde, den Schritten Ediths und seines Gastes nachzuspüren.

Es war am ersten Tage des neubeginnenden Jahres; die Bewohner des Schlosses hatten sich zur kirchlichen Feier in der Kapelle vereinigt. Edith allein fehlte unter den Versammelten; sie hatte sich mit Halsweh, das sie sich im Garten zugezogen, entschuldigt, in Wahrheit jedoch sich mit Allan verabredet, während des Gottesdienstes sich im Ahnensaale droben zu treffen, welcher der bevorzugte Ort ihrer Begegnungen war. Allan, der seinen Platz sich unter der Dienerschaft gewählt, war es gelungen, sich vor Beendigung des Amtes fortzustehlen, um zu der jugendlichen Geliebten zu eilen, doch sein Verschwinden aus der Kapelle war nicht unbemerkt von William Lindsay geblieben, der neben seinen Eltern im Betstuhle gegenüber der Kanzel saß.

Sein schnell erwachter Argwohn trieb ihn an, dem Jünglinge sofort zu folgen, aber er sah ein, daß er es ohne Aufsehen zu erregen, nicht zu thun vermochte; fiebernd vor Ungeduld, seiner selbst kaum mächtig, harrte er, bis die Feier zu Ende und es ihm möglich war, sich endlich zu überzeugen, ob sein Verdacht gegründet sei.

Seine Schritte richteten sich zunächst nach dem

Garten, in der Hoffnung, Edith und Allan dort zu treffen, doch die Gänge waren einsam und öde, ein Blick durch die laublosen Gesträuche mußte ihn belehren, daß die Gesuchten dort nicht verborgen. Hastig eilte er in das Schloß zurück, in sämmtlichen bewohnten Zimmern nach den Vermißten zu suchen; Niemand hatte sie gesehen und er wagte nicht weiter zu fragen, um den Verdacht nicht eingestehen zu müssen, der ihn erfüllte. Plötzlich entsann er sich, daß er Allan einst aus dem Ahnensaale habe treten sehen; auf sein Befragen hatte er ihm damals geantwortet, daß er versucht habe, eines der Porträts zu zeichnen, welches ihm wohlgefallen; seinen Schritt dämpfend, näherte er sich der Thüre, — horch, war das nicht kosendes Geflüster in dem anstoßenden Raume, Laute tiefster Zärtlichkeit?

Außer sich vor Zorn und Eifersucht stieß er die Thür auf, um mit einem wilden Blicke die weite Halle zu überfliegen, — nein, es war keine Täuschung; dort auf der Bank unterhalb des hohen Bogenfensters saßen die von ihm Verfolgten, eng aneinander geschmiegt und Allans Arm hielt Edith umschlungen, während seine Linke mit ihren Locken spielte.

Mit einem heiseren Schrei der Wut stürzte William auf das ahnungslose Paar. „Frecher Ein-

dringling," rief er, „was erkühnt Dein Wahnwitz sich meiner künftigen Braut gegenüber?"

Zum Tode erschrocken waren die in solcher Weise Ueberraschten emporgesprungen; Allan hielt des Mädchens Hand fest, das im ersten Entsetzen entfliehen wollte.

„Ist Edith Huntly schon Deine Braut, William Lindsay?" fragte er mit aller Fassung, welcher er in diesem Augenblicke fähig war. „Mir däucht, daß Du es erwarten könntest, ob sie es wirklich jemals werden wollte."

„Nein, ich will es nicht, ich werde es niemals sein," rief Edith, die bei Allans Geistesgegenwart auch die ihre wiedergefunden. „Wenn Ihr es denn wissen wollt, so mögt Ihr es zur Stelle erfahren, daß ich Allan liebe und keines Andern Braut werden will."

William Lindsay brach in ein gellendes Gelächter aus. „So darf man Gräfin Huntly Glück zu einem solchen Eidam wünschen, der nicht einmal den eigenen Namen nennen darf, den er ihrer Tochter geben könnte und dessen Wappenschild schon einmal unter dem Marktkreuze zu Edinburgh prangte, als es der Henker seines Vaters zerschlug."

Aus Allans Antlitz war jede Farbe entwichen;

mit weit aufgerissenen Augen, geballten Händen stürzte er sich auf den Sohn des Lords.

„Was sagst Du da, Schändlicher?“ keuchte er. „Beweise, was Du Schmachvolles behauptetest, oder sieh Dich vor, daß ich nicht mit der Waffe in der Hand Dir Antwort darauf gebe.“

William stieß ihn heftig zurück. „Hinweg von mir, Betrüger, der sich in unser Haus gestohlen! Mit eines Verbrechers Sohne kreuze ich meinen Degen nicht.“

Edith flog mit einem Schrei des Schreckens, des Schmerzes auf Allan zu.

„Was meint er mit seinen entsetzlichen Worten, Geliebter?“ rief sie angstvoll aus. „Nein, nein, es ist nicht wahr, Du bist nicht, was er behauptet.“

Doch Allan machte keine Bewegung, das Mädchen an sich zu ziehen; wie vor etwas Ungeahntem, Furchtbarem erstarrend, richtete sich sein Auge abermals auf seinen Gegner.

„Er soll sagen, was er von meinem Vater weiß,“ sprach er tonlos zu der zitternden Edith, „und Du sollst entscheiden dann, ob Du einem Unwürdigen Deine Liebe schenktest.“

Wäre William Lindsay nicht durch die Entdeckung, daß er von Edith getäuscht worden, im

innerſten Herzen empört geweſen, er hätte vielleicht Mitleid empfunden, als er auf den unglücklichen Jüngling blickte, den ſeine nächſten Worte niederſchmettern mußten, um für immer ſein Leben zu brechen. Doch der Schmerz betrogener Hoffnung, wie der wilde Wunſch, ſich an jenen Beiden zu rächen, beſiegte jedes andere Gefühl in ihm, wie er auch die Worte auslöſchte, die ſein Vater warnend zu ihm geſprochen, als er ihm das Geheimniß mitteilte, welches über den Geſchwiſtern ſchwebte.

„Eures Geliebten Vater, ſchöne Edith," ſagte er langſam, ſchneidenden Tones, „dies iſt Euch notwendig zu wiſſen, war ein großer, vielberühmter Mann. Erſt unlängſt erzählte ich Euch, auf welche nachahmungswerte Weiſe er ſich ſeine Gattin, Allans Mutter, gewann. Wie hätte ich zu ahnen vermocht, daß Euer Erwählter ein Sohn jenes Ben Donald, deſſen Heldenthaten unter dem Galgen einen zu frühen Abſchluß fanden?"

Die grauſame Rede erhielt keine Antwort; wie vom Blitze getroffen, war der Sohn des Räubers zu Boden geſtürzt; Edith warf ſich laut weinend neben ihm nieder.

„Allan, mein Allan, ſtirb nicht," jammerte ſie,

„ich liebe Dich ja doch und glaube es nicht, was er Schmähliches behauptet.“

William war von seiner Wut etwas ernüchtert worden, als er die Wirkung seiner Worte sah. Sein Herz war nicht verhärtet genug, um es nicht sofort zu bereuen, daß er zu weit gegangen, selbst wenn ihm nicht des Vaters Zorn über seine Handlungsweise drohend vorgeschwebt. Zögernd berührte er die Schulter des Regungslosen.

„Laß es gut sein, Allan,“ sagte er ruhiger, als zuvor, „Du wußtest nichts davon und Du trägst ja auch keine Schuld an dem, was Dein Vater begangen. Die Eifersucht, der Haß, den ich auf Dich warf, haben mich zu rasch gemacht; komm, laß uns wieder Freunde sein und auch Ihr, Edith, verzeihet mir, was ich sagte.“

Mit einer Geberde des Abscheus stieß Edith die Hand hinweg, die er ihr bieten wollte.

„Ihr habt ihn gemordet,“ rief sie außer sich, „und ich will lieber auf der Stelle mit ihm sterben, ehe ich jemals Eure Hand wieder erfasse.“

William befand sich in peinlicher Verlegenheit; er kannte Edith genau genug, um voraussetzen zu können, daß der stattgehabte Auftritt ihn für immer ihrer Gunst und ihres Wohlwollens berauben würde

und er verwünschte tausendfach im Stillen seinen Jähzorn, als er auf sie niederblickte, die vergebens sich bemühte, Allan in das Bewußtsein zurückzurufen.

Von dem Gange her ertönten hastige Schritte; Lady Clarice erschien in Begleitung Lilians am Eingange des Saales.

„Was geht hier vor?“ fragte sie betroffen. „Ich glaubte Ediths Stimme zu vernehmen. Was ist mit Allan geschehen?“

Edith war emporgesprungen, sobald sie ihrer Mutter ansichtig wurde.

„Hilf mir, rette ihn, Mutter,“ rief sie händeringend, „ich liebe ihn und mir ist es gleichgültig, wer er ist.“

Lady Clarice blickte staunend von ihrer Tochter zu Allan und dann zu Lilian, welche mit einem Wehelaute neben ihrem Bruder in die Kniee gesunken.

„Du bist unzurechnungsfähig, Edith,“ sprach sie mit einiger Strenge, „wie gelangst Du dazu, so viel Anteil an einem fremden Jünglinge zu nehmen?“

„Ich liebe ihn,“ wiederholte Edith, unbekümmert um den Eindruck, den das Bekenntniß machen mußte, „ich liebe ihn, weil er so unglücklich ist.“

Lady Clarice wandte sich zürnend von ihr. „Wenn Du mich hintergehen konntest, die Dich mit

einer Nachsicht ohne Grenzen erzog, so rechne nicht auf mein Mitleid mit Deinem kindischen Schmerze jetzt. — Was ist Allan widerfahren?“ fügte sie, an William Lindsay sich wendend, hinzu, der sich in eine Nische des Fensters zurückgezogen.

„Wir hatten einen Wortwechsel,“ erwiderte der Gefragte mürrisch, „Ediths wegen, die ich in seinen Armen traf. Der Zorn darüber entriß mir eine Aeußerung, aus der er entnehmen konnte, wer sein Vater gewesen.“

Der Gräfin strenge Züge hatten sich bereits wieder gemildert. „Armer Knabe,“ sprach sie vor sich hin, „das also war es, was Dich überwältigte, Dich mit der Last der Eröffnung zu Boden warf. — Ruft einige der Diener herbei, William, und lasset ihn in sein Zimmer tragen; ich werde zu ihm kommen, wenn er wieder erwacht. Euch selbst jedoch wird es eine Pflicht sein, über den Vorgang, der sich hier ereignete, zu schweigen.“

William verließ die Halle, dem Befehle nachzukommen; Lady Clarice nahm der Tochter Hand, sie in ihre eigenen Gemächer zu führen. Edith wartete die Weisung nicht ab, ihr das begangene Unrecht einzugestehen; der Mutter zu Füßen sinkend, das Antlitz in ihr Gewand gedrückt, strömte es wirr und oft von

Schluchzen unterbrochen, über ihre Lippen, was ihr Herz in den verflossenen Monaten und mehr noch seit ihrem Wiedersehen mit Allan bewegt.

Lilian war während der Erzählung leise eingetreten; Lady Clarice blickte ernst sie an. „Und Du, Lilian," sprach sie, „halfest Du den unbesonnenen Kindern mich zu täuschen? Vergaltest Du das Vertrauen in dieser Weise, welches ich Dir entgegenbrachte?"

Lilian küßte den Saum des Mantels, welchen die Gräfin trug. „Vergebt mir, teure Frau, wenn ich Euch nicht in Kenntniß setzte, von dem, was Ihr schon früher hättet wissen müssen," sagte sie ehrerbietig. „Ich teilte Lord Edmund bei unserer ersten Wiederbegegnung in Eurem Hause mit, was ich von meines unglücklichen Bruders Neigung zu Edith wußte, es unserem Beschützer anheim gebend, welche Mittel er zu ergreifen für gut befände, um derselben ein Ziel zu setzen. Das Schicksal führte Euch und uns hierher, ohne daß Ihr ahnen konntet, wie Ihr Ediths Wünsche damit fördertet; glaubt mir, daß es mir unaussprechliche Pein bereitete, Euch nicht sagen zu dürfen, was ich dennoch wie einen Verrat an Ediths Freundschaft für mich betrachtete."

„Ich will den Vorwurf Dir ersparen, der sich unwillkürlich wider Dich erhebt, da Du Lord Edmund

wenigstens in Kenntniß von dem ſetzteſt, was Du, trotz Deiner Unerfahrenheit, als ein Unglück für Edith anſehen mußteſt.“

„Das that ich, edle Frau, denn mir war ja unſere Herkunft bekannt, von der mein Bruder bis zum heutigen Tage nichts wußte. Ich hatte nicht den Mut, ihm ſeiner Jugend frohes Hoffen, ſein Streben, ſeiner Seele Frieden zu zerſtören, indem ich ich ihm enthüllte, was mir ſelbſt mein ganzes Leben, wie mit Aſche bedeckt, zeigte. Ihr handeltet groß=herzig, wie Ihr es nicht anders vermöget, als Ihr vor Edith jenes traurige Geheimniß verſchwieget, welches ihrem unſchuldigen Sinne vielleicht einen Schauder vor uns, den Kindern eines Gerichteten, er=wecken mußte, ja, würde ſie meinem armen Bruder ihre Neigung geſchenkt haben, wenn ſie gewußt, wer er ſei?“

Edith, welche während der ganzen Zeit nicht auf=gehört zu weinen, erhob plötzlich, von neuer Ent=ſchloſſenheit beſeelt, den Kopf.

„Ja, ich würde es gethan haben,“ rief ſie mit blitzenden Augen, „und jetzt gerade werde ich Allan doppelt lieben, wenn ich denken müßte, daß ohne ſeine Schuld ihn die Verachtung harter und grauſamer Menſchen treffen könnte.“

Die Gräfin legte ihre Hand auf der Tochter Haupt. Es war schwer, dem selbstlosen Aufwallen dieses kindlich reinen Herzens gegenüber einen strafenden Ernst zu wahren, noch schwerer, in dem unsäglichen Mitleid, welches sie mit diesen ausgestoßenen Kindern eines verbrecherischen Vaters empfand, die Worte des Tadels zu finden, welchen des frühreifen Töchterleins Benehmen verdiente.

„Du scheinst des Unrechtes Dir nicht bewußt zu werden, Edith, welches Du begangen," sagte sie dennoch mißbilligend.

„Des Unrechtes, Dir nie von ihm gesprochen zu haben, ja, süße Mutter, doch nicht desjenigen, ihn zu lieben," war die furchtlose Antwort der kleinen Dame.

„Und Oheim George, mit welchem ich bei seinem Hiersein über Deine Zukunft sprach? Was wird er zu Deiner Unüberlegtheit, Deinem Leichtsinn sagen?"

„Er braucht ja nichts davon zu wissen," meinte Edith naiv, „wenn Du mir nur verziehen, begehre ich sein Urteil nicht. O und Du wirst es thun, wie Du ja niemals mir zürnen konntest!"

Sie glaubte bereits nicht mehr an den Zorn der Mutter, als sie diese Worte sprach; sie wußte auch, daß Lady Clarice niemals in Uebereilung handelte.

„Und Du wirst Allan keine Vorwürfe machen,

teure liebe Mutter?“ fügte sie hinzu, als die Gräfin stumm blieb. „Sieh, Alles, was er that, geschah ja durch meine Schuld! Ich war es, die von dem Baume an der Mauer aus das erste Wort an ihn richtete; ich half ihm zu der Flucht aus dem Kloster, und wenn er je gehofft, mich dereinst zu gewinnen, ich war es, die ihn stets in dieser Hoffnung stärkte.“

„So wird es doppelt ratsam sein, wenn Du in längerer Trennung von ihm zuvor an Dir erprobst, ob Du zu halten gesonnen, was Du ihm versprochen, wenn Du älter und verständiger geworden,“ sprach Lady Clarice ernst, wie zuvor, doch ohne Härte, „ein Wort von einem unerfahrenen Kinde gleich Dir gegeben, ist von geringem Werte und wird oftmals schneller bereut, als Du es denkst. Ich zürne Dir nicht, daß Dein Mitleid für einen Glückesberaubten die Grenze überschritt, die Sitte und Erziehung Dir gezogen haben sollten, doch werde ich sorgen, daß der ersten Unbesonnenheit nicht noch fernere folgen und ist Allan der Neigung wert, die Du ihm schenktest, so wird ihm Ehre und Pflicht fortan sein Thun und Lassen vorschreiben. Ich werde sogleich zu ihm gehen, mit ihm zu sprechen.“

Sie erhob sich, um ihren Vorsatz auszuführen; Lilian näherte sich ihr in schüchterner Bitte.

„O wollet mir gestatten, teure Frau, daß ich zuvor ihn sehe," sagte sie, „vielleicht ist die Stimmung, in welcher Ihr ihn antreffet, der Unterredung nicht günstig, welche Ihr mit ihm wünschet."

Lady Huntly machte eine zustimmende Bewegung. „Du magst Recht haben, Lilian; so gehe zu ihm und rufe mich, wenn Du meinst, daß er die Kraft besitzt, zu hören, was ich ihm um Ediths willen sagen muß."

* * *

Als Allan aus seiner Betäubung erwachte, befand er sich in dem Gastzimmer des Schlosses, welches man ihm und Ralph zur Benutzung angewiesen, allein. Er blickte staunend um sich, anfangs vergebens sich besinnend, wie er hierher gekommen, was ihm zugestoßen, um wie ein Kranker sich auf seinem Bette liegend zu finden, da, plötzlich zuckte es in ihm auf, — ein furchtbar Wort, das er gehört, ein zornentstelltes Antlitz, das ihm gegenüber sich gezeigt, zwei blasse Lippen, die ihn vor den Ohren Ediths den Sohn eines Verbrechers genannt.

Er fuhr empor; die bleierne Schwere, die er kurz zuvor in seinen Gliedern verspürt, schien verschwunden, es war ihm, als ob alles Blut von seinem

Herzen in seine Wangen stiege, um in Scham und Schmerz wieder zurückzuströmen zu diesem pochenden todwunden Herzen, den wilden Aufschrei zu ersticken, der sich ihm entringen wollte.

Er hatte zu verschiedenen Malen unter seinen Mitschülern den Namen des Häuptlings Ben Donald nennen hören, der unauslöschlich noch in dem Gedächtnisse Vieler lebte, welche einst an Hab und Gut durch ihn geschädigt worden und einige der Jünglinge hatten nicht ohne Anerkennung der Kühnheit gedacht, mit welcher der geächtete Mann sich und die Seinen Jahre hindurch der Verfolgung seiner Feinde zu entziehen gewußt, um übermütig und verwegen seine räuberischen Thaten fortzusetzen.

Die Jugend ist so leicht geneigt, dort zu bewundern, wo ein außerordentliches Schicksal sich vor ihren Augen entrollt, selbst, wenn dasselbe jene Schranken durchbrochen, welche Gesetz und Herkommen der großen Menge, wie dem Einzelnen gezogen. Wie oft hatten die Gefährten all jene Männer, welche die gleiche Bahn betreten, vor ihren Augen vorüberziehen lassen und stets waren die eifrigen Richter darin übereingekommen, daß nicht Einer derselben den großen Ben Donald erreichte, dessen ganzes Leben eine un-

unterbrochene Reihenfolge ungewöhnlicher Begebenheiten gewesen war.

Allan hatte mit der Neugier des weltfremden Klostergefangenen sich zuweilen aus der Vergangenheit des von den Hochschülern heimlich angestaunten Mannes berichten lassen, er hatte mit einer Art bewundernden Grausens jene blutigen Fehden, jene unbarmherzigen Plünderungen, jene kaltberechneten Rachethaten schildern hören, deren Held — o Abgrund des Entsetzens! — sein Vater gewesen. Wenige Wochen nur waren verflossen, seit er aus Williams Munde vernommen, wie sich Ben Donald seine Gattin geraubt; keine innere Stimme hatte ihm zugeflüstert, daß es seine Mutter war, die sich dem wilden Manne geopfert, um der Ihren Leben zu erretten. Einer der älteren Schüler konnte sich auch noch entsinnen, als Kind dem furchtbaren Schauspiele der Hinrichtung beigewohnt zu haben, mit welcher Ben Donald seine Vergehen gebüßt.

Und während er, des Brandmals ahnungslos das ihm, dem Sohne des zwanzigfachen Mörders, das Schicksal auf die Stirn gedrückt, die Freundschaft fremder, gütiger Menschen entgegennahm, wußten Jene, was man ihm verschwiegen und was ihn in ihren Augen vernichten mußte. Doch wenn Alle, Alle

jenes schreckliche Geheimniß kannten, Eine unter ihnen durfte es nicht wissen, Eine es nicht ahnen, wem sie ihre süße Liebe schenkte, um die seine dafür zu empfangen, durch die sie sich jetzt befleckt, erniedrigt erscheinen mußte.

Edith, Edith! Es war ihm, als ob der Blick der unschuldsvollen Kinderaugen ihn fortan zu Boden schmettern müsse, wie es Williams Worte kurz zuvor gethan, als ob er vor ihnen zu fliehen gezwungen, wie vor allen jenen andern, die sich auf ihn richten würden, fragend, höhnend, verachtend, auf ihn, eines vogelfreien Mannes Sohn!

Fliehen, wohin, ach wohin, mit der Last des Elends auf der Seele, gegen die es in diesem Leben keine Abhülfe gab? Welche Hoffnung durfte er noch hegen in der Gemeinschaft der Menschen eine geachtete Stellung dereinst einzunehmen, wenn man wußte, wer er war? Lord Edmund hatte es wohlgemeint, ihm den Bann zu verheimlichen, der über seinem Dasein schwebte; jetzt hatte er sein Haupt getroffen, das in Lebensfreudigkeit sich kaum erhoben, das Erbteil der Sünde war auf ihn gefallen, dessen tödtliches Gift noch in fernster Zukunft seine verheerende Wirkung zu üben bestimmt.

Sein Auge irrte durch den Raum vor ihm, bis es mit seltsam starrem Blicke an einem Gegenstande auf dem Tische inmitten des Zimmers haften blieb. Der Strahl der Wintersonne, die durch das Fenster brach, spiegelte sich in blendendem Glanze auf der Klinge des Dolches, den er vor dem Kirchengange abgelegt; es war, als ob aus dem Stahle eine Flamme sprühe, als ob das todte Metall eine Frage an ihn richte.

„Wohin, wohin denn fliehen, wenn ich den Weg Dir zeige, des Lebens Wirrsal und dem Fluche zu entrinnen, der Deiner Jugend Tage in ihrer Blüte bricht?“

Er verstand die Frage; ein düsteres Lächeln zuckte über sein Gesicht, als seine Hand nach dem Dolche griff, dessen Schneide prüfend zu berühren. Die Klinge war unlängst erst geschliffen; sie würde ihre Dienste thun. Er erinnerte sich, daß einer der Hochschüler vor mehreren Wochen vom Tode errettet worden, als er das Messer sich an unrechter Stelle in die Brust gestoßen, ja, daß die Verletzung dabei nicht einmal schwer gewesen; so mußte er es in anderer Art versuchen, die mehr Sicherheit verhieß.

Er nahm das Messer in die Linke, um sich unterhalb des rechten Handgelenkes die Adern zu zerschneiden;

der körperliche Schmerz, den er empfand, that ihm fast wohl, im Vergleiche zu den Seelenqualen, die er erduldete. Das Blut floß nur zu langsam, um ihn sofort zu der Bewußtlosigkeit zu führen, welche er ersehnte und die der Vorbote der Erlösung war. Den Aermel von der Linken zurückschiebend, wollte er das Werk der Selbstvernichtung fortsetzen, als ein jäher Schreckensruf von der Thür her ihn umschauen machte.

„Allbarmherziger Gott, Allan, was thust Du?“

Es war Lilian, die mit den entsetzten Worten auf ihn zustürzte, ihm das Dolchmesser aus der verwundeten Rechten zu entreißen. Er suchte die Waffe, trotz der bereits schwindenden Kräfte, zu verteidigen, doch Lilians Hände umklammerten ihm den blutenden Arm, bis es ihr gelang, den Dolch ihm zu entwinden; mit einem ächzenden Laute des Schmerzes ließ er endlich ihn niedergleiten.

„Weshalb kamst Du?“ rief er unwillig. „Hättest Du mich jetzt gewähren lassen, vielleicht wäre dieses elende Leben schon vorüber und es wäre besser für uns Beide gewesen.“

Sie suchte mit ihrem Tuche das jetzt unaufhaltsam rinnende Blut zu stillen.

„Nein, nein, geliebter armer Bruder,“ sprach sie flehend, „ich danke Gott, der mich hierher geführt,

Dich an der That zu hindern, die Dir Deine Verzweiflung eingegeben. Sieh, trage ich das gleiche Verhängniß nicht, als Du? Sind wir, wenn Alles uns verläßt, einander nicht gegeben, um uns gegenseitig über ein Geschick zu trösten, das uns von jedem Glücke auf Erden auszuschließen bestimmt? Und giebt es nichts, das jenen Fluch von uns zu lösen fähig, so möge es uns beschieden sein, im Dienste derer, die uns Wohlthaten erwiesen, unseres Daseins Kräfte dahin zu geben, für sie, die uns das schwere Los der Ausgestoßenen erleichterten, mehr als nur das Leben zu opfern, nicht es dahin zu werfen, bevor wir jene Schuld des Dankes abgetragen, die uns den edlen Menschen zu eigen macht, welche uns schützten und liebten."

Er war in seinen Sessel zurückgesunken; die Schwäche, welche ihn mehr und mehr übermannte, ermöglichte es ihr, aus dem Tuche, welches sie entzweiriß, einen Verband für die Wunde herzustellen.

„Wer sagte Dir, was man mir ungerechter Weise verhehlte?" fragte er matt.

„Niemand, Allan; ich habe es erlauscht, als Edmund es seinem Oheim anvertraute. In jener Stunde kam es über mich, was ich für ihn empfunden, ach, wohl schon jahrelang zuvor und zugleich wußte

ich, daß ich ihn aufzugeben habe, wenn er jemals meine Liebe erwidere.“

„Du hattest die Kraft, das Leben weiter zu tragen, nachdem Du ihn verloren; so wärest Du stärker als ich, der der gleichen Entsagung unfähig.“

„Ich hoffe es von Gott und höre nicht auf, ihn darum zu bitten, daß es mir vergönnt sei, für ihn, den ich geliebt, etwas vollbringen zu dürfen, das ihn glücklich mache, das ihm von Werte und es ihn erkennen lasse, wie es die Sorge um ihn und seine Zukunft allein, die mich in der Stunde unseres Scheidens seine Liebe zurückweisen ließ und bis ich dieses nicht erreicht, Allan, möchte ich nicht sterben. Auch Dir, mein Bruder, vermag ein solcher Tag zu kommen und wie es seine Hand einst war, die uns dem Leben erhielt, so hieße es das Opfer langer Jahre, das er schweigend brachte, vernichten, wolltest Du an dem Geschicke verzweifeln, welches er noch heute uns Verwaisten unermüdet zu ebnen strebt.“

„Doch auch seine Sorge nimmt die Schmach nicht von uns, daß wir eines Verbrechers Kinder sind,“ erwiderte Allan düster, „nicht die Verachtung einer Welt, in der wir zu leben gezwungen, nicht die Verfolgung, der wir ausgesetzt sein können und nicht den Abscheu, mit dem Edith mich fortan be-

trachten wird, den ihre süßen Lippen mit tausend Liebesnamen nannten."

Lilian schwieg; sie befestigte dem jetzt Widerstandslosen den Verband, während leise Thränen auf die verwundete Hand fielen; sie bemerkte, daß Allan, durch Aufregung und Blutverlust erschöpft, im Begriffe war, von Neuem das Bewußtsein zu verlieren; ratlos und geängstigt eilte sie aus dem Zimmer, irgend Jemand von den Hausgenossen zur Hülfe herbeizuholen, als ihr Lady Clarice begegnete, welche sich zu dem Zwecke der beabsichtigten Unterredung zu Allan begeben wollte.

Aus des Mädchens schreckensbleichen Zügen vermochte die Gräfin zu lesen, daß sich abermals etwas Ungewöhnliches ereignet habe; ihre raschen Fragen entrissen Lilian das Geständniß von Allans unseligem Vorsatze, dessen Ausführung nur ihre Dazwischenkunft verhindert.

Auch Lady Clarice erblaßte, doch ihre Fassungslosigkeit währte nur einen Augenblick, im nächsten hatte sie bereits das Zimmer Allans betreten, wohin ihr Befehl einige der Diener rief, welche sich im Corridor zeigten.

Gleich allen vornehmen Frauen jener Zeiten in der Behandlung der Verwundeten wohl erfahren,

wußte sie ihrer Umgebung sofort die entsprechenden Anordnungen zu erteilen; unter ihrer Aufsicht wurde die Verletzung sorgfältiger als zuvor verbunden, Allan selbst mit Hülfe der Diener wieder auf sein Bett gelegt, an dessen Seite die Gräfin Platz nahm, sein Erwachen zu erwarten.

Es bedurfte nur geringer Zeit, bis Allan abermals die Augen aufschlug und an dem jähen Rot, das seine Wangen überzog, erkannte Lady Clarice, was ihre Gegenwart für ihn bedeute. Beruhigend faßte sie seine Hand.

„Allan, ich kam nicht hierher, Euch Vorwürfe über das Geschehene zu machen," sagte sie sanft.

„Auch Eure Vorwürfe, edle Frau, erreichen nicht die Qual, die ich mir selbst seit jener Entdeckung bereitete," erwiderte Allan, „was liegt daran, ob man mein Thun und Lassen, mein verwegenes Lieben zu Eurer holden Tochter schilt, — von ihr selbst werde ich gerichtet sein und sie wird der Stunde fluchen, die sie dem Sohne eines Elenden entgegenführte!"

„War dieses es, das Euch jene That der Verzweiflung begehen lassen wollte, die Euer Leben zu enden bestimmt?" fragte Lady Clarice.

„Nicht dies allein; doch fühle ich, daß ich leichter

die Verachtung Aller, Aller ertragen könnte, die ich je gekannt, als die ihre."

„So haltet Ihr noch an der Hoffnung fest, daß meine Tochter einst die Eure werden könne?"

„Nein; denn ich weiß, daß ich sie auf dieser Erde heute zum letzten Male sah."

„Ihr denket und empfindet, nicht wie ein Jüngling, dem der erste Liebestraum zerrann, sondern wie ein Edelmann, dem Pflicht und Ehre die Gesetze seines Lebens vorschreiben."

Allan lächelte bitter. „Sagt Ihr das, um mich zu trösten?" entgegnete er. „Ich habe kein Recht, wie ein Edelmann zu fühlen oder zu handeln. Ich meine, Euch ist es bekannt, welch ein Ende meines Stammes letzter Träger nahm. Ich bin ein losgelöstes Reis nur jenes, den das Urteil nur zu gerechter Richter aus des Lebens Reihen vertilgte, daß nicht in uns noch des Vaters Verbrechen weiter lebten, — und wir sind gleich der Spreu im Winde, die dereinst verweht ist, ohne ihres Daseins Spur zurückzulassen."

Die Gräfin neigte sich tief über ihn. „Nicht so, mein armer Knabe," sprach sie in dem sanften, weichen Tone, dem es so schwer war, Ohr und Herz zu verschließen, „nicht nur des Vaters sündig Erbe,

auch einer Mutter Thränen und Gebete fielen auf die Häupter ihrer Kinder, die sie schutzlos, rechtlos im Leben zurückzulassen gezwungen und sollten sie nicht Kraft besitzen, an Gottes Thron einen Teil des Fluches zu lösen, mit dem der himmlische Rächer die Sünden der Vergangenheit heimzusuchen drohte, bis in das dritte und vierte Glied? Habt Ihr kein Erinnern mehr an die milden Hände, welche die Euren zu der ersten Kinderbitte falteten und die nicht müde wurden, Gutes dort zu spenden, wo auch sie gefesselt durch eines Stärkeren Willen waren? Habt Ihr Eure edle, schöne Mutter so ganz vergessen?"

Allan bewegte sich auf seinem Lager unruhig hin und her. „Zuweilen — und ich meine es geträumt zu haben — sehe ich vor mir eines altersgrauen Schlosses Bild. Die Wälder rauschen darüber hin und an den Felsen schlagen die Wasser des Sees, im Fackelschein füllt sich der Hof mit Reisigen, ein bärtiger Mann hebt mich empor, mich und einen Zweiten, dessen Züge mir nicht mehr erinnerlich — dann ist es mir, als ob ein Engel seine Flügel über mich breite und zwischen mich und jenen Andern trete; doch niemals ging der Traum dann weiter, von dem ich nicht einmal weiß, ob er nicht Wirklichkeit gewesen."

„Der Engel war die Mutter, die Eurem irdischen Auge zu früh entschwand, bevor noch ihre Züge sich dem Kinderherzen eingeprägt. War es nicht ihr Flehen, das Euch Verwaisten den Schutz des edlen Mannes erweckte, der bis heute Euch vor dem Lose der Geächteten errettet? Und hatte jenes milden, geopferten Weibes Segnung für ihre Kinder eine Kraft, die bis zu dieser Stunde reichte, wollet Ihr verzweifeln, daß sich Euer Beider Schicksal dennoch wende, in Eure Seelen, die kein unreiner Wunsch bisher entweihte, den Frieden zu senken, den jene traurige Entdeckung Euch entrissen, Euer Streben zu krönen, das dahin gehen möge, in dieser Welt durch tausendfältiges Gute an Euren Mitmenschen zu sühnen, was jener Unglückliche, der Euer Vater, Uebles that?"

Der Jüngling seufzte tief. „Das Geheimniß unserer Abkunft kann kein solches mehr bleiben," sprach er, „wie Ihr und Lindsay und Andere darum wissen, wird es zur Kenntniß Aller gelangen und uns verfolgen bis an unsern Tod. Die Kinder von Verbrechern nennen nur drei Dinge in der Welt ihr eigen: das Leben giebt ihnen die Wiege, die Schmach, und einst das Grab und wohl uns, wenn wir das Letztere frühe erreichen."

„Nein, Allan, fürchtet nicht, daß Euch der Haß,

die Rache Anderer verfolge, so lange es noch Menschen giebt, die es sich vorgesetzt, über Euch zu wachen, bis jegliche Gefahr für Euch verschwunden. Lord Edmund ist bereit, der Strafe zu trotzen, die ihn selbst treffen könnte, daß er die Kinder Ben Donalds dem gedrohten Schicksale entzogen, mein Schwager Huntly hat mir geloben müssen, Eure Sache jederzeit und sei es bis vor dem Parlamente zu vertreten. Ich bin entschlossen, Lilian an Kindesstatt zu nehmen, wenn es ihr unmöglich, zu Lord Edmund zurückzukehren und würde eher meine sämmtlichen Blutsfreunde um Hülfe angehen, ehe ich sie mir entreißen ließe. Was fürchtet Ihr, so lange wir Euch unseres Schutzes wert halten dürfen?"

Allan blickte einige Minuten schweigend zu ihr empor. „O, Ihr seid gütig, wie der Heiligen Eine, von denen ich mich abgewandt," sagte er endlich, „und doch handelte ich nicht, wie ich sollte, an Euch. Vergebt es mir, denn ich war arm und einsam; die lachenden Augen Eurer holden Tochter erschienen mir wie zwei Sterne in dunkler Nacht; was war die Liebe ihres jungen Herzens Anderes, als das Mitleid, welches sie zu mir, dem Freundlosen, dem Beraubten zog? Ich hätte stark und standhaft bleiben sollen — ich vermochte es nicht; ich liebte sie, weil ich ihr zu

danken hatte, was mir noch keine Hand auf Erden spendete und ist meine Strafe größer nicht, als das Glück, welches ihre Liebe mir geschenkt?“

„Wenn Ihr damit ausdrücken wollet, daß Edith es mit Reue empfinde, ihr Herz Euch gegeben zu haben, so will ich diese Last auch von Euch nehmen, Allan,“ sprach Lady Clarice nach einigem Zögern. „Wird es Euch die Kraft zum Leben wieder verleihen, wenn ich Euch sage, daß der Eindruck auf mein thörichtes Kind nicht jener war, welchen Ihr gefürchtet?“

Zum ersten Male, seit sie an sein Lager getreten, ging eine leise Bewegung über des Jünglings Angesicht. „Gott segne sie und Euch, wenn ich Euren Worten Glauben schenken darf,“ flüsterte er.

„Ihr dürfet es und möge dies Euch helfen, der Verzweiflung Herr zu werden, die Euch unter Williams grausamer Mittheilung ergriffen, wenn es auch keiner trügerischen Hoffnung Raum Euch geben soll.“

Er schüttelte leise den Kopf. „Mein Wort Euch brechen, die wie eine Gottheit milde und versöhnend mir nahte, würde mich der eigenen Verachtung preisgeben, wie ich die Anderer dann mit Recht verdiente.“

Sie schloß die Hand des Verwundeten in die ihre. „Ihr habt ohne Zweifel den Wunsch, Falkmillar

so schnell als möglich zu verlassen?“ fragte sie nach einer Pause.

„Unverzüglich; ich werde suchen mit Ralphs Hülfe den Weg nach Glasgow zurückzulegen.“

„Ihr könnt in Eurem jetzigen Zustande nicht zu Pferde steigen; meine Sänfte steht Euch zur Verfügung, ebenso auch meine Diener. Wollet Ihr Euch meiner Fürsorge überlassen und mir gestatten, daß ich mich, sollte ich noch hier bleiben, von Zeit zu Zeit persönlich von Eurem Ergehen überzeuge?“

Er drückte seine Lippen auf ihre Hand. „Mein Leben, das Ihr zu erhalten strebt, gehört fortan Euch in Demut und Gehorsam, edle Frau; gebietet, und ich werde thun, was Euch gutdünkt.“

Die Gräfin erhob sich. „So nehme ich Abschied von Euch in der Gewißheit, daß es Euch gelinge, den Schlag zu überwinden, welcher Euch heute so jählings traf. Und wenn das Leid desselben Euch zu tief darniederdrückt, so denket jener Lichterscheinung aus der Kindheit Träumen, die heute noch wie damals neben ihrem Sohne steht, von ihm das Uebel fern zu halten, das des Vaters Verfehlung ihm schuf und lasset mich an ihre Stelle treten, wenn Ihr Trost und Rat verlangt. Wollet Ihr mir dies geloben, Allan?“

Und während Thränen in die großen dunklen Augen des Jünglings traten, murmelte seine Stimme kaum verständlich: „Ich gelobe es.“

* * *

Edith war nach ihrer Mutter Entfernung mit Lilian allein geblieben. Sie wußte, daß sie nicht zu ihm eilen dürfe, der blutend, ein zu Tode getroffenes Wild, drüben in seinem Zimmer lag, sie wußte auch, daß ihre Mutter jetzt das Wort ewiger Trennung zwischen ihm und ihr ausspräche, daß sie ein Recht habe, es zu thun und ihr eigener Schmerz ging unter in dem Gedanken, welches die Verzweiflung sein werde, die ihm das Herz zerrisse, da er sie verloren.

„Wo ist Ralph?“ fragte sie plötzlich auffahrend.

„Er wollte die Feier der Jahreswende zu Glasgow nicht versäumen, weil er die Hochschule verläßt,“ antwortete Lilian, „und müßte wohl schon zurückgekehrt sein.“

„Ich höre seine Stimme, er ist bereits da,“ rief Edith, um ohne Besinnen aus dem Gemache zu eilen, ihm entgegen, von dem der Instinkt ihres Herzens ihr sagte, daß sie von ihm den einzigen Trost in dieser qualvollen Stunde zu erwarten habe.

Er war sehr bleich, als er mit ungewohnt langsamen Schritten die Treppe herauf kam, fast schien es, als ob er Edith auszuweichen strebe. Sie ließ ihm keine Zeit dazu.

„Ihr wisset Alles, ich sehe es Euch an," sagte sie, auf ihn zueilend und die verweinten Augen fest auf ihn richtend. Er strich sich mit der Hand über die Stirn.

„Ich wollte, ich könnte aus meiner Erinnerung löschen, was ich soeben von William vernahm."

Edith legte die Hand auf seinen Arm. „Wollet Ihr damit sagen, daß Ihr Allan deshalb Eure Freundschaft entziehen werdet?" fragte sie dringend. „Ihm, der am härtesten durch jenen Schlag getroffen, ihm, der unverdient darunter zu leiden verurteilt und mit dem heutigen Tage Alles verloren, was ihn den Schmerz seines bisherigen Lebens vergessen ließ?"

Ralph blickte sie einigermaßen überrascht an. „Die Mitteilung, die in so grausamer Weise geschehen, hat, wie mir scheint, auf Euch geringeren Eindruck gemacht, als ich fürchtete," sagte er, „wie stark und mutig ist Euer junges Herz, dies unerschüttert ertragen zu können."

„Als ich Allan lieben lernte," antwortete Edith, „war er für mich ein landfremder Klosterschüler, von dem ich nie erfuhr, wem er in Wahrheit angehörte.

Ich vergaß, daß ich es hätte wissen müssen, ich dachte nicht daran, daß ich ihn weniger deshalb lieben sollte, denn er war es allein, den ich begehrte, nicht die mir unbekannten Menschen, die ihm Eltern oder Geschwister waren. Und heute, da ich weiß, welchem unseligen Hause er entstammt, will ich mich allein erinnern, was er mir gewesen, nicht jenes Todten gedenken, den ich nicht gekannt, dessen Leben und Thaten seinem Sohne fern und fremd geblieben und von dem auch nicht ein Zug in Allans Seele wiederzufinden wäre."

„Ihr wollet ihm treu bleiben, trotz alledem?" entgegnete Ralph in staunender Rührung.

„Die Mutter hat mir erklärt, bevor sie zu ihm ging, daß ich ihn in vielleicht langen Jahren, vielleicht niemals wiedersehen werde, Euch aber, Ralph, flehe ich, ihm zu sagen, daß weder Trennung, noch Jahre mich je veranlassen würden, ihn zu vergessen, daß er für mich der Nämliche bleiben wird, der er gewesen, als wir zuerst uns sahen und daß ich, wenn man mir es erlauben wollte, sein Los theilen würde, wie dunkel und ungewiß es auch sei."

Die Standhaftigkeit, die sie bisher aufrecht erhalten, begann von ihr zu weichen; ihre Worte erstickten in Schluchzen.

Ralph hatte in seinem Mitgefühl, kaum wissend was er that, ihre Hand ergriffen und suchte, während er ihr wirres Haar streichelte, mit all den sanften, warmen Worten, sie zu trösten, die sein Herz ihm eingab. Es war so seltsam und so eigen, was über ihn kam, als er sich diesem weinenden Mädchen gegenüber sah, das sich vertrauend an ihn gewandt, als müsse ihr von ihm die Hülfe kommen, die sie nicht für sich, nur für den unglücklichen Geliebten ersehnte.

„Nicht wahr, Ihr werdet Allan treu bleiben, wie ich?“ fragte sie. „Er wird für Euch der Gleiche sein, wie zuvor und Ihr werdet seines Vaters Schuld ihn nicht entgelten lassen? Er hat auf dieser Welt jetzt Niemand mehr, als Euch.“

Wie wäre es möglich gewesen, dieser Bitte zu widerstehen? Ralph fühlte, daß er freudig Jahre seines Lebens opfern würde, diesem jungen, liebenden Herzen die Last seines Schmerzes zu erleichtern. Er küßte die kleine, weiße Hand, die er noch nicht frei gegeben.

„Ich habe Allan meiner Freundschaft wert gefunden, seit ich ihn kennen lernte,“ erwiderte er, „und diese Freundschaft werde ich ihm erhalten, theure Edith, selbst wenn sie mir die härtesten Proben auferlegen sollte. Ja, würde ich sie ihm ferner nicht

schenken wollen aus eigenem Antriebe meines Herzens, ich würde es thun um Euretwillen, die ihn so innig liebt und die ein Anrecht darauf hat, ihm die letzte Zuflucht zu erhalten, die ihm in seinem Kummer werden kann."

* * *

Als Lady Clarice aus dem Zimmer Allans zurückkehrte, trat eine der Dienerinnen der Schloßherrin ihr entgegen.

„Unsere Lady, edle Gräfin, läßt Euch ersuchen, auf einige Minuten zu ihr zu kommen."

Lady Clarice nickte Gewährung; sie konnte nicht in Ungewißheit sein, was sie von Mary Lindsay jetzt vernehmen würde, doch sie erkannte, daß es besser sei, sofort die unvermeidliche Erörterung mit ihr zu haben.

Lady Mary empfing ihren Gast mit bemerkbarer Kälte.

„Ich ließ Euch zu mir bitten, Gräfin," sagte sie, „um Euch meinen Dank auszusprechen für die wertvolle Ueberraschung, die Ihr mir und den Meinen durch Eure Werke der Barmherzigkeit bereitet. Hätte ich zuvor gewußt, welchem hohen Hause Eure Schützlinge angehören, die Ihr mir als Abkömmlinge eines

solchen fast vorführtet, ich würde auf die Auszeichnung ihrer Anwesenheit schon früher verzichtet haben."

„Ich hatte dem Grafen Crawford mein Wort gegeben, darüber zu schweigen," erwiderte Clarice Huntly ruhig, „und durfte dasselbe auch um Euretwillen nicht brechen. Was Ihr glaubtet, oder von den Geschwistern nicht glaubtet, konnte mich nicht berühren, um so weniger, da ich es ja nicht war, die Allan in Euer Haus eingeführt."

„Dieser freche Bursche hat die Gastfreundschaft, die er hier erfahren, in eigentümlicher Weise vergolten," sagte Lady Mary scharf, „und mit Euch einen Betrug getrieben, von dem ich in der That wissen möchte, ob Eure staunenswerte Nachsicht auch ihn zu verzeihen geneigt."

„Wollet Euch in diesem Punkte keine Sorgen machen," entgegnete die Gräfin fest, „und mir dagegen sagen, ob es Euch genehm, wenn ich mit meinen beiden Mädchen Euer Haus morgen oder heute schon verlasse, da Euch Lilians Gegenwart offenbar Zwang auferlegt?"

Lady Lindsay zögerte; der Gedanke zuckte durch ihren Geist, daß der von ihr mit Vorliebe gehegte Heiratsplan sich für immer zertrümmern werde, wenn sie die stolze Frau jetzt im Zorne scheiden ließe.

„Mißverstehet mich nicht, Clarice," lenkte sie ein, „und glaubet nicht, daß ich Euren ferneren Besuch nicht wünsche. Euch wird jederzeit mein Haus mit Freuden aufnehmen, doch Ihr könnet meinen übrigen Gästen nicht das Ansinnen stellen, mit jenen Beiden unter einem Dache zu weilen."

„Allan, dies möge Euch zur Beruhigung gereichen, wird noch heute unter dem Schutze Ralphs und meiner Diener sich nach Glasgow begeben, doch auf Eure Gastfreundschaft bin auch ich genötigt zu verzichten, wenn Ihr meiner zweiten Tochter keine solche mehr zugestehen wollet. Ich gedachte ohnedies nach Edinburgh zurückzukehren, wohin mich verschiedene Pflichten rufen."

„Und jenes Versprechen, welches Ihr mir in Betreff meines Sohnes geleistet?" fragte Lady Mary spitzen Tones. „Oder ziehet Ihr es vor, Eure Edith einem Geächteten zu geben, wie Euer Schützling es ist?"

„Es wird an Eurem Sohne selbst liegen, ob sich seine Hoffnungen je erfüllen," war die Antwort Lady Huntly's, „ein Versprechen erinnere ich mich nicht, geleistet zu haben. Aber selbst wenn Edith ihre heutige, schmerzliche Enttäuschung überwände, wird sie es William schwerlich zu verzeihen vermögen,

daß er ihr dieselbe in so schonungsloser Art bereitet. Daran gedenket, Mary, und lasset Euren Sohn zuvor Gelegenheit finden, sich die Zuneigung und das Vertrauen Anderer zu erwerben, bevor er seiner Wünsche Erhörung voraussetzen kann."

Zehntes Kapitel.

Der Frühling nahte, mit der Macht seiner sieghaften Sonne die Nebel zu zerteilen, welche über der Königsstadt im Norden hingen; wie mochte es zugehen, daß die Trauerschleier des Winters seinem Locken nicht weichen wollten, daß sie fest und fester sich auf Thal und Höhen senkten, daß sie von der Zinne des Schlosses herab bis zu der neugeöffneten Gruft wehten, wo seit dem 15. Februar des Jahres der ermordete Darnley schlummerte? Die Geschichte des schottischen Reiches hatte in ihrer blutigen und so oft sturmbewegten Vergangenheit viele dunkle Blätter aufzuweisen, das dunkelste derselben lag jetzt aufgeschlagen vor den Augen seines ganzen Volkes: der jugendliche Gemahl der Königin war von den Anhängern derselben in der Nacht des 9. Februar erdrosselt worden, während man, um die That zu verbergen, sein Haus mit Pulver in die Luft sprengte,

und die öffentliche Stimme bezeichnete Maria Stuart als die Mitwisserin der grauenhaften That.

Welches immer die Fehler des einundzwanzigjährigen Jünglings gewesen, den Marias Hand zur ersten Stelle ihres Reiches erhoben und der derselben sich nicht gewachsen zeigte, jetzt fanden sich zahllose Verteidiger für den unglücklichen Gemordeten, welche seiner besseren Eigenschaften sich erinnerten, welche die Schmach in das grellste Licht zu ziehen sich bemühten, die mit diesem furchtbaren Willkürakte dem ganzen Lande geschehen sei und energisch nach der Bestrafung der Mörder riefen, als deren Führer man den Grafen Bothwell nannte. Man erzählte sich, daß eine Verschwörung unter dem Adel sich gebildet, deren Zweck es gewesen, Darnleys sich als eines „unerträglichen Tyrannen*)“ zu entledigen, während der von allen gemiedene, von seiner Gemahlin mit Verachtung behandelte, junge König weit eher eines persönlichen Schutzes bedurft hätte, da es außer aller seiner Macht lag, irgend Jemand noch zu schaden.

Die allgemeine Erbitterung war in stetem Wachsen, als lange Zeit nicht das Geringste geschah,

---

*) Dies war der Wortlaut des Bundes, durch welchen die Verschwörer sich zu gegenseitiger Unterstützung gegen Darnley verpflichtet hatten.

was zur Entdeckung oder Bestrafung der Mörder hätte führen können, ja, als endlich eine Belohnung von 2000 Lstr. für die Entlarvung der Urheber des Mordes ausgesetzt wurde, beantwortete die Volksstimme dieselbe durch einen Anschlag, auf welchem neben Graf Bothwell und seinen Leuten auch einige Diener der Königin, darunter der Bruder des getödteten Rizzio, als die Mörder und Helfershelfer derselben angeschuldigt wurden.

Doch nicht allein in Schottland war der Eindruck des Geschehenen so übermächtig, um alle Achtung und Sympathie, welche die Königin bisher genossen, dauernd zu untergraben; selbst an den Maria verwandten und befreundeten Höfen vermochte man sich der Ansicht nicht zu verschließen, daß man es hier mit einer That der Rache zu thun habe, welche sich in jenen Tagen des März schon vorbereitet, da der unbesonnene Darnley sich an der Verschwörung seiner Genossen gegen seine Gattin beteiligt; auch in London, Paris und Madrid, sowie in Rom, erwartete man in unruhiger Spannung die Entwicklung des Kommenden, das weder dem Lande noch seiner Königin Gutes verheißen konnte.

Und Maria selbst? Sie that nichts, was den entsetzlichen Verdacht zu entkräften vermocht hätte,

der, aller Augen sichtbar, über ihrem Haupte schwebte und ihr leichter Sinn fand es nicht einmal notwendig, die Maske äußerer Trauer anzulegen, welche die Umstände erfordert haben würden. Als Henry Darnley mit unschicklicher Eile in der Kapelle des Schlosses zur letzten Ruhe bestattet worden, begab sie sich unverzüglich nach der Besitzung Lord Setons, um, weitentfernt eine Betrübniß zu zeigen, welche sie nicht fühlte, ihre Zeit mit Bogenschießen, Jagen und körperlichen Uebungen zu verbringen.

Dem Earl von Lennox, ihrem Schwiegervater, der sie beschwor, die Schritte zur Ergreifung der Mörder sofort geschehen zu lassen, antwortete sie in unbestimmten Ausdrücken, ihn darauf vertröstend, daß das Parlament die Sache erledigen werde, und diese Erwiderung diente nicht dazu, die erregten Gemüter zu besänftigen. Das Parlament sollte, wie bekannt, erst nach dem Osterfeste einberufen werden und Graf Lennox hatte ein Recht, ihre Beachtung darauf zu lenken, daß ein Mord gleich diesem, nicht vor das Parlament, sondern vor den obersten Gerichtshof gehöre.

Doch der Vater Darnleys war der Einzige nicht, der an Marias Ehrgefühl, wie ihre Pflicht zu appelliren sich gezwungen sah. Briefe und Mah-

nungen von allen Seiten erinnerten sie daran, daß sie im Begriffe stand, ihr eigenes Urteil sich zu sprechen, wenn sie länger noch zögere und sie entschloß sich, auf des Earl von Lennox Drängen endlich eine Anklage gegen Bothwell erheben zu lassen.

Für die Eröffnung des Parlamentes, welches über die Schuld oder Nichtschuld Bothwells sein Urteil zu sprechen hatte, war der 12. April des Jahres 1567 festgesetzt worden und unter den Edelleuten, welche teils als Richter, teils als Zeugen geladen waren, erschien zu Edinburgh auch wenige Tage zuvor der Earl von Crawford, der den Winter einsam auf seinem Schlosse zu Craigrostan verlebt. Er hatte bei seinem Oheim, Lord Herries, Wohnung genommen; nach schwerer und ereignißreicher Zeit standen beide Männer sich wieder gegenüber. Lord Herries dünkte seinem Neffen während der wenigen Monate gealtert oder war es nur sein eigenes Fühlen, das ihm alle Menschen und Dinge umher unter dem Drucke des Erlebten erscheinen ließ?

„Du blickst mich prüfend an, Edmund," sagte der alte Edelmann, „ob Du in meinen Zügen entdecken kannst, daß ich, gleich Vielen, das Entsetzen überwunden, welches uns bei dem ergreifen mußte, was wir in den verflossenen Monaten zu erleben ge-

zwungen waren. Du würdest staunen, wenn ich Dir bekennen müßte, daß sich zu jenem Grausen bei mir auch noch die Furcht gesellte."

„Die Furcht, mein Oheim?" wiederholte Edmund ungläubig. „Ihr schuldigt Euch mit Unrecht einer Eigenschaft an, die Ihr niemals kanntet."

„Die Furcht, die wir für uns selbst hegen, ist die schlimmste nicht. Die quälendere ist es, die unsere Seele umklammert für Andere, die wir hochhielten, verehrten und die wir unaufhaltsam dem Abgrunde entgegeneilen sehen, welcher sie zu verschlingen droht."

Edmund bewegte sein Haupt zum Zeichen des Einverständnisses.

„Ihr meinet die unglückliche Frau, der wir dienen und deren Sache wir von der unsern nicht zu trennen entschlossen waren, was auch geschehe, was auch ihr unberechenbarer Sinn uns Schweres auferlegen mag," erwiderte er.

„So bist Du Willens, auch dann noch zu ihr zu halten, wenn sie einen Schritt thäte, der einen Teil ihrer Unterthanen zur Empörung treiben könnte?" fragte Lord Robert ungewiß. „Wenn sie diesem Schritte näher wäre, als Du meinst?"

„Sprechet deutlicher, mein Oheim," erinnerte

Edmund, als Lord Herries inne hielt. „Welcher Schritt ist es, der Euch solche Besorgniß erweckt?“

„Daß sie gesonnen ist, James Bothwell zu ihrem Gemahle zu machen, sobald die unwürdige Komödie vorüber, welche sich am übermorgenden Tage im Tolbooth abspielen und mit seiner Freisprechung enden soll.“

Beide Männer schwiegen eine lange Zeit; Edmund war es endlich, der mit einer Geberde des Unwillens emporfuhr.

„Man muß die Königin an dieser Heirat hindern, es darf nicht sein,“ rief er aus.

Lord Herries zuckte die Achseln. „Ich habe ihre Leidenschaft für den unseligen Mann entstehen sehen, seit sich ihr Herz von jenem Knaben abzuwenden begann, der unter den Händen seiner Mörder zu Kirk-of-Field sein Leben aushauchen mußte und als ich sie, deren Sein und Wesen ich stets zu ergründen verstand, in jenen Banden tiefer und tiefer verstrickt sah, rief ich Dich herbei, mit der Macht Deiner Persönlichkeit auf ihr erregbares Gemüt zu wirken, sie zu erretten von dem verderblichen Einflusse, dem sie erlag. Das Schicksal hat es anders gefügt und Du selbst hast vereitelt, was ich erhoffte, zu ihrem Heile, und vielleicht zu Deinem. Es ist gekommen,

wie es das Verhängniß wollte; wir gehen einer blutigen Zeit entgegen und mögen mit Mut und Standhaftigkeit uns wappnen, sollen wir sie bestehen."

„Ist es ein Vorwurf, den Eure Worte für mich bedeuten," sagte Edmund mit flüchtigem Lächeln, „daß ich das mir Gebotene nicht zu erfassen verstand? Nein, Oheim, stärker als wir selbst ist jene rätselhafte Macht, die über unserm Leben steht und unsere Wege lenkt, ob sie auch selten nur zu unserem Glücke führen."

„Ich pflege nicht dort Vorwürfe noch zu erheben, wo ich ein Unabänderliches vor mir sehe," erwiderte Lord Herries, „Dein Auge war geblendet durch die Liebe zu jenem Kinde, die sich schon zu Craigrostan kaum mehr verleugnen konnte; es war begreiflich, daß Du meinen Ratschlägen kein williges Ohr mehr leihen mochtest."

„Wähnet Ihr mich einem Bothwell ähnlich, der, um seinem Ziele näher zu gelangen, zu feigem Meuchelmorde schritt, als sich kein anderer Ausweg zeigte? Oder glaubtet Ihr, mit meiner Ehre es verträglich zu finden, die Rolle eines Nebengemahles zu übernehmen, während Darnley noch lebte? Das Mitleid, welches ich für unsere königliche Frau empfand,

war frei von jeder Leidenschaft; ich durfte keinen Anspruch machen, durch die Uebereilung derselben mich freizusprechen, wenn jene Lockung eines falschen Glanzes mich hätte vergessen lassen, was ich mir selbst und meines Hauses Ueberlieferung schuldig war."

Lord Herries drückte seines Neffen Hand. „Es ist wohl besser, Edmund, daß ich Dich behalten, wie Du bist und wie Deines Herzens stolzes Rechtsgefühl Dich werden ließ. Vielleicht trieb mein Verlangen mich, die Königin von jenem Abwege zurückzuhalten, in falsche Bahnen, vielleicht war es Dein guter Stern, der Dich sie meiden hieß."

„Dies glaube auch ich, Oheim Robert, und wenn ich gegen das gehandelt, was mir vorübergehend größere Vorteile zu verheißen schien, ich werde es nicht beklagen, so lange ich an der Hoffnung festhalte, daß mir das Glück, welches ich ersehne, dennoch einst zu Teil werden kann, wenn ich mir selbst getreu bleibe. Und nun berichtet mir, wie Ihr die Königin fandet, als jener schmähliche Mord sich ereignete, ob Ihr der Treuesten Einer, den sie besitzt, an ihre Schuld zu glauben vermögt."

„Unsere Herrin durfte ich erst mehrere Tage nach dem Tode ihres Gemahls sehen," sprach der

Lord, „sie hatte sich in ihre Gemächer eingeschlossen und ließ selbst ihre vertrautesten Diener nicht vor sich. Graf Bothwell allein erhielt Zutritt zu ihr und mit ihm pflog sie oftmals lange Unterredungen. Als sie nach Darnley's eiligem Begräbnisse sich zu Lord Seton begab, zeigte ihr Antlitz, wie ihr Wesen, keine Spur mehr der Erregung, in der sie sich doch in der ersten Zeit wohl befunden haben mag und während der ganzen Dauer ihres Aufenthaltes, bei dem sie Huntly, Argyle, Flemming und Bothwell begleiteten, war sie die Heiterste von Allen zu Seton-Castle Versammelten."

„So staune ich, daß sie sich entschließen konnte, gegen Bothwell, den sie liebt, eine Anklage einleiten zu lassen," bemerkte Edmund.

„Sie hat dieselbe durch zahlreiche Gunstbezeugungen zu versüßen verstanden. Er erhielt Lord Darnleys Marstall und Schloß Blackneß zum Geschenke; ebenso wurde er an dem gleichen Tage, als die Anklage gegen ihn erlassen worden, zum Gouverneur des Schlosses Edinburgh ernannt."

„Doch wird sich Darnleys Vater nicht zufrieden geben, bis er ihn des Mordes überführt. Ich hörte, daß der Earl mit einem Gefolge von 3000 Mann

hier eingetroffen, entschlossen, seine Sache bis zum Aeußersten zu verteidigen."

„Auch Bothwell hat seine Maßregeln dem entsprechend getroffen und er wird Sieger in diesem Kampfe um seine Ehre bleiben, mit wie unlauteren Mitteln er auch seinen Triumph erkauft. Das Parlament, dem er sich zu unterwerfen gesonnen, besteht zum großen Teile aus Männern, welche Furcht oder eigener Vorteil zu seinen Parteigängern gemacht; sie werden sich nicht dazu verstehen, seine Schuld anzuerkennen."

„So suchet durch Euren und Eurer Freunde Einfluß wenigstens zu hindern, daß die Schmach jener Heirat das blutige Werk kröne, welches Schottlands Untergang vorbereiten kann. Darf sich ein Mörder ungestraft auf den Thron setzen, von welchem er den rechtmäßigen König stieß, so ist es besser, daß wir unsere Wappenschilder zerschlagen, als uns ihm zu beugen, den man uns zum Herren aufdringen will."

„Wir werden es versuchen, Edmund, wie wenig Erfolg uns auch bei der offen zur Schau getragenen Leidenschaft der Königin in Aussicht steht. Wer es wohl mit ihr meint, wird sich bestreben, sie zurückzuhalten, um ihre Würde als Fürstin, wie als Frau zu retten."

„Bothwell ist Gatte einer Anderen noch; wie nimmt Jane Gordon die Beleidigung auf, welche er ihr zugefügt?“

„Die Schwester Huntly's ist eine kluge Frau und steht unter ihres Bruders Einflusse, der ihre Trennung von dem ihm verhaßten Schwager freudig begrüßen würde. Lady Bothwell weiß, daß ihr Gatte bereits Schritte gethan, sich von ihr scheiden zu lassen.“

Edmund sprang empor. „Es darf, es kann nicht sein,“ rief er, „und wenn ich selbst zu ihr eilen müßte, mich ihr flehend zu Füßen zu werfen, ich würde Alles aufbieten, sie an dieser Heirat zu hindern.“

„Dies lasse ungeschehen. Was hoffst Du von Deiner Ueberredung einer Frau gegenüber, die sich von Dir tief gekränkt fühlt, weil Du eine Andere ihr vorgezogen? Und was willst Du ihr zum Ersatze versprechen, wenn Du ihr den raubst, den sie zum Gemahle sich ausersehen? Willst Du sie daran erinnern, daß es noch heute in ihrer Macht steht, Deine Lilian zu verfolgen, wenn sie sich überzeugt, daß Du Deine Liebe zu der Waise noch nicht überwunden? Danke es dem Mädchen, an welches Du Dein Herz gehängt, daß sie Einsicht genug besaß, die

Eifersucht der Königin nicht noch mehr herauszufordern und durch eine Heirat mit Dir Dich nicht in ihr dann unausbleibliches Schicksal zu reißen."

„Graf Murray, ihr Bruder, sollte sich dem Bündnisse widersetzen; die Ehre des Landes steht auf dem Spiele, nicht nur die der Königin."

„Murray, der erst gegen den Schluß des vergangenen Jahres sich völlig mit seiner Schwester ausgesöhnt, hegt weitgehendere Pläne, als selbst seine genauesten Freunde wissen. Er hat die Rückkehr der Verschworenen gegen Rizzio nicht umsonst durchgesetzt und ist von allen seinen Anhängern umgeben; — ein einziger, unkluger Schritt der Königin noch, der sie ihrem Volke völlig entfremdet und er steht an der Spitze dieses Reiches, das seine starke Hand wohl fähig wäre, besser zusammenzuhalten, als eine schwache, von ihren eigenen Leidenschaften hin- und hergetriebene Frau. Ihr ferneres Schicksal wird ihm auch gleichgültig sein, da ihre reformirten Gegner bereits den Sohn Darnley's in Händen haben, den sie nicht gutwillig aus ihrem Gewahrsam geben werden. Der Prinz wird unter der Obhut des Grafen Mar und seines Oheims erzogen werden und so lange man ihn als kostbarstes Pfand gegen seine Mutter behält, ist man um Schottlands Erbfolge außer Sorge."

„Ihr entwerfet mit erschreckender Klarheit ein Bild dessen, was unserem Vaterlande in kürzester Frist an Wirrnissen bevorstehen kann," sprach Edmund gedankenvoll, „doch scheinet Ihr entschlossen, das Los unserer Herrin zu teilen, das in diesem Falle Untergang bedeutet."

Der alte Edelmann erhob sich. „Die Anhänglichkeit so vieler Jahre, in denen ich dem Hause Stuart diente, läßt sich nicht in dem Zeitraume weniger Wochen in den Staub werfen," sprach er ernst. „Ich teilte mit König Jakob manchen lustigen Jagdzug in den Wäldern des Hochlandes, wie manchen Waffengang auf offenem Felde und ich war zugegen, als er gebrochenen Herzens seine Augen für immer schloß, die jenes Kind nicht mehr gesehen, welches seine Krone erben sollte. Die Treue, die ich für meinen verstorbenen Herrn gehegt, übertrug ich auf die, welche ihm angehörten, seine Wittwe, die unter schweren Kämpfen das Scepter des Reiches führte und als auch sie, müde dieser Kämpfe, aus dem Leben schied, auf ihre Tochter, unsere jetzige Königin. Ich war Zeuge, als sie, ein fünfzehnjährig Kind, dem Dauphin Frankreichs angetraut wurde und ich begrüßte ihren Eintritt in das eigene Reich, als sie vier Jahre später als königliche Wittwe hier einzog.

Ich folgte ihrem Leben, ihren Thaten, ihrem redlichen Streben, ihrem Irren, und es war mir zuweilen, als ob ich eine Trauer über sie empfände, wie nur ein Vater sie der eigenen Tochter zu weihen vermag. Und weil ich so fühle, Edmund, werde ich mein Schicksal auch nicht von dem ihren trennen, so lange ich denke, daß es ihr von Werte sein kann, ein Herz in ihrer Nähe zu haben, das es wohl mit ihr meint und einen Arm, der mit seiner letzten Kraft sie zu verteidigen gesonnen."

Edmund antwortete nicht; die unerschütterliche Treue seines Verwandten für das Haus des Königs nötigte ihm eine hohe Achtung ab und dennoch konnte er sich nicht zu einem völligen Vergessen der Unthat überwinden, an der auch er die Königin beteiligt halten mußte, nicht sich sofort entschließen, von Neuem dort seine Dienste zu geloben, wo meuchlerisch vergossenes Blut den Weg befleckte, der vor ihm lag.

„Ihr werdet übermorgen bei der Parlamentssitzung gegenwärtig sein, die über Bothwell entscheidet?" wandte er sich an seinen Oheim.

„Nein", war die ruhige Antwort, „denn ich weiß zuvor, wie der Spruch seiner Richter ausfallen wird. Ich werde noch einmal mit dem französischen Gesandten du Croq mich beraten und seine Hülfe

bei der Vorstellung angehen, die ich der Königin betreffs ihrer Heirat zu machen gedenke.“

* * *

In der That entsprach die Gerichtsverhandlung, welche an einem der folgenden Tage stattfand, den Vorausſagungen aller derer, die Bothwells jetzt unbeschränkte Macht über die Königin kannten; ein Gaukelspiel der schmachvollsten Art legte sie ein Zeugniß für die Willkür und Charakterlosigkeit derjenigen ab, welche sich versammelt hatten, um in ernstester Sache ihren Richterspruch abzugeben.

Die anwesenden Lords waren fast Alle aus den Reihen der Anhänger Bothwells gewählt, der eigentliche Ankläger, Graf Lennox, weigerte sich, den Tolbooth zu betreten, als man ihm verbot, sein Gefolge mit sich zu führen, der Angeschuldigte dagegen erschien an der Spitze von zweihundert Bogenschützen und viertausend bewaffneten Edelleuten, welche die Straßen ringsumher anfüllten und sämmtliche Thüren des Tolbooth besetzt hielten.

Graf Bothwell ritt bei diesem Anlasse das Lieblingspferd des ermordeten Königs, und als er in übermütiger Siegesgewißheit einen Gruß nach dem Palaste hinaufſandte, an dessen einem Fenster die

Königin sein Erscheinen erwartete, scheute Maria sich nicht, denselben mit lächelnder Geberde zu erwidern

Doch auch die einstimmige Freisprechung, die er in jener denkwürdigen Sitzung erfuhr, vermochte Bothwell nicht in den Augen eines Volkes zu reinigen, das in wilder Zeit emporgewachsen, an Schreckensthaten aller Art gewöhnt, dennoch für die zuletzt erlebte mit unbeugsamer Entschlossenheit nach Gerechtigkeit rief.

Das Verlangen einer Wiedervergeltung des verübten Bösen ist eines der stärksten Gefühle des ewig wandelbaren Menschenherzens. Sei es, daß dieses an ihm selbst, daß es an einem Fremden begangen: jene innere Stimme, welche das Gewissen auch des Rohesten zu einem Richter seiner Thaten macht, wird nicht aufhören, mit ungestümem Mahnen des Verbrechers Strafe zu heischen, deren Wegfall ihm wie eine Versündigung an Gottes Ordnung erschiene und jenes starke, wie oft auch unklare Rechtsgefühl ist es, welches dem Volksbewußtsein zuweilen eine ungeahnte Kraft verleiht.

Niemals wäre Marias Sturz so schnell erfolgt, hätte sich ihr mächtigster Feind nicht in der öffentlichen Meinung ihrer Unterthanen offenbart; nicht der Haß der Großen, noch der Priester, nicht die

Feindschaft Elisabeths, noch die ehrgeizige Politik ihres Bruders führte ihren Fall herbei: seit ihr Volk sie zu achten aufhörte, seit von ihrem Haupte der Märtyrerschein der gekränkten Gattin gefallen, um auf ihre Stirn das Brandmal schwerster Schuld zu drücken, fühlte sich die Mehrzahl ihrer Unterthanen auch nicht mehr geneigt, sie gegen irgend einen Angriff zu schützen, der ihr von außen drohen konnte. Was Maria in jenen unheilvollen Frühlingstagen des Jahres 1567 in den Augen einer ganzen Welt eingebüßt, konnte selbst die herbe Vergeltung ihr nicht wiedergewinnen, welche sie in späteren Jahren für ihre Verfehlungen treffen sollte.

Wenige Tage nach der Freisprechung des Grafen war die Billigung der Königin über das erfolgte Urteil seinen Richtern kundgegeben worden. Bothwell ging erhobenen Hauptes durch die Straßen und sein Siegesbewußtsein machte sich selbst der Königin gegenüber geltend, welche im Gefühle ihrer völligen Abhängigkeit von ihm seinen Anordnungen, wie seinen Vorschlägen keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen wagte.

Am Abend des 19. April gab Bothwell vor, das Fest seiner Freisprechung feiern zu wollen und ließ daher die Häupter des versammelten Adels in

die Ainslie-Taverne entbieten, welche zu den Trinkgelagen der Edelleute hin und wieder benutzt wurde. Sie waren fast vollzählig erschienen, da sich das Gerücht unter ihnen verbreitet hatte, daß wichtige Eröffnungen, das Staatswohl betreffend, ihnen gemacht werden sollten.

Nur Graf Murray und Graf Glencairn fehlten; sie hatten, wie man sagte, Schottland bereits verlassen, um dem Unausbleiblichen aus dem Wege zu gehen. Auch Lord Herries hatte seinen Dienst bei Hofe vorgeschützt, um der Versammlung fern zu bleiben, doch war durch seinen Wunsch Edmund Crawford bewogen worden, sich in der Taverne einzufinden, um, wenn möglich, Bothwells fernere Absichten zu erkunden.

Der Held des Tages erschien als Letzter in dem Zimmer, wo die Geladenen seiner warteten; sein Auge überflog mit einem gewissen Triumphe seine Gäste; ha, ahnten sie denn nicht, die stolzen Träger eines ganzen Reiches, welches ihrer Willkür so oft schon gehorcht, daß sie harmlos, vertrauend in die Falle gegangen, welche er ihnen gestellt? Gewahrten sie es auch nicht, daß hinter den niedrigen Fenstern dort draußen auf der Gasse Hellebarden blitzten, daß sich auf dem dunklen engen Hausgange vorsichtige

Schritte hören ließen, die vor der Thüre des Raumes Halt machten, in welchem sie sich befanden?

Die Becher begannen zu kreisen an dem Tische, auf welchem einige Unschlittkerzen ein ungewisses Licht verbreiteten, die Unterhaltung, die anfangs nur einsilbig und stockend sich bewegt hatte, wurde lebhafter, als zuvor; während des allgemeinen Gespräches neigte Lord Eglinton, der neben Edmund Crawford saß, sich zu seinem Nachbarn.

„Hier ist etwas im Werke, Earl," flüsterte er, „das uns noch eine böse Stunde bereiten kann. Was wir hier sollen, weiß ich nicht, doch hat uns Bothwell schwerlich eingeladen, seine Freisprechung nur feiern zu helfen. Seht einmal in sein höhnisches Gesicht; er hat etwas vor, uns zu überraschen; verlasset Euch darauf."

„Ich meine es auch," gab Edmund zurück, „doch können wir jetzt, da wir hier sind, nichts Anderes thun, als das Kommende abzuwarten."

„Da draußen in dem Gange dieser teuflischen Spelunke hörte ich schon vorhin ein verdächtig Klirren," sprach Lord Eglinton, „und Bothwell ließ sehr zufällig im gleichen Augenblicke seinen Becher zu Boden fallen. Das sind nicht Krüge, noch Humpen, die das Schenkmädchen herbeiträgt, das sind Waffen, die zu-

sammenschlagen und möglicherweise sind wir es, gegen die sie sich zu kehren bestimmt."

Edmund faßte nach dem Griffe seines Dolches. „Wir werden ihm die Mühe nicht so leicht machen, wie Lord Darnley, doch still, — der Augenblick ist da, Bothwell will zu uns sprechen."

Der Graf hatte sich erhoben; seine Rechte winkte den Versammelten Schweigen.

„Ihr seid meiner Aufforderung gefolgt, sehr edle und erlauchte Lords," begann er mit tönender Stimme, „Euch in diesem Hause einzufinden und von mir die Eröffnung einer Angelegenheit zu vernehmen, welche mit dem Wohle des Staates, wie mit dem Eurem gleicherweise verwachsen, Eure Prüfung und Eure Billigung erheischt. — Euch kann es nicht unbekannt geblieben sein, wie groß die Gunst und Gnade ist, mit welcher mich in Anbetracht verschiedener Dienste, die ich ihr erwiesen, unsere gnädige Herrin, die Königin, ausgezeichnet, ja, daß sie in mir, welcher die Treue gegen ihre erhabene Person noch nie verletzte, die festeste Stütze ihres Thrones erblickt. Aus diesem Grunde will sie ihre Huld durch einen weiteren Beweis vor der gesammten Welt noch krönen, der von dem Vertrauen Kunde geben möge, das sie mir geschenkt: mit Einwilligung der

Ersten ihres Landes will Königin Maria mich zu ihrem Gatten erheben, nachdem sie mich ermächtigt, Euch ihren Entschluß hiermit bekannt zu geben."

Die versammelten Lords hatten Bothwell ohne Unterbrechung ausreden lassen, jetzt jedoch, nachdem er schwieg, erhob sich unter ihnen ein stürmisches Durcheinander.

Die Grafen Argyle und Morton sprangen von ihren Sitzen, bereit, auf Bothwell einzudringen.

„Glaubt Ihr, Anmaßender," rief der Erstere aus, „weil wir Euch unlängst von dem Verdacht des Königsmordes freigesprochen, wir thaten es, um Euch fortan als unseren Herrn anzuerkennen?"

„Von wem wollt Ihr denn, daß er Eure Ehe einsegne, da Ihr ja schon einmal verheiratet seid?" warf der Bischof von Roß ein, der nebst den Bischöfen von St. Andrews, von Aberdeen und Anderen ebenfalls erschienen war.

„Wir geben unsere Zustimmung nimmermehr zu einem solchen Schritte," riefen die Lords von Seton und von Sempill, während aus dem Kreise der Uebrigen die gleiche Ablehnung laut wurde.

Bothwell ließ unbewegt den Sturm vorüberziehen, den seine Worte heraufbeschworen; ruhig und

furchtlos, mit übereinandergeschlagenen Armen stand er in der Mitte der Aufgeregten.

„Besinnet Euch, edle Herren," sprach er endlich mit spöttischem Lächeln, „bevor Ihr mir in offenem Widerstande Eure Meinung auszudrücken Euch bestrebt. Noch gilt der Wille Ihrer Majestät in diesem Lande, noch hat sie das Recht, den als Hochverräter zu bestrafen, der sich demselben entgegensetzt. Und solltet Ihr gewillt sein, als Feinde jetzt Euch wider mich zu kehren, den Ihr noch heute Eurer Freundschaft so fest versichertet, — auch ich habe meine Maßregeln getroffen, Euch darauf zu antworten; sehet zu, ob Ihr Euch auf dieselben genügend vorbereitet wisset."

Er riß die Thür auf, die nach dem Gange führte; in dem Scheine einer Fackel, welche einer der draußen Harrenden emporhielt, blitzte den Lords eine doppelte Reihe von Hellebarden entgegen; der Raum vor ihnen war mit Bewaffneten Bothwells angefüllt.

Der Graf weidete sich erst eine Weile stumm an dem Eindrucke, den seine Vorsichtsmaßregel auf seine Gäste hervorgebracht; gelassen schloß er die Thür.

„Ihr werdet hoffentlich nicht in Zweifel sein, daß meine Leute sich in größerer Anzahl noch außer-

halb des Hauses befinden," sprach er, „auch daß sie bereit sind, bei dem geringsten Zeichen von ihren Waffen gegen den Gebrauch zu machen, welcher die seine gegen mich erhebt. — Kommt zu Euch, meine Lords. — Wie, ist es so Unerhörtes, was ich Euch in Vorschlag brachte, bin ich, der Mächtigste fast dieses Reiches, geringer als Lord Leicester, den Elisabeth von England vor wenigen Jahren unserer Herrin zum Gemahle vorschlug? Sehet her, — Euch ist die Mühe leicht gemacht. Hier ist die Vollmacht Ihrer Majestät, Euch den Vorschlag zu ihrer Heirat zu machen, hier eine Erklärung, die ich in ihrem Sinne abgefaßt und die es ausspricht, was jeder Einzige von Euch empfinden sollte: daß ein verlängerter Wittwenstand der Königin dem Wohle des Staates nachteilig sei, und daß sie keinen treueren und ergebeneren Diener je als mich besitzen wird, selbst wenn sie mir die Rechte des Gemahls einräumte. Die Königin ist von meiner Schuldlosigkeit überzeugt und entschlossen, mich gegen jede Verleumdung zu verteidigen; dies möge Eure letzten Bedenken heben. Ihr habt nichts, als Eure Namen unter dieses Blatt zu setzen; entschließet Euch. Ihr sprachet einstimmig mich der Anklage frei, die man fälschlich wider mich erhoben, — es wird lebend nicht

Einer von Euch dieses Haus verlassen, wenn Ihr Euch weigert."

Die Anwesenden zögerten noch; es dünkte ihnen ebenso feige, als unmännlich, von einem einzigen Manne in solcher Mehrzahl sich zwingen zu lassen; Bothwell zog kaltblütig ein Pistol hervor, welches er unter seiner Kleidung verborgen.

„Nochmals, Ihr Herren, entschließet Euch. Ein Schuß von meiner Hand jetzt abgefeuert, ruft sofort dreihundert Bewaffnete herbei, die draußen dieses Winkes nur harren, sich auf Euch zu stürzen. Was überlegt Ihr noch? Ihr begehet nichts, was sich mit Eurer Ehre nicht verträgt, wenn Ihr den Willen der Königin erfüllet."

Graf Argyle, der bei der Verhandlung gegen Bothwell das Amt eines Lordoberrichters bekleidet hatte, nahm endlich das Wort.

„Ich sehe, Graf von Bothwell, daß Ihr hinterlistig uns in eine Falle locktet, um Eure Macht über uns, die wir vertrauend Eurer Aufforderung nachgekommen, zu Euren Zwecken zu mißbrauchen. Wenn wir gezwungen jetzt unsere Unterschriften zu der Erklärung abgeben, welche Ihr uns vorgelegt, so erinnert Euch, daß wir uns in der Folge nicht durch ein derartiges Wort als gebunden erachten werden."

„Dies bleibe Eurem Ermessen und den Ereignissen der Zukunft überlassen," erwiderte Bothwell trocken, „vorläufig liegt mir nur daran, Eure Namen auf jenem Blatte zu sehen."

Es erschien jede fernere Weigerung nutzlos zu sein; die hier Versammelten sahen sich von einem Manne überlistet, dessen gewaltthätiger Charakter ihnen die Bürgschaft leisten konnte, daß er seine Drohung wahr machen werde.

Das Dokument machte vor den schweigenden Anwesenden die Runde, um sich mit den Unterschriften derselben zu bedecken; Lord Eglinton allein hatte schon einige Zeit zuvor seinen Platz verlassen und in der allgemeinen Aufregung durch eine Seitenthür des Gemaches sich davongeschlichen.

Als das verhängnißvolle Blatt endlich zu Edmund Crawford kam, schob dieser es mit einer Bewegung des Widerwillens weiter. Bothwell gewahrte es sofort.

„Nun Earl," rief er, „fällt es Euch so schwer, den Gedanken zu fassen, daß ein Anderer, als Ihr. den Preis erringen soll, nach welchem Ihr strebtet?"

Die Augen Edmunds blitzten verachtend den Sprecher an. „Durchaus nicht," antwortete er kalt,

bemerken wollte ich Euch nur, daß ich noch niemals im Leben mich zwingen ließ, und daß auch Eure vorige Drohung mich nicht bestimmmen wird, ein Blatt, wie dieses, zu unterschreiben."

„In der That? Wollet Ihr der Einzige sein, der eine Ausnahme macht? Ist Euch das Schicksal so gleichgültig, das Euch dafür treffen kann?"

„Vollkommen, Graf Bothwell, wenn ich mein Leben zu retten jemals gezwungen sein sollte, eine That zu begehen, welche ich verabscheue und mißbillige," war die feste Antwort. „Und nun lasset geschehen, was Euch beliebt, wenn Euch das Fehlen meines Namens unter diesen so unerträglich ist."

Bothwell schien in der That eine Weile unschlüssig, was er als Antwort dieser Weigerung entgegensetzen solle; doch ächter Mannesmut war stets geeignet, ihm eine gewisse Achtung abzunötigen, selbst wenn er seinen Plan als Gegner kreuzte, und er wußte, daß über seinen einstigen Nebenbuhler seine Macht als erfolglos sich erweisen würde.

„So muß ich Euch versichern, daß mir an Eurer Unterschrift nicht so viel gelegen, um Euch länger darum anzugehen," sprach er nur, „ich werde auch ohne Eure Billigung meine Ziele erreichen."

Doch zu dem Earl von Crawford hatte sich jetzt der

einstige Kanzler, Graf Morton, und der Staatssekretair Maitland gesellt.

„Gestattet auch uns, Graf Bothwell, Euch mitzuteilen," sprach der Letztere, „daß wir der gleichen Ansicht wie Lord Edmund sind. Auch unsere Unterschriften werden Euch zu wertlos sein, um darauf zu bestehen. Ihr habt die sämmtlichen Anwesenden mit Ausnahme von uns Wenigen auf Eurer Seite; das Fehlen unserer Namen werdet Ihr sicherlich auch verschmerzen."

Bothwell schoß einen wilden Blick nach den beiden Edelleuten. „Von Euch, Maitland, der sich stets mein Feind genannt, und sich ein einzig Mal — sollte es nur Euch entfallen sein? — zu gleichem Streben mit mir vereinte, als James Balfour,*) den Ihr ja wohl noch kennt, die Feder für uns führte, — durfte ich eine ähnliche Weigerung erwarten. Wohlan denn, ich wiederhole Euch, daß mir die Zustimmung derjenigen von Euch genügt, welche dieses Blatt unterschrieben, und daß ich Euch, Ihr Herren,

---

*) James Balfour, einer der Mörder des Erzbischofes Beaton, hatte jenes Schriftstück verfaßt, durch welches von einer Anzahl der hier Versammelten Darnleys Ermordung beschlossen wurde.

welche dieses mir vorenthielten, Euch zunächst, Earl von Crawford, meinen Dank an anderer Stelle abstatten werde."

Er schritt zur Thür. „Gebt Raum dort draußen," befahl er rauh, „wir sind zu Ende und Niemand soll verhindert werden das Haus zu verlassen."

Ende des zweiten Bandes.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Berliner Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft. (Setzerinnen-Schule des Lette-Vereins.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Namenlosen

Bd.: 2. Band

1889

P.o.germ. 1637 fxe-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11673772-5